



Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 21 –
Stadtteilplanung und Flächennutzung

Masterplan Glacis

Wien, 21. Oktober 2014

Prozesskoordination und Berichtsredaktion:



ÖIR GmbH (100%-Tochter des Vereins
Österreichisches Institut für Raumplanung)

www.oir.at
A-1010 Wien, Franz-Josefs-Kai 27
Telefon +43 1 533 87 47-0, Fax -66

Projektkoordination: Eckart Herrmann

Kerngruppe:

Gabriele Berauschek, Susanne Ecker, Hans Peter Graner, Andrea Kreppenhofer, Alexandra Madreiter, Kurt Mittringer, Markus Olechowski, Elvira Pracherstorfer, Lisa Magdalena Schlager, Wolfgang Sengelin, Gerlinde Stich, Christof Schremmer, Bernhard Steger, Barbara Triska, Rudolf Zunke

Lenkungsgruppe:

Franz Kobermaier, Walter Krauss, Thomas Madreiter, Bernhard Steger, Andreas Trisko
kooptiert: Andrea Kreppenhofer, Kurt Mittringer, Gregor Puscher, Rudolf Zunke

Fachliche Grundlagen:

Stadtmorphologie, Gesamtbetrachtung: Erich Raith, Friedrich Hauer, Judith Leitner, Zuzana Nejedla (Projektgemeinschaft raith nonconform architektur vor ort)
Städtebau: Christoph Luchsinger (TU Wien), Verena Mitterrtzner, Brigitte Pollak
Freiraumplanung: Oliver Barosch, Isolde Rajek (rajek barosch landschaftsarchitektur), Sozialraumanalyse: Doris Damyanovic, Florian Reinwald (BOKU)
Historische Entwicklung, Planungsgeschichte: Harald Stühlinger (ETH Zürich)
Expertise Kunst, Kultur, Wissenschaft: Martin Fritz (Kurator)

Technische Grundlagen:

Magistratsabteilung 41 – Stadtvermessung: Flächen-Mehrzweckkarte, 3D-Stadtmodell

Prozesskoordination und Berichtsredaktion:

Christof Schremmer, Joanne Tordy (ÖIR)

Magistrat der Stadt Wien,
Magistratsabteilung 21, Stadtteilplanung und Flächennutzung
Rathausstraße 14-16, 1082 Wien
www.stadtentwicklung.wien.at

INHALT

Einführung – Grundlagen	1
1 Aufgabenstellung für den Masterplan Glacis	5
2 Grundlagen für den Masterplan Glacis	18
3 Entwicklungsszenarien für den Stadtraum Glacis	59
4 Quellenverzeichnis	86
Masterplan Glacis	1
1 Aufgabenstellung: Wozu ein Masterplan Glacis?	5
2 Ziele für die Entwicklung des Stadtraumes Glacis	6
3 Umsetzung: Instrumente und Entwicklungsmaßnahmen, Implementierung	27
Planbeilagen	gesondert

EINFÜHRUNG – GRUNDLAGEN

INHALT

1 Aufgabenstellung für den Masterplan Glacis	5
1.1 Aufgabenstellung: Wozu ein Masterplan Glacis?	5
1.2 Stellenwert des Masterplans Glacis: Was soll/kann der Masterplan Glacis leisten	6
1.3 Das Glacis: Begriff und Abgrenzung	6
1.4 Bestehende Städtebauliche Leitlinien und Ziele	7
1.4.1 STEP 2025	7
1.4.2 Zielgebiete der Stadtentwicklung in Wien	10
1.4.3 Leitsätze des Zielgebiets City – Leitbild „Reiseführer in die Zukunft der Wiener Innenstadt“	10
1.4.4 Leitziele des Zielgebiets Donaukanal	11
1.4.5 Hochhauskonzept Wien	12
1.4.6 Weltkulturerbe Wien	13
1.4.7 Masterplan Verkehr	15
1.4.8 Masterplan Partizipative Stadtentwicklung	15
1.4.9 Widmung und Schutzzonen, Denkmalschutz	16
2 Grundlagen für den Masterplan Glacis	18
2.1 Methodik und Vorgehensweise	18
2.2 Stadtmorphologische Untersuchung	18
2.2.1 Aspekte der Stadt- und Planungsgeschichte	18
2.2.2 Stadtmorphologische Analyse	19
2.2.3 Transformation	19
2.3 Grundlagen – kurze Zusammenfassung der Analyseergebnisse	20
2.3.1 Städtebauliche Einordnung	20
2.3.2 Das Ringstraßenprojekt	21
2.3.3 Späte Bauphasen bis 1918	22
2.3.4 1918-1945	23
2.3.5 Zerstörung und Wiederaufbau nach 1945	24
2.3.6 Bauliche Verdichtung seit 1945	26
2.3.7 Signifikante Projektentwicklungen seit 1980	27
2.4 Stadtmorphologische Gliederung	29
2.5 Freiraumanalyse	31
2.6 Sozialräumliche Aspekte der Entwicklung des ehemaligen Glacis	51
2.7 Standortpotenzialanalyse für Nutzungen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft	57
3 Entwicklungsszenarien für den Stadtraum Glacis	59
3.1 Methodische Vorbemerkungen	59
3.2 Konstanten – allgemeine Entwicklungsaspekte der Szenarien	61
3.3 Szenario A (Arbeitstitel: „ <i>adagio</i> “)	65
3.4 Szenario B (Arbeitstitel: „ <i>pressante</i> “)	69
3.5 Szenario C (Arbeitstitel: „ <i>vivace</i> “)	73
3.6 Szenarienvergleich: Einschätzung der Wirkungen und Empfehlungen	77
3.7 Zusammenfassende Empfehlungen	80

3.8	Masterplan Glacis-Zielszenario und Begründungen	85
4	Quellenverzeichnis	86

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Das Masterplan Glacis Bearbeitungsgebiet	7
Abbildung 2:	STEP 2025: Leitbild Siedlungsentwicklung und Zentrenstruktur	9
Abbildung 3:	UNESCO Weltkulturerbezone „Wien Innere Stadt“	14
Abbildung 4:	Nachverdichtung im Bereich des historischen Glacis seit 1945	27
Abbildung 5:	Beispiel: Polygonsegmente – Achsen und Symmetrien	30
Abbildung 6:	Ensembles und Zonen im Glacis	31
Abbildung 7:	Skizze Freiraumkonstanten	36
Abbildung 8:	Skizze zum Szenario „adagio“	40
Abbildung 9:	Skizze zum Szenario „pressante“	44
Abbildung 10:	Skizze zum Szenario „vivace“	48
Abbildung 11:	Sozialräumliche Analyse – quantitative Einschätzung	54
Abbildung 12:	Sozialräumliche Analyse – qualitative Einschätzung	56
Abbildung 13:	Programmierung der Entwicklungsszenarien	60
Abbildung 14:	Skizze zu Konstanten	63
Abbildung 15:	Skizze zum Szenario „adagio“	67
Abbildung 16:	Skizze zum Szenario „pressante“	71
Abbildung 17:	Skizze zum Szenario „vivace“	75

1 Aufgabenstellung für den Masterplan Glacis

1.1 Aufgabenstellung: Wozu ein Masterplan Glacis?

Das von jeder Bebauung freigehaltene „Glacis“, das ringförmig die befestigte Innere Stadt bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts umgeben hat, wurde mit der Anlage der Ringstraße und der zum „System Ringstraße“ gehörenden Bebauungs- und Freiraumstrukturen völlig neu geprägt: Als Großensemble mit eigenen gebäudetypologischen und architektonischen Charakteristiken, mit radial zur Inneren Stadt ausgerichteten und tangential um sie herum angeordneten Straßen- und Freiraumsystemen, mit spezifischen Nutzungen und sozialräumlichen Phänomenen. In fast jeder Hinsicht unterscheidet sich dieses Stadtgebiet signifikant sowohl von den Gegebenheiten der davor entstandenen, nunmehr „innersten“ Stadt wie auch von jenen der außen angrenzenden ehemaligen Vorstädte. Es entstand als neues Zentrum und als städtebaulicher Ausdruck einer rasant wachsenden Metropole in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der bis heute nachwirkt.

Die Sonderstellung und Bedeutung dieser Stadtzone wird einerseits durch die dort lokalisierten hochrangigen öffentlichen und wirtschaftlichen Funktionen gebildet, andererseits wird die historisch-städtebauliche Signifikanz auch durch die eingesetzten Instrumente zur Bewahrung des Stadtbildes deutlich (Denkmalschutz, Schutzzone, Weltkulturerbe etc.). Die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Veränderungen und die aktuell in Diskussion befindlichen Projektentwicklungen zeigen, dass in einer dynamischen Stadtentwicklung auch für die historisch geprägte Wiener Kernstadt große Entwicklungspotenziale bestehen. Dieses Spannungsfeld zwischen Entwicklungsdynamik und den Ansprüchen zur Bewahrung des historischen Erbes erzeugt Widersprüche, die bisher von Projekt zu Projekt neu und meist konfliktreich ausgehandelt wurden.

Das städtebauliche Leitbild in Form eines „Masterplans Glacis“ soll dazu beitragen, zukünftige Entwicklungen besser in ihren wechselseitigen Zusammenhängen zu verstehen und sie entwicklungsstrategisch nach Kriterien zu konzipieren und zu bewerten, die über die Maßstabs-ebene architektonischer Einzelprojekte hinaus gehen. Dabei kann auf einer Basis umfangreicher Grundlagenanalysen und vorangehender Planungsprozesse aufgebaut werden: einerseits auf speziell für diese Aufgabe erstellten Analysen der Stadtmorphologie, der Stadt(pla)nings-)historie, der Freiräume sowie in sozialräumlicher Hinsicht und aus dem Blickwinkel des Kultur- und Wissenschaftsbetriebes, andererseits auf den Ergebnissen der Zielgebiete City, Wiental und Donaukanal, den Arbeiten zum Weltkulturerbe Wien, der aktuellen Überarbeitung der Hochhausleitlinien und zahlreichen weiteren sektoralen Plänen der Stadt.

Auf der Basis umfassender Grundlagenstudien und fachlicher Empfehlungen wird mit dem „Masterplan Glacis“ eine für Einzelprojekte und Teilgebiete rahmensetzende Orientierung vorgelegt, die dazu beitragen soll, die künftige städtebauliche Weiterentwicklung in einer so hohen Qualität zu sichern, die der Bedeutung dieser Stadtzone angemessen ist.

1.2 Stellenwert des Masterplans Glacis: Was soll/kann der Masterplan Glacis leisten

Im Rahmen der Diskussionen von BearbeiterInnen-Teams und der politischen Ebene wurden folgende wesentliche Anforderungen formuliert, die der Masterplan Glacis erfüllen soll:

- ▶ Ziel des Masterplans Glacis ist es, mögliche städtebauliche Potenziale und Restriktionen zu definieren

Dabei geht es um

- ▶ generelle städtebauliche Orientierungen (wo bewahren, wo entwickeln?),
- ▶ Rahmenbedingungen (für die Beurteilung) von Einzelprojekten,
- ▶ um die Festlegung von Spielräumen für bauliche Erweiterung, z.B. abhängig von der Bedeutungsbeimessung und
- ▶ um die Festlegung von generellen Entwicklungszielen (gesamthaft, für Teilgebiete und/oder sektorale)

Dementsprechend ist der Masterplan Glacis

- ▶ ein Bekenntnis der Stadt zu einer Planungs- und Entwicklungsstrategie für den Stadtraum „Glacis“,
- ▶ die generelle städtebauliche Zielsetzungen und
- ▶ spezielle Planungsziele für definierte Zonen mit unterschiedlichen Potenzialen und Schwerpunkten enthält.

In Hinblick auf die anzuwendenden Verfahren werden – ergänzend zu den vorhandenen Abläufen – weitere Handlungsanleitungen für die Planung und Prüfung von Projekten gegeben, insbesondere solche, die den Bezug zu den deklarierten Zielsetzungen gewährleisten.

Die künftige städtebauliche Entwicklung stellt dabei den Fokus der Bearbeitung und der vorgelegten Ziele sowie Entwicklungsmaßnahmen dar. Diese betreffen u.a. die Hochhausentwicklung und räumliche Differenzierungen, wie z.B. zwischen Ringstraßenzone und der sogenannten „2er-Linie“. Weitere wesentliche Inhalte, beziehen sich auf Aspekte der Kultur, der Wissenschaft und Bildung, den Grün- und Freiraum sowie die Mobilität im Gebiet. In diesem Sinn ist der Masterplan Glacis eine kompakte Zusammenfassung der wesentlichen Entwicklungsziele, Rahmensetzungen und Handlungsanweisungen für die Gestaltung künftiger Projekte und Entwicklungsmaßnahmen – der Masterplan Glacis ist daher „ergebnisoffen“ und stellt keine städtebaulich fixierte Bebauungsvision für diese Stadtzone dar.

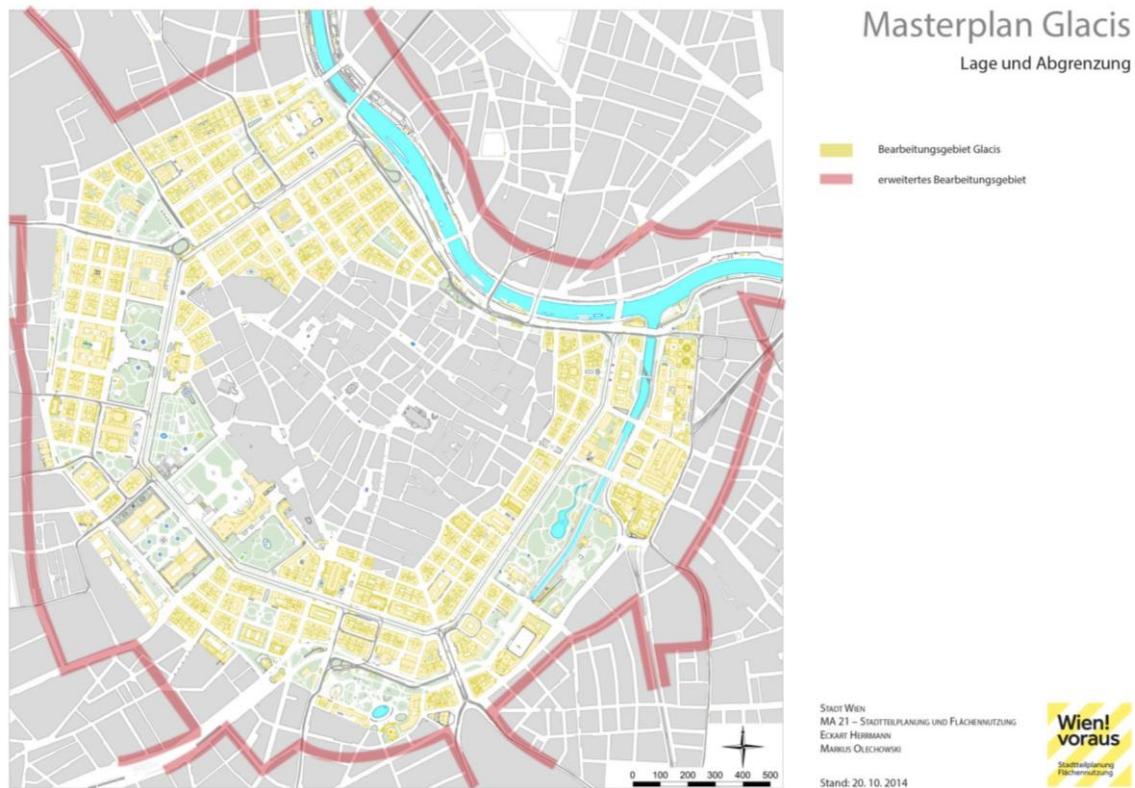
1.3 Das Glacis: Begriff und Abgrenzung

Der zentrale Untersuchungsgegenstand der Studie ist jene prominente kernstädtische Zone, die einmal das „Glacis“ war und heute durch die Ringstraße und die beidseits an die Ringstraße angrenzenden „Ringstraßen-Bebauungen“ geprägt ist. Einbezogen ist auch der Bereich der „urbanen Mitte“ des Donaukanals mit den an beiden Ufern angrenzenden Bebauungsstruktu-

ren. Die Ränder dieser Zone waren und sind in ihren verschiedenen Raumabschnitten nur in unterschiedlicher Schärfe zu identifizieren, da sie sich im Verlauf der städtebaulichen Entwicklung mehrfach verändert haben und auch unterschiedliche Ausformungen erfahren haben. Methodisch ist dieser Umstand unwesentlich, da die analytische Untersuchung dieses Bereichs ohnehin alle Übergangsbereiche und Schnittstellenphänomene zu den angrenzenden Stadtteilen differenziert zu berücksichtigen hat. Die Betrachtung der radialen Raumsequenzen, die diese Raumzone durchdringen, verlangt fallweise ein großräumiges Erweitern des Betrachtungsgebiets. Das gleiche gilt für die Auseinandersetzung mit großräumigen Blickbeziehungen (z.B. Achse Schwarzenbergplatz, Achse Belvedere, Wiental etc.).

Die Auseinandersetzung mit bestimmten stadtmorphologischen Phänomenen, mit speziellen Nutzungs- oder Entwicklungsszenarien oder mit planungshistorischen Aspekten erfordert fallweise und themenspezifisch Aufweitungen des Betrachtungsgebiets, die in der folgenden Grafik nicht berücksichtigt werden können.

Abbildung 1: Das Masterplan Glacis Bearbeitungsgebiet



Quelle: MA 21

1.4 Bestehende Städtebauliche Leitlinien und Ziele

1.4.1 STEP 2025

Der am 25. Juni 2014 vom Gemeinderat beschlossene STEP 2025 bezieht sich neben der generellen Themenstellung der (rasch) wachsenden Stadt auch sehr intensiv mit der Weiterentwick-

lung und Transformation der (bereits) gebauten Stadt – die städtebauliche Weiterentwicklung des bebauten Stadtgebietes und die Vorsorge für die Stadterweiterung sind zentrale Themen des STEP 2025. Dies soll unter der Wahrung des wertvollen baukulturellen Erbe Wiens geschehen, aber nicht, ohne angemessene Entwicklungsspielräume für Neues offenzulassen. Historische Ortszentren und Stadtteilzentren sollen durch gezielte Interventionen und Investitionen gestärkt und attraktiviert werden. Städtebauliche Qualität und Substanz der Stadt bilden die Basis für den touristischen Erfolg, welcher gleichzeitig die Wirtschaft Wiens positiv beeinflusst. Wichtig ist daher ein starker stadtplanerischer Fokus auf die „Bestandsstadt“, der Stadtviertel sowohl für Bewohnerinnen und Bewohner als auch für Reisende attraktiver macht. Der Fokus auf entsprechende Maßnahmen zur Förderung des Städte Tourismus hilft, das umfangreiche Wiener Kulturerbe zu bewahren und die zeitgenössische Kultur weiterzuentwickeln. Wenn immer möglich sollen Büros, aber auch hochrangige Bildungs- und Forschungseinrichtungen, in Gebieten mit Zentrumsfunktionen, welche mit hochrangigem öffentlichen Verkehr gut erschlossen sind und strukturell und funktional eng mit bestehenden Stadtstrukturen verknüpft sind, angesiedelt sein. Im gründerzeitlichen Wien steht die Adaptierung des öffentlichen Raums für einen vielfältigen Nutzungsmix im Vordergrund.

In den letzten zehn Jahren nahm die „Kernstadt“ abseits von Stadterweiterungsgebieten und großflächigen Projekten einen beträchtlichen Teil des Bevölkerungswachstums auf. In innerstädtischen Quartieren und der gründerzeitlich geprägten Stadt leben heute rund 75.000 Menschen mehr als 2001. Das ist ein Zuwachs von immerhin 10 Prozent. Die Stadt hat von diesem Wachstum profitiert – viele Bezirke und Stadtteile sind heute bunter, lebendiger und bieten mehr Erwerbschancen als noch in den 1990er-Jahren.

Durch die sanfte Stadterneuerung wurde dieser Prozess positiv verstärkt und gleichzeitig wurde weitgehend verhindert, dass unerwünschte Gentrifizierungsprozesse stattfinden. Auch in den kommenden Jahren werden sich Gründerzeitstadt, „Zwischenkriegsstadt“, aber auch Stadtstrukturen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren verändern und weiterentwickeln. Die Attraktivität der Gründerzeitstadt als Wohn- und Arbeitsort ist ungebrochen, der Zuzug und die Neunutzung von Brachflächen bzw. der Ausbau von Dachgeschoßen wird daher aller Voraussicht nach weitergehen.

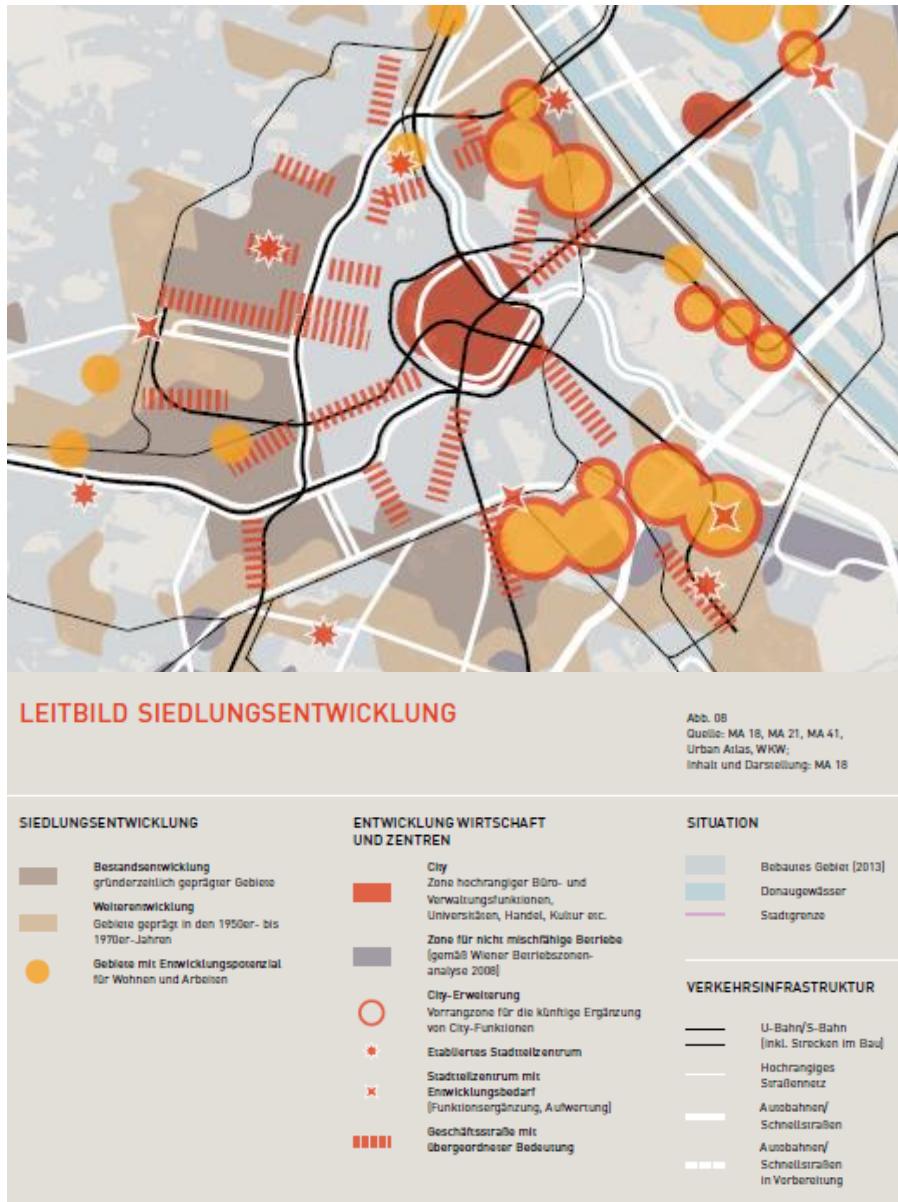
Das **Management dieser Veränderungsprozesse** erfordert unterschiedliche Instrumente und Strategien und muss insbesondere drei Aspekte in den Fokus nehmen:

Akzeptanz und Beteiligung: Bewohnerinnen und Bewohner stehen baulichen Veränderungen vielfach ambivalent bis ablehnend gegenüber. Dialog, Beteiligung und die partnerschaftliche Entwicklung von qualitätsvollen Lösungen müssen daher, wie bei der erfolgreichen sanften Stadterneuerung, zu einem selbstverständlichen Teil von Transformationsprozessen in der gebauten Stadt werden.

Umfassende Quartiersentwicklung: Insbesondere die Gründerzeit ist für privates Immobilieninvestment attraktiv. Was einerseits eine positive Entwicklungsdynamik bringt, kann andererseits – ohne entsprechende Gegenmaßnahmen – zu starken Mietsteigerungen und einer Verdrängung einkommensschwächerer Gruppen mit unerwünschten Konsequenzen für die Quartiersentwicklung führen. Eine sozial verträgliche und umfassende Quartiersentwicklung braucht daher effiziente öffentliche Steuerung.

Entwicklungssteuerung durch Förderung: Die seit vielen Jahren erfolgreiche, geförderte Gebäudesanierung trägt zu höherer Wohnqualität und zu mehr Energieeffizienz bei. Aufgrund der Wachstumsprognose und –erfordernisse im Bestand, müssen Förderungsinstrumente neu bewertet werden, um städtebauliche Weiterentwicklungen zu ermöglichen.

Abbildung 2: STEP 2025: Leitbild Siedlungsentwicklung und Zentrenstruktur



Quelle: STEP 2025 , S.67

Für die kompakte Stadt der kurzen Wege braucht es eine möglichst kleinteilige Verteilung von Zentren, wo gewachsene Ortskerne genauso ihren Platz haben wie die City. Die Stärkung und Weiterentwicklung etablierter Zentren wird daher in den nächsten Jahren ebenso im Fokus stehen wie die Behebung von funktionalen Defiziten an einzelnen Standorten sowie die gezielte Entwicklung neuer Zentren im Zuge der Stadterweiterung. Eine ausgewogene Entwicklung der Zentren-Standorte bietet die Chance, strategisch-gesamtstädtische, ebenso wie hand-

lungsorientierte, stadtteilbezogene Konzepte wirkungsvoll zu verknüpfen. Dabei wird auf den jeweiligen stadträumlichen, sozialen, wirtschaftlichen, baukulturellen und historischen Kontext geachtet.

1.4.2 Zielgebiete der Stadtentwicklung in Wien

Der für den STEP 05 entwickelte Ansatz der Zielgebiete stellte eine grundsätzliche Neuerung in der Präsentation der Anliegen und der Arbeitsweisen der Stadtentwicklung dar: Spezielle Teile des Stadtgebiets werden ausgewählt, in denen aufgrund ihrer Ausgangssituation oder der erwarteten Veränderungen in den nächsten Jahren eine hohe Aufmerksamkeit der Stadt erforderlich sein wird. Diese Gebiete sind nicht exakt abgegrenzt, sondern beziehen wichtige Auswirkungen und Beziehungen zu außerhalb gelegenen Funktionen oder Stadtteilen mit ein. In der Regel werden mehrjährige Programme mit konkreten Maßnahmen und Projekten erstellt (Zielgebietsprogramme) wobei Engagement seitens der betroffenen Bezirke und relevanter AkteurInnen Voraussetzung für den Programmstart in einem Zielgebiet ist. In einem gemeinsamen Programm-Management erfolgt die Steuerung und Qualitätssicherung der parallel laufenden Programmerstellungsprozesse. Die Finanzierung der Programmerstellung erfolgt durch die Stadtplanung, jene der Detailplanungen und der Maßnahmen durch die zuständigen Magistratsabteilungen, durch die Bezirke sowie nachgelagerte Dienststellen und Unternehmungen der Stadt Wien in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich. (vgl. STEP 05, S.202f)

Im neuen STEP 2025 wird der Ansatz der „Zielgebiete der Stadtentwicklung“ als ein fortzuführendes „Erfolgsmodell“ bezeichnet.

1.4.3 Leitsätze des Zielgebiets City – Leitbild „Reiseführer in die Zukunft der Wiener Innenstadt“

Im STEP 05 wird das Zielgebiet „City“ als zentraler Wirtschafts- und Wohnstandort angesprochen, bei dem besonders bauliche Schutzbestimmungen sicherzustellen sind. Die Tourismusentwicklung wird als spezielle Herausforderung angeführt. Der STEP 05 weist in Hinblick auf die „City“ eine umfassende Auflistung von Entwicklungsstrategien und einen Maßnahmenkatalog auf. Die Glacis-Zone wird dabei nicht speziell von der City unterschieden.

Im November 2011 wurde unter dem Titel „1010. 2020. Reiseführer in die Zukunft der Wiener Innenstadt“ das Leitbild für das Zielgebiet City publiziert, in dem Anforderungen an die Wiener Innenstadt in den kommenden Jahren festgehalten sind. Dazu wurden 13 Leitsätze verfasst, zudem sind unter den Punkten „Handlungsprinzipien“ und „Schlüsselmaßnahmen“ folgende Punkte aufgelistet:

- ▶ Verpflichtung zum Wettbewerb (Architektur – und Gestaltungswettbewerb)
- ▶ Umfassendes Verkehrsmanagement
- ▶ Förderung des Radverkehrs
- ▶ Ausweitung Citybike-Standorte
- ▶ FußgängerInnen-Korridore
- ▶ FußgängerInnenfreundlicher Ring „Flaniermeile“
- ▶ Ausweitung zentraler FußgängerInnenzonen

- ▶ Mobilitätsangebote für TouristInnen
- ▶ Pilotprojekt „Straße fair teilen“
- ▶ Temporäre Sperren von Straßen
- ▶ Kooperation mit Universitäten
- ▶ Öffnung Österreichische Akademie der Wissenschaften
- ▶ Neugestaltung des öffentlichen Raums
- ▶ Gestaltung von Schulvorplätzen
- ▶ Moderne Stadtmöbel
- ▶ Umgestaltung Schwedenplatz
- ▶ Baustelle in der City (Organisation bei gleichzeitiger Aufrechthaltung der öffentlichen Benutzung)
- ▶ Gestaltung Schottentor („Jonasreindl“) und Concordiaplatz
- ▶ Attraktionen stärken und schaffen
- ▶ Bespielbaren öffentlichen Raum schaffen
- ▶ Konsumfreie Zonen anbieten
- ▶ Mehr Bänke und Sitzgelegenheiten anbieten
- ▶ Einrichtung Gratis-WLAN
- ▶ Belastungskataster und –management für Events
- ▶ Querungen Richtung 2. Bezirk
- ▶ „Grüne Pfade“ in der City
- ▶ Entwicklung Leitsystem
- ▶ Aufbau von Viertelnetzwerken

Dieses Spektrum an Orientierungen und Handlungs“anstößen“ belegt den Wunsch nach einem Wandel der City in Richtung eines florierenden, vielgestaltigen, durchlässigen und komfortablen Lebensraums für unterschiedliche Nutzergruppen – diese Leitbildidee umfasst auch die Stadtzone des Glacis.

1.4.4 Leitziele des Zielgebietes Donaukanal

Im Rahmen des STEP 05 wurde der Donaukanal – wie auch die City – als eines der dreizehn urbanen Zielgebiete definiert. Im Juni 2007 wurde vom Gemeinderat beschlossen, einen „Masterplan Donaukanal“ auszuarbeiten. Dieser wurde Anfang 2010 fertiggestellt und stellt nun eine zentrale Grundlage dar, um eine transparente Weiterentwicklung in Richtung Erholung, Natur, Kultur und Freizeitgestaltung am Donaukanal möglich zu machen.

Der Masterplan gliedert den Donaukanal in drei Zonen – je nach Funktion, Nutzung und Gestaltung. Der **Bereich „Urbane Mitte“** grenzt dabei direkt an die „Glacis“-Zone an. Für Bereiche mit besonderen Nutzungs- und Gestaltungsansprüchen wurden im Ober- und Unterlauf „Spots“ mit abweichenden Schwerpunkten gesetzt.

Es wurden **dreizehn Leitziele** formuliert, die garantieren sollen, dass der Donaukanal als wertvoller Lebens-, und Freizeit- und Naherholungsraum erhalten bleibt. Sie lauten wie folgt:

- ▶ Die Erlebbarkeit des Donaukanals als wassernahen Erholungsraum erhöhen
- ▶ Die Freizeit- und Naherholungsfunktion bewahren und aufwerten
- ▶ Barrieren abbauen und die Zugänglichkeit zum Donaukanal erhöhen
- ▶ Die öffentliche Durchgängigkeit sicherstellen
- ▶ Die ökologische Vielfalt erhöhen
- ▶ Ein einheitliches Erscheinungsbild schaffen
- ▶ Bei der Planungen wie auch bei der Realisierung von Projekten aktuelle und zukünftige NutzerInnen berücksichtigen
- ▶ Kulturelle Aktivitäten unterstützen
- ▶ Identifikationsmerkmale unterstreichen und einbeziehen
- ▶ Eindeutige Richtlinien für die Nutzung vorgeben
- ▶ Das Wasser des Donaukanals als regionalen öffentlichen Verkehrsweg forcieren
- ▶ Eine Verbesserte Verbindung mit dem Hinterland herstellen
- ▶ Den Donaukanal als lokalen Wirtschaftsstandort stärken

Die genannten Leitziele wurden bei der Formulierung von Zielen und Entwicklungsmaßnahmen im Rahmen des Masterplans Glacis berücksichtigt und im den entsprechenden räumlichen und inhaltlichen Zusammenhang gestellt.

1.4.5 Hochhauskonzept Wien

Das Hochhauskonzept Wien 2014 ordnet das ehemalige Glacis der Konsolidierten Stadt zu, in der für Hochhausentwicklungen der Grundsatz von Respekt und Zurückhaltung gegenüber der Qualität des Bisherigen gelten soll. Die Bereicherung des Stadtbilds durch Akzentuierung des Höhenreliefs in räumlich markanten Situationen - stadtstrukturellen Schnittstellen, Stadtkantern, Aktivitätspolen, innerstädtischen Entwicklungsgebieten etc. - kann dabei durchaus erwünscht sein. Die Hervorhebung und Stärkung markanter Punkte und Stadtkantern innerhalb der bestehenden Baustuktur durch Hohe Häuser (bis 35 Metern Höhe) und Hochhäuser (über 35 Metern Höhe), punktuelle Schwerpunktsetzungen, diskrete Vertikalentwicklung in zweiter, dritter Reihe und gezielten, das Umfeld belebende Systembrüche umreißen als Stichworte mögliche städtebauliche Verhaltensweisen für die Implementierung von Hochhäusern im Bereich der Konsolidierten Stadt. Unter Berücksichtigung der Maßstäblichkeit in Relation zum Bestand können Hochhäuser dann vertretbar sein, wenn sie der lokalen urbanen Anreicherung, der räumlichen und funktionalen Klärung, der unter stadttypologischen und stadtsoziologischen Gesichtspunkten sinnvollen Verwandlung der jeweiligen Situation zuträglich sind, strukturelle Defizite kompensieren helfen und die öffentliche Aneignung des Stadtraums unterstützen. In Teilbereichen, die auf funktionaler Ebene Defizite aufweisen, wie etwa im Be-

reich der sozialen Infrastruktur, kann die Integration von öffentlichen Einrichtungen für Bildung, Soziales und Gesundheit einen wesentlichen Mehrwert darstellen.

Der tatsächliche Bedarf ist aus einer eingehenden Analyse des jeweiligen Umfelds abzuleiten. Im Bereich der Konsolidierten Stadt ist ein besonderes Augenmerk auf eine mit der Nachbarschaft abgestimmte Nutzungsstruktur zu legen, insbesondere auf öffentlich zugängliche, nicht-kommerzielle Einrichtungen in der Erdgeschosszone im Zusammenspiel mit dem umgebenen öffentlichen Raum. Der tatsächliche Bedarf ist idealerweise auf Grundlage einer fundierten sozialräumlichen Analyse zu ermitteln und darzustellen.

1.4.6 Weltkulturerbe Wien

Auf Wiener Stadtgebiet wurde die Schloss- und Parkanlage Schönbrunn im Jahr 1996 und das historische Zentrum im Jahr 2001 als UNESCO-Weltkulturerbe nominiert. Das im Dezember 2001 nominierte Stadtzentrum von Wien umschließt die Innere Stadt sowie die Areale von Schloss Schwarzenberg, Schloss Belvedere und dem Kloster der Salesianerinnen am Rennweg.

Die Wiener Innenstadt kann als architektonisches und städtebauliches Spiegelbild der Geschichte Europas verstanden werden, führte das UNESCO-Welterbekomitee als eines der maßgebenden Kriterien für die Nominierung an. Der Anspruch ist es, dass die Wiener Innenstadt in ihrer Authentizität auch weiteren Generationen erhalten bleibt. Neben dem Schutz der Einzelbauwerke ist die weitgehende Bewahrung aber auch die zeitgenössische Weiterentwicklung des Stadtbildes im und im Umfeld der beiden Welterbegebiete von Bedeutung.

Aus rechtlicher Sicht ist die Wiener Innenstadt als Welterbeareal gleichsam doppelt geschützt: in seiner Gesamtheit durch Schutzzonen (als Bestandteil der Bauordnung für Wien) und im Bereich seiner bedeutendsten Bauten auf Ebene des Bundes durch den Denkmalschutz. Mit der im Jahr 1972 beschlossenen Altstadterhaltungsnovelle kann die Stadt Wien unabhängig vom Denkmalschutz Schutzzonen festlegen und damit charakteristische Ensembles vor Abbruch oder Überformung schützen. Schutzzonen werden im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan dargestellt. Es handelt sich um jene Bereiche, in welchen die Erhaltung des charakteristischen Stadtbildes zu gewährleisten ist. Primär geschützt wird das äußere Erscheinungsbild eines Objektes. Bei Errichtung eines neuen Gebäudes innerhalb einer Schutzone ist darauf zu achten, dass es sich in das Ensemble und in das Stadtbild einfügt. Zusätzlich stehen derzeit rund 780 Objekte der Kernzone des Welterbeareals, das sind ca. 50 Prozent der Bausubstanz, unter Denkmalschutz.

Der im Stadtraum Glacis am Rande der Welterbe-Kernzone gelegene Bereich entlang des Donaukanals und Wienflusses unterscheidet sich von den historisch geprägten Abschnitten insoweit, dass dieses Areal durch Bombentreffer sowie durch Kampfhandlungen in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs großteils zerstört wurde. Im Zuge des Wiederaufbaues sowie in den Jahrzehnten danach wurden zahlreiche Hochhausbauten in diesem Randbereich zum Welterbegebiet errichtet. Im letzten Jahrzehnt war dieser Randbereich der City Gegenstand von Diskussionen mit den Gremien der UNESCO und ICOMOS. Zentrales Thema war die Frage der

Höhe von bestehenden und zukünftigen Bauwerken in diesem kriegszerstörten und wieder aufgebauten Bereich des ehemaligen Glacis und deren Kompatibilität mit dem Status des Welt-erbes.

Die aktuellen Diskussionen auf internationaler Ebene zeigen, dass sich zeitgemäße Stadtentwicklung und der Status des Welterbe per se nicht widersprechen. So wurde in den diesbezüglichen richtungsweisenden Dokumenten der UNESCO, dem Wiener Memorandum aus dem Jahr 2005 und der im Jahr 2011 von der UNESCO-Generalkonferenz verabschiedete Empfehlung „Historic Urban Landscape“ beschieden, dass lebendige Städte wie Wien eben, nicht zu einem Museum verkommen dürfen, sondern dass die Stadtentwicklung sehr wohl die Ansprüche einer modernen Stadt zu berücksichtigen hat. Es ist jedoch auf die Maßstäblichkeit und die Dimension neuer Bauwerke zu achten. Denn es ist das vorrangige Ziel, die sogenannte Authentizität einer Welterbestätte nicht negativ zu beeinträchtigen. Eine zeitgemäße Architektursprache steht keinesfalls im Widerspruch zum Welterbe, denn jede zeitliche Epoche verlangt nach ihrer eigener Architektursprache, so das Wiener Memorandum.

Abbildung 3: UNESCO Weltkulturerbezone „Wien Innere Stadt“



Quelle: MA 41

Das 3D-Modell zeigt die Kern- und Pufferzone des UNESCO Welterbes „Historisches Zentrum von Wien“. Die blau eingetragene Kernzone umfasst ca. 3,7 km² mit etwa 1.600 Objekten, die gelb eingetragene Pufferzone ca. 4,6 km² mit rund 2.950 Objekten. Insgesamt betragen Fläche und Objektzahl jeweils dennoch nur knapp zwei Prozent des Stadtgebiets bzw. der Häuseranzahl von Wien

1.4.7 Masterplan Verkehr

Bei der Beschlussfassung des Masterplans Verkehr 2003 hatte sich der Wiener Gemeinderat zum Ziel gesetzt, alle fünf Jahre zu überprüfen, in welchem Ausmaß die gesteckten Ziele und Maßnahmen erreicht wurden. Das Ergebnis der Überprüfung war der Masterplan Verkehr 2003/2008. Der Masterplan Verkehr 2003/2008 besteht aus zwei Teilen: dem Evaluierungs- und dem Fortschreibungsbericht. Bei der Evaluierung wurde geprüft, ob die strategischen Ziele erreicht wurden oder mit dem vorhandenen Verkehrskonzept erreicht werden können. Im Zuge der Fortschreibung wurden Maßnahmen an neue Rahmenbedingungen angepasst. Änderungen zum Masterplan Verkehr 2003 wurden aufgenommen. Die Liste der Bauvorhaben und Projekte auf den aktuellen Stand gebracht. (<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung>)

Die Grundsätze und Ziele des Masterplans sind nachhaltige Mobilität, Effizienz, Akzeptanz, Kooperation und Innovation. Sie sollen der Maßstab und der Motor für die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen sein. In diesem Maßnahmenpaket finden sich folgende Handlungsschwerpunkte:

- ▶ Sichere Mobilität: -50 % bei Verletzten und 0 Tote (Vision Zero)
- ▶ S-Bahn plus!: Attraktiver öffentlicher Verkehr zwischen Wien und der Region
- ▶ U-Bahn-Impulse für die Stadtentwicklung: Verbesserung Modal Split an Stadtrandgebieten, Erschließung von Entwicklungsgebieten
- ▶ Schnelle öffentliche Verkehr-Tangenten: attraktiver öffentlicher Verkehr an der Peripherie
- ▶ Halt nur bei Haltestellen: systematische Bevorrangung von Straßenbahn und Bus
- ▶ Mobilität mit System: Aufbau Mobilitätsmanagement, gesteigerte Effizienz und mehr Verkehrssicherheit
- ▶ Platz da!: Rückgewinnung des öffentlichen Raumes
- ▶ Riesen Radverkehr: Qualitätssprung im Radverkehr, Erhöhung des Radverkehrsanteils
- ▶ Logistik-Kompetenz: Flächenmanagement für Güter und Logistik-Verkehr, Verbesserung der Standortqualität
- ▶ Schienen und Straßen für Europa: Entlastung von Wohngebieten, Standortverbesserungen, Verlagerung auf ÖV

Am ehemaligen Glacis kommt heute der Rückgewinnung des öffentlichen Raumes für nicht motorisierte Verkehrsteilnehmer besondere Bedeutung zu. An einer Aktualisierung des Masterplans Verkehr 2003 und dem Update 2008 wird momentan unter dem Namen Mobilitätskonzept gearbeitet.

1.4.8 Masterplan Partizipative Stadtentwicklung

Der Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung zeigt, wie der Austausch zwischen der Bevölkerung, dem Magistrat, der Politik und den Projektwerbenden bei städtebaulichen Vorhaben deutlich früher beginnen und strukturierter ablaufen kann als bisher. Der Masterplan regelt die informelle Beteiligung der Bevölkerung an Planungsprozessen. Der Ablauf von in-

formellen Beteiligungsverfahren wird systematisiert und mit der formalen Beteiligung bei der Flächenwidmung kombiniert. Mehrheitlich werden konsultative Formen der Beteiligung empfohlen (mitmachen, mitreden), ergänzt werden sie um kooperative Formen der Beteiligung (gemeinsam planen). Gezeigt wird, welche Kriterien eine Entscheidung für Beteiligung nahelegen und welche magistratsinternen Instrumente es braucht, damit Beteiligung gelingen kann.

In dem hier behandelten Stadtraum ist in Anbetracht seiner dargestellten Bedeutung und Funktion für die Stadt weiterhin eine besonders intensive und richtungsweisende Praxis der partizipativen Stadtplanung zu pflegen.

1.4.9 Widmung und Schutzzonen, Denkmalschutz

„Die Flächenwidmungspläne und die Bebauungspläne dienen der geordneten und nachhaltigen Gestaltung und Entwicklung des Stadtgebietes.“ (Bauordnung für Wien) Nach der Bauordnung von Wien sind sie Verordnungen. Ihre Festsetzung und Abänderung (...) beschließt der Gemeinderat.

Die derzeit gültige Rechtslage für den Bereich des ehemaligen Glacis setzt sich aus vielen Plandokumenten, sechs für den 1. Wiener Gemeindebezirk sowie eine Vielzahl weiterer Plandokumente für die umliegenden Bezirke, zusammen. Die Plandokumente weisen für die Baulandgebiete innerhalb des ehemaligen Glacis im Wesentlichen Bauland/Gemischtes Baugebiet und Wohngebiet aus, wobei die Bauklassen bestandsorientiert grundsätzlich mit IV und V festgesetzt sind, in vielen Bereichen sind aber auch genaue Höhenangaben mit Höhenkoten über Wiener Null angegeben. Damit sind Aufstockungen und großvolumige Nachverdichtungen nahezu ausgeschlossen. Generell sind die Bebauungsbestimmungen fast ausschließlich bestandsorientiert festgesetzt. Auch bestehende Innenhöfe sind in ihrem Bestand meist gesichert. Auch die bestehenden Durchgänge und Arkadierungen sind durch entsprechende Festsetzungen von jeglicher Bebauung im Erdgeschoß freizuhalten.

Besonderheiten hinsichtlich der Festsetzungen im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan für den 1. Wiener Gemeindebezirk sind:

- ▶ GB (Gemischtes Baugebiet) – kein Wohngebiet!
- ▶ Bauklasse I bis V (max. 26 m) – generelle Abstimmung auf den Baubestand gültig, teilweise auch Höhenangaben über Wiener Null,
- ▶ BKL V gilt auch für bestehende Hochhäuser (z.B. Ringturm);
- ▶ Firsthöhe 5,5 m, maximal 1 Dachgeschoß
- ▶ Bauliche Ausnutzbarkeit: 75/80 % oder innere Baufluchlinien (Höfe von Bebauung frei) oder Erdgeschoss-Bebauung oder gärtnerische Ausgestaltung
- ▶ Schutzzone für den gesamten 1. Bezirk
- ▶ Spk (Schutzgebiete/Parkanlagen) – für alle öffentlichen Grünflächen

Die erste Schutzzonenfestsetzung erfolgte 1973 für den Bereich des römischen und mittelalterlichen Stadtgefüges, danach wurde bald für den gesamten 1. Bezirk flächendeckend die

Schutzzone mit Gemeinderatsbeschluss verordnet. Rechtliche Details wurden bereits unter Punkt 1.4.6 Weltkulturerbe Wien beschrieben.

Auf Bundesebene werden Einzelgebäude durch den festgestellten Denkmalschutz mittels Bescheid unter Schutz gestellt. Der frühere „ex-lege“-Denkmalschutz für alle öffentlichen Gebäude wurde ab 2009 geprüft und danach jeweils für schützenswerte Gebäude festgestellt. (siehe auch 1.4.6 Weltkulturerbe Wien).

2 Grundlagen für den Masterplan Glacis

2.1 Methodik und Vorgehensweise

Die gesamte Erarbeitung der Grundlagenstudien erfolgte in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht in enger Kooperation mit der von der Wiener Stadtplanung eingerichteten „Kerngruppe Glacis“ und dem mit der Prozesssteuerung beauftragten Team, sowie in enger Abstimmung mit den Verfassern des Hochhauskonzeptes für Wien.

Auf Basis der Analyseergebnisse und unter Einbeziehung der Ergebnisse der anderen angesprochenen Grundlagenstudien wurden drei Entwicklungsszenarien ausgearbeitet und dargestellt, die zu allen wesentlichen thematischen Aspekten Aussagen treffen. Diese Szenarien folgen methodisch der Absicht, ein ausreichend breites Spektrum unterschiedlicher entwicklungsstrategischer Optionen darzustellen, die in Abstimmung mit der „Kerngruppe Glacis“ als richtungsweisend erkannt wurden.

Die Ausarbeitung und vergleichende Auswertung der hier dargestellten Entwicklungsszenarien hat konzeptionell-entwerferischen Charakter. Keines der Szenarien ist unter dem Anspruch konzipiert worden, ein städtebauliches Leitbild für das Betrachtungsgebiet zu entwickeln, sondern sie dienen als Instrument der Analyse: Ihr Ziel ist es, die Stärken, Schwächen, Potenziale und Risiken unterschiedlicher Entwicklungen nachvollziehbar, anschaulich, vergleichbar und seriös bewertbar zu machen. Die Entwicklungsszenarien wurden in diesem Sinn so erarbeitet und dargestellt, dass eine profunde vergleichende Bewertung erfolgen konnte.

Die Bewertungsergebnisse der ausgearbeiteten Entwicklungsszenarien bilden in einer kompakten Zusammenfassung den Abschluss der Grundlagenstudie. Die einer stadtmorphologischen Untersuchung entsprechenden Empfehlungen in Hinblick auf die weiteren Erarbeitungsschritte eines „Masterplan Glacis“ werden in Text und Plandarstellungen vermittelt.

2.2 Stadtmorphologische Untersuchung

Inhaltlich und der Abfolge der Bearbeitungsphasen entsprechend ist die Studie in folgende Kapitel gegliedert:

2.2.1 Aspekte der Stadt- und Planungsgeschichte

Zur Aufbereitung wesentlicher Wissensgrundlagen, die für eine stadtmorphologische Analyse erforderlich sind, wurden maßgebliche Aspekte der Stadt- und Planungsgeschichte Wiens recherchiert und in knapper Form dokumentiert. Dies betrifft die historische Entwicklung des Glacis, die Entfestigung Wiens, die Konzeption des Ringstraßenprojektes, städtebauliche Entwicklungen seit 1918 bzw. seit 1945 und die Beschreibung aktueller Tendenzen. Diese Aufarbeitung umfasst die Auswahl und Dokumentation wesentlicher Quellen, wie vor allem historischer Plandokumente und aktueller stadtplanerischer Richtlinien.

2.2.2 Stadtmorphologische Analyse

Die Analyse des „Systems Ringstraße“ soll es ermöglichen, alle zur Erreichung des Studienziels wesentlichen ortsspezifischen, stadträumlichen, stadtstrukturellen, gebäudetypologischen, architektonischen, gestalterischen und semantischen Aspekte darzustellen. Diese Darstellung geht über eine reine Beschreibung historischer Entwicklungen hinaus und soll besonders jene Themen und Phänomene herausstellen, die für Bewertungen zukünftiger städtebaulicher Entwicklungen relevant sind. Dabei wird besonders berücksichtigt, dass das „System Ringstraße“ einerseits ein im europäischen Städtebau singuläres Großensemble repräsentiert, das nach durchgängigen Prinzipien „komponiert“ wurde, dass dieses Ensemble aber andererseits in charakteristische Abschnitte gegliedert ist, die jeweils städtebauliche Sonderthemen aufweisen.

In adäquater Weise erfolgt die Analyse des „Systems Glacis“. Sie bezieht sich auf jene Phänomene, die als „verstecktes Erbe“ der ehemaligen Pufferzone zwischen Innerer Stadt und Vorstadt im Stadtgefüge immer noch vorhanden und erlebbar sind. Sie bieten jedenfalls konkrete Ansatzpunkte für zielführende Weiterentwicklungen. Ein wesentlicher Aspekt ist die Identifikation jener Regeln, die das Großensemble charakterisieren und deren künftige morphogenetische Relevanz zur Diskussion steht. Regelbrüche und Diskontinuitäten werden ebenso aufgezeigt, wie Phänomene des „Fragmentarischen“ die für Wien, besonders aber für das Betrachtungsgebiet charakteristisch sind. Nach Betrachtung der stadtmorphologischen Phänomene des gesamten Untersuchungsgebietes wurden die einzelnen Abschnitte des Ringstraßen-Polygons vertieft analysiert und ihre spezifischen Sonderthemen identifiziert. Die stadtmorphologische Analyse schließt Aussagen zu wesentlichen gebäudetypologischen Aspekten der Ringstraßenbebauung und ihrer Entwicklung mit ein.

Ein Ziel dieses Bearbeitungsschrittes ist die Identifikation ortsspezifischer städtebaulicher Sonderthemen, die das Betrachtungsgebiet in seiner Gesamtheit oder in Teilbereichen charakterisieren und die für zukünftige Entwicklungen maßgeblich werden könnten. Darüber hinaus wird der Rolle des Betrachtungsgebiets innerhalb des gesamtstädtischen Gefüges Wiens analysiert, da sich auch diese seit der Bebauung des Glacis entscheidend gewandelt hat und weiter verändern wird.

2.2.3 Transformation

Der transformatorische Charakter der Stadtstrukturen des Betrachtungsgebiets wird in der Studie nachgewiesen Veränderungen, die seit 1857, dem Beginn der baulichen Entwicklung, bis heute stattgefunden haben. Umbauten, Neubauten, architektonische Neuinterpretationen etc. werden in ihren charakteristischen historischen Phasen (Planungs- und Errichtungsphase, Wiederaufbau, Verdichtungen, Aktualisierungen etc.) skizziert. Die Studie geht auf die Fragen, wie weit das „System Ringstraße“ bis heute typische morphologisch-typologische Prozesse durchgemacht hat und welche Fortschreibungen diese Prozesse erfahren könnten, so weit wie möglich ein. Diese Aspekte wurden an charakteristischen zeitspezifischen Fallbeispielen untersucht und analysiert.

2.3 Grundlagen – kurze Zusammenfassung der Analyseergebnisse

2.3.1 Städtebauliche Einordnung

Das Wiener Glacis war vor seiner städtebaulichen Entwicklung ab 1858 ein Festungsrayon mit Bauverbot, also eine militärisch motivierte und juristisch implementierte Einrichtung. Es handelte sich um einen zum Teil gewaltsam freigemachten und zu diesem Zeitpunkt de facto bereits innerstädtischen Raum, der eine zunehmende Konzentration von militärischen Einrichtungen beherbergte oder deren Entstehen in der unmittelbaren Umgebung förderte (Kasernen, Pulverlager, Schießstätte, Exerzierplatz etc.). Daneben nahm es eine ganze Reihe von recht unterschiedlichen weiteren Funktionen auf (Verkehr, Erholung, Gewerbe, Austausch, Lagerung, Repräsentation etc.).

Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung und das Glacis sind zwei integrale Bestandteile desselben Defensivkonzeptes. Ihre Realisierung bewirkte in Wien sehr spezifische städtebauliche Umstände: Der Kern der ab dem 17. Jahrhundert rasch wachsenden Residenzstadt war auf seine spätmittelalterliche Fläche eingeengt, was zu einer enormen Verdichtung (der Bauten und der Bevölkerung) führte. Das nach 1683 einsetzende rasche Wachstum der Vorstädte verlief baulich entkoppelt vom Stadtkern. Dieser Umstand zeitigte in Wien eine szenografisch wohl einmalige Situation, da sich über das Glacis hinweg zwei Stadtfronten gegenüber standen: die wehrhafte Ansicht der Inneren Stadt und die seit dem 18. Jahrhundert zunehmend prunkvoll ausgestaltete Vorstadtkante. Allerdings verhinderte der Festungsrayon weitgehend die Entfaltung eines repräsentativen architektonischen Programms, wie es schon das Bedürfnis des barocken Hofes gewesen wäre. Auch wurde spätestens mit der einsetzenden Industrialisierung im Vormärz der Bedarf an neuen Wohn- und Verwaltungsgebäuden so hoch, dass es dringend geboten erschien, das Glacis zumindest teilweise in Bauland zu verwandeln (was in den Jahrzehnten vor der Demolierung der Stadtmauer punktuell auch passierte).

Für das im europäischen Vergleich sehr lange Hinauszögern der Entfestigung Wiens mag neben der Frage der Finanzierung zunächst die Erinnerung an die zweimalige verheerende Belagerung durch die Osmanen eine Rolle gespielt haben. Später wurde allerdings die Furcht vor einer gewaltsamen Entladung der inneren sozialen Widersprüche maßgebend, die das konservative Kaiserhaus und die Militärs stets hegten. Die Revolution 1848 bestätigte zunächst diese Bedenken, musste das rebellische Wien im Oktoberaufstand doch erst von kaiserlichen Truppen gegen erbitterten Widerstand der Wiener Bevölkerung zurückerobert werden. Die Fragwürdigkeit der alten Verteidigungsanlagen war nun zwar abermals erwiesen, doch gewann das Militär durch die gescheiterte Revolution kurzfristig an Einfluss in der Stadterweiterungsfrage und konnte die Entfestigung Wiens noch 10 Jahre verzögern.

Die städtebauliche Ausgangssituation für die Planung und Realisierung der Ringstraßen-Zone ab 1857 besteht in dem hier skizzierten Spannungsfeld, in dem das Bedürfnis nach Erholungsraum und freiem Schussfeld gegen Wohnraumbedarf und bürgerliches wie adelig-imperiales Repräsentationsbedürfnis stehen. Am Vorabend der Schleifung der Stadtbefestigung ist das Glacis bereits in diesem Sinn mehrdeutig: ein geschichtsträchtiger, leicht zu erreichender Naherholungsraum, eine riesige, über 200 ha umfassende innerstädtische Baulandreserve und ein theatralischer Raum, in dem vor grandiosen Kulissen möglichst eindrucksvolle Auftritte inszeniert werden.

2.3.2 Das Ringstraßenprojekt

Am 20. Dezember 1857 erging das berühmte kaiserliche Handschreiben Franz Josephs an Innenminister von Bach, womit die bereits seit über einem Jahrhundert geplante Stadterweiterung zwischen der Innenstadt und den 1850 eingemeindeten Vorstädten endlich ihren Anfang nehmen konnte.

Bereits im Jänner 1858 erfolgte die Ausschreibung eines städtebaulichen Wettbewerbs, der bei Architekten aus ganz Europa auf Interesse stieß. Die besten der 85 eingereichten Pläne wurden prämiert, die Projekte der Architekten Ludwig Förster, August Sicard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll sowie Friedrich Strache gingen ex aequo als Sieger aus der Konkurrenz hervor. Da allerdings keiner der Pläne als ausführungsreif bewertet worden war, beauftragte Kaiser Franz Joseph eine interministerielle Kommission, einen „Grundplan“ unter Einbeziehung der prämierten drei Projekte und der spezifischen staatlichen Forderungen (vor allem militärischer Natur) zu erstellen. Der daraus resultierende „Plan für die Erweiterung der Inneren Stadt Wien“ wurde 1859 vom Kaiser genehmigt und war die Grundlage für die Realisierung der inneren Stadterweiterung Wiens, die sich über etwa 50 Jahre hinziehen sollte. Durch die politische Wende von 1860 erfuhr der „Grundplan“ allerdings bereits die erste in einer langen Folge bedeutender Abänderungen, da er nun auch ein Abgeordnetenhaus aufnehmen musste.

Die Abtragung der Stadtmauern hatte schon im März 1858 am Rotenturmtrakt begonnen, da der Kai am Donaukanal als erstes angelegt und ein Teilstück schon 1860, einige Jahre vor der Ringstraße, eröffnet wurde. Es folgten Stubentor, Kärntner Tor, dann Fischertor und Schottentor. Als eine der Letzten wurde 1863 die Burgbastei abgebrochen. Die Demolierungsarbeiten fanden ihren definitiven Abschluss allerdings erst im August 1875 mit der Schleifung der Löwelbastei im Zuge der Errichtung des Burgtheaters.

Neben dem breiten Programm an „Prachtbauten“ und großzügigen Parkanlagen waren schon im „Grundplan“ weitläufige Flächen für private Bautätigkeit vorgesehen, die oft dicht verbaut wurden. Diese ermöglichen dem Großbürgertum die Errichtung prachtvoller Repräsentations- und Wohnbauten.

Über die Einrichtung des Stadterweiterungsfonds und durch den parzellenweisen Verkauf der in staatlichem Eigentum befindlichen Gründe an private Bauinteressenten entstand die für die Ringstraße typische Kombination von „Prestige und Profit“ (Carl Schorske). Die Einnahmen aus den Bodenverkäufen flossen in den Stadterweiterungsfonds, der seinerseits die Kosten für Straßen, Parks und großteils auch für die öffentlichen Gebäude trug.

Die lange durch die Befestigungen behinderte Entfaltung des architektonischen Repräsentationsbedürfnisses der gesellschaftlichen Elite der Habsburgermonarchie: Hochadel, hohe Beamte und Großbürgertum. Gleichzeitig mit den Prachtbauten für den Hof sowie für die bürgerlichen Ideale „Recht und Kultur“ wurde Wohnraum für gehobene Gesellschaftsschichten und Platz für die expandierende Verwaltung geschaffen. Anderseits prägten militärische Einrichtungen und Gesichtspunkte die Anlage der Stadterweiterung, die erst allmählich und nur teilweise aus ihrem Bild verschwanden. Daneben war man bemüht, gewisse städtebauliche Funktionen des Glacis zu bewahren: die Planung der Ringstraße sah große, vielfach als Grünräume gestaltete Freiräume ebenso vor wie eine Reihe von Markthallen (bzw. -plätzen), die der Um-

schlag- und Austauschfunktion dieses Raumes zwischen Innenstadt und Vorstädten Genüge tun sollten.

Als die Habsburgermonarchie Ende 1918 zerfiel, war die Bebauung des Glacis weitgehend abgeschlossen. Die Funktions- und Repräsentationsprogramme der unterschiedlichen Gruppen der gesellschaftlichen Elite waren erfüllt, beinahe alle Bauplätze bebaut. Bedeutende städtebauliche Konzepte wie das Kaiserforum blieben allerdings Fragmente.

2.3.3 Späte Bauphasen bis 1918

Um die Wende zum 20. Jahrhundert verlagerten sich die Bauaktivitäten merkbar in die südöstlichen Bereiche der Ring-Zone. Betroffen waren vor allem jene Abschnitte des Glacis, in denen der „Grundplan“ kaum Bebauung vorgesehen hatte und die demnach eine Art Reservefläche darstellten. Hier entstanden nach 1900 auch die letzten Monumentalbauten: Postsparkasse, Kriegsministerium und Konzerthaus. Von zentraler Bedeutung bei der Erschließung und Transformation dieser Bereiche waren die Regulierung des Donaukanals und des Wienflusses. Eng damit verbunden war der Bau des Wiener Stadtbahnsystems. Die Trassen der Stadtbahn wurden über weite Strecken parallel zu den Gewässern geführt, der Wienfluss verschwand durch eine streckenweise Einwölbung (ausgeführt 1897-1899) zwischen dem Naschmarkt und dem Stadtpark sogar weitgehend aus dem Stadtbild. Diese großmaßstäblichen Interventionen im Kontext des Infrastrukturausbau schufen teilweise völlig neue städtebauliche Ausgangslagen auf dem ehemaligen Glacis. Der Karlsplatz, der Schwarzenbergplatz, der Stadtpark, der Bereich um den Bahnhof Hauptzollamt sowie der gesamte Kai oberhalb der Wienflussmündung erfuhren eine tiefgreifende Umgestaltung, die größtenteils noch heute diese Zonen prägt.

1902-1913 entstand mit dem Viertel um den Stubenring die bauliche Fassung des letzten Sektors des Ringstraßenpolygons. Auch die private Bautätigkeit in der Ringstraßen-Zone erlebte hier noch einen letzten kurzen Höhepunkt. Die Architektur des Viertels ist charakterisiert durch eine Mischung aus Jugendstil und Späthistorismus in barockisierender Spielart. Progressivere Ansätze der Moderne (etwa Adolf Loos) kamen hier nicht zum Zug, „... die Ringstraße ist dadurch eine einheitliche Leistung des Historismus geblieben.“ (Wagner-Rieger, 1969, S. 45)

Die Ringstraße und das in der Glacis-Zone ab 1860 realisierte Bauprogramm verliehen Wien das noch heute präsente Gepräge einer Metropole des 19. Jahrhunderts. In den Jahrzehnten der Schaffung der Ringstraße wurde Wien zur fünftgrößten Stadt der Welt (um 1910) und zu einem Mittelpunkt des europäischen Kunst- und Geisteslebens. Aufgrund der räumlichen Konzentration und Geschlossenheit des Ensembles fiel dessen Entfaltung vielleicht konsequenter aus, als in irgendeiner anderen Metropole dieser Zeit. Dass die Straße – im Begriff „Ringstraßenzeit“ – einer ganzen Ära der österreichischen Kultur- und Gesellschaftsgeschichte den Namen gab, unterstreicht diese These.

Eine wesentliche Qualität ist demnach in Größe, Dichte und Emblematik des Ensembles zu sehen. Eine andere in der einheitlichen Wirkung von den städtebaulichen Sektoren bis zu den Freiraumdetails, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg nahezu unverändert hielt. Architektonisch stellt die Glacisbebauung der Gründerzeit eine Leistungsschau des Historismus dar, punktuell ergänzt durch secessionistische Bauwerke aus dem fin de siècle und dem frühen 20. Jahrhundert.

2.3.4 1918-1945

1918, als Österreich und Wien nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs in jeder Hinsicht vor einem Neubeginn standen, zeigte sich der Bereich des ehemaligen Glacis nahezu vollständig transformiert. Bereits im Augenblick seiner offensichtlichen Fertigstellung war das gründerzeitlich-historistische Monumentalensemble der Ringstraßenbebauung ein rückwärtsgewandtes Zeugnis einer überwundenen Epoche, einer untergegangenen Monarchie und eines zerbrochenen Reichs. Die auf Weltgeltung und maximale repräsentative Wirkung angelegte Konzeption, die einer machtbewussten Reichshaupt- und Residenzstadt imponierenden Glanz verleihen sollte, hat die ihr zugesetzte Rolle nie wie vorgesehen, sondern nur mehr anachronistisch spielen können.

Natürlich ist es fragwürdig, bei einem städtebaulichen Vorhaben dieser Dimension von „Fertigstellung“ zu sprechen. Der Umstand, dass ausgerechnet das „Kaiserforum“ ein spektakuläres baulich-räumliches Fragment geblieben ist, bringt die historische Entwicklung im Stadtbild am deutlichsten zum Ausdruck. In diesem Sinn und aus der Sicht der Ersten Republik ist das so offensichtlich Unvollendete auch das einzige Zeitgemäße der Ringstraße.

Die Stadtbevölkerung schrumpfte zwischen 1918 und 1923 von über 2,2 Millionen auf 1,8 Millionen. Wien wurde in der Zwischenkriegszeit in besonders pessimistischen Prognosen sogar als sterbende Stadt bezeichnet, deren „... nächste Generation auf den Trümmern der Ringstraße ihre elenden Hütten bauen würde“ (Lichtenberger, 1970, S. 102). Der Zusammenbruch der Monarchie und der Aufbau der Ersten Republik hatten in der gesamten Innenstadt kaum deutlich sichtbare bauliche Veränderungen zur Folge. Der Niedergang des Adels, des Bankenwesens und der Industrie und die daraus resultierenden sozialen Verschiebungen wirkten sich eher auf die Nutzungen der Gebäude aus und brachten in den kommenden Jahrzehnten vor allem Umbauten im Inneren vieler Objekte mit sich. Besonders einschneidend für die Stadtentwicklung hatte sich das Mieterschutzgesetz von 1917 erwiesen. Während bis zum Ersten Weltkrieg vor allem in den Arbeiterbezirken die Mobilität der Mieter und der Prozentsatz an Untermietern besonders hoch waren, kam es nach 1918 in der Statistik der Untermieter „... zu einer interessanten Umkehrung der Verhältnisse, da jetzt die verarmten Angehörigen der Mittel- und Oberschicht dazu übergehen mussten, durch Teilvermietung ihrer großen Wohnungen ihre schmale Existenzgrundlage zu verbreitern.“ (Lichtenberger, 1970, S. 102)

Die Ringstraßen-Zone verzeichnete in der Mietstatistik die größte Mobilität. Durch die Auswechslung ganzer sozialer Gruppen erfuhr hier auch die Wohnungsstruktur die stärksten Wandlungen, denn zahlreiche Großwohnungen wurden in den folgenden Jahrzehnten in kleinere Einheiten geteilt oder in Betriebsstätten umgewandelt.

Schon die gesamte Planungs- und Baugeschichte der Ringstraßen- bzw. der Glacis-Zone zeigte die auffällig schwachen Gestaltungsmöglichkeiten der städtischen Institutionen, die keinen Zugriff auf maßgebliche Liegenschaften, aber offensichtlich auch keinen ausgeprägten stadtplanerischen Gestaltungswillen hatten. Das Ringstraßenprojekt war als primär imperiales Projekt entstanden, in dem in der Folge und in immer stärker werdendem Ausmaß, das Repräsentationsbedürfnis des aufkommenden Großbürgertums und des Geldadels zur Geltung kam. Lediglich in der Diskussion um den Standort und um die architektonische Präsenz des Rathauses erhob die Stadt klare Ansprüche, die schließlich auch durchgesetzt werden konnten.

An dieser auffälligen gestalterischen Abstinenz der Stadt in Hinblick auf die Entwicklung der Kernstadt und die innere Stadterweiterung sollte auch der historische Wahlsieg vom 4. Mai 1919, der für Wien eine sozialistische Stadtregierung brachte und die Ära des „Roten Wien“ (1919-1934) einleitete, nichts Wesentliches ändern. Die Stadt kultivierte einen nostalgischen Blick auf das städtebauliche Erbe der Monarchie und hatte vor allem andere Sorgen und andere existenzielle Herausforderungen zu bewältigen.

In den wenigen Jahren des austrofaschistischen Regimes von 1934 bis 1938 waren die Veränderungen der Ringstraßen-Zone vor allem symbolischer Art: Im April 1934 wurden mehrere Abschnitte der Ringstraße und bedeutende Plätze umbenannt. Auch das Heldendenkmal im Burgtor stammt aus dem Jahr 1934. Der Ständestaat wird, da er keine revolutionäre Bewegung war, von Kritikerinnen und Kritikern als „gänzlich utopielos“ und als „ein Regime ohne Zukunftsvisionen“ bezeichnet, als dessen städtische Leitbilder am ehesten „Wien als autogerechte Stadt“ und „Wien, eine Stadt des Fremdenverkehrs“ gesehen werden können (Prokop, 1999, S.318f.). Dennoch gab es selbst in dieser kurzen Phase einige Projekte zu Repräsentationsgebäuden, Denkmälern und Umgestaltungen für die ehemalige Glacis-Zone, z.B. Pläne zur Erweiterung des Rathauses. Der wichtigste tatsächlich umgesetzte städtebauliche Eingriff aus der Zeit des Austrofaschismus, der unmittelbar an das ehemalige Glacis anschließt, ist der Operngassendurchbruch (1936), für den ein großer Teil des alten Freihauses abgerissen werden musste.

In den Jahren des NS-Regimes gab es zwar zahlreiche Ideen für großräumige und massive Umgestaltungen der Stadtstruktur Wiens, die meisten davon kamen über das Vorentwurfsstadium nicht hinaus, umgesetzt wurden nicht einmal Teilaspekte. Ein Grund dafür ist, dass Wien unter der nationalsozialistischen Herrschaft erst sehr spät, Anfang 1943, zu einer sogenannten „Neugestaltungsstadt“ erklärt wurde, auch wenn zahlreiche der aufwändigen Umgestaltungsvorschläge schon Ende der 1930er-Jahre erarbeitet worden waren. Für die Entwicklung der Ringstraßen-Zone waren letztendlich die Zerstörungen während der letzten Kriegsjahre um ein Vielfaches wirkmächtiger als die nicht einmal in Ansätzen realisierten gigantomanischen Projekte der NS-Zeit. Diese Großprojekte wurden im Rahmen der Grundlagenstudie (Raith et al., 2014) ausführlich dokumentiert, weil in keiner anderen Periode seit dem Zusammenbruch der Monarchie so umfassende Planungen zur baulichen Weiterentwicklung der Ringstraßen-Zone ins Auge gefasst wurden. Der Grund dafür liegt zweifellos im Charakter der Ringstraße, die immer schon primär auf Repräsentation und die Demonstration von Machtverhältnissen angelegt war, was für die NS-Planer ein guter Ansatzpunkt war.

2.3.5 Zerstörung und Wiederaufbau nach 1945

Das Ausmaß der im Zweiten Weltkrieg entstandenen Zerstörungen in der Ringstraßen-Zone lässt sich nur grob schätzen, da der um 1946 erstellte Kriegsschadenkataster zahlreiche Unklarheiten enthält und die Quellen divergieren. Von den rund 800 Gebäuden waren ca. 10-12 % völlig zerstört oder schwer beschädigt, was in etwa dem durchschnittlichen Prozentsatz an Schäden im gesamten Stadtgebiet entsprach. Drei Bereiche innerhalb der ehemaligen Glacis-Zone waren von den Kriegszerstörungen besonders betroffen: das Opernviertel, der Abschnitt zwischen Votivkirche und Börse und der Bereich des Donaukanals. Am nördlichen Altstadtrand war der Totalverlust an Bauten besonders hoch.

Darüber hinaus gab es zahlreiche zerstörte Baudenkmäler, die in ihrer historischen Erscheinung wieder aufgebaut wurden (Oper, Parlament, Burgtheater etc.). Schwerwiegend waren auch die Zerstörungen der technischen Infrastruktur (Kanal-, Wasser- und Gasleitungsnetz), sowie die Verwüstungen der Parkanlagen, die als Notfriedhöfe oder zum Gemüseanbau verwendet werden mussten. Auf vielen Freiflächen lagerten gewaltige Mengen an Schutt.

Grundsätzlich wurde der Wiederaufbau Wiens als Chance für eine Modernisierung verstanden, die zeittypischen städtebaulichen Leitbildern verpflichtet war, und in diesem Sinn eine Ausdünnung dicht verbauter Wohnquartiere, eine Entmischung der Nutzungen Wohnen – Arbeit – Freizeit und eine offensive Zurichtung der Stadtstrukturen für die Erfordernisse des motorisierten Verkehrs anpeilte. Auf den Bereich der Ringstraßen- und Glacis-Zone wirkten sich diese städtebaulichen Neuorientierungen weniger aus, als auf andere Stadtteile. Auffällig ist, dass sich in diesem Bereich Neuerungen fast ausschließlich auf der Maßstabsebene von Einzelgebäuden abspielten, die zwar meistens im Stil einer angepassten „gemäßigten Moderne“ errichtet wurden und in der Regel geringere Geschoßhöhen aufwiesen als die gründerzeitlichen Vorgängerbauten, die sich aber höchst diszipliniert in das überkommene städtebauliche Regelwerk einfügten und weder in Hinblick auf städtebauliche Raumbildungen, auf das Konzept der Baufluchten, auf Baukörperkonfigurationen oder in ihrer Höhenentwicklung das „System Ringstraße“ maßgeblich in Frage stellten.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt der **Ringturm** dar, der als erstes Bürohochhaus Wiens und als Hauptsitz der Wiener Städtischen Versicherung nach einem Entwurf des Architekten Erich Boltenstern 1955 fertig gestellt wurde und damals als Symbol einer in den modernen, kapitalistischen Westen orientierten Auferstehung Wiens bewertet wurde. Dieser Auferstehungssymbolik entsprachen auch die ebenfalls 1955 öffentlichkeitswirksam gefeierten Wiedereröffnungen der Wiener Staatsoper und des Burgtheaters. Die im Krieg schwer getroffenen Monumentalbauten der Ringstraße wurden im Sinne einer modernisierenden und gleichzeitig restaurierenden Haltung wieder aufgebaut. Am Beispiel der Oper wird deutlich, dass sich die restaurativen Aspekte besonders auf das äußere Erscheinungsbild bezogen, während im Inneren des Gebäudes durchaus konstruktive und räumlich wirksame Innovationen verwirklicht wurden.

Zu den städtebaulichen Brennpunkten, deren Neugestaltung noch in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Angriff genommen worden waren, gehörten der **Donaukanal** und der **Karlsplatz**. Für beide Bereiche wurden bereits 1946 erste Wettbewerbe ausgeschrieben und in weiterer Folge zahlreiche städtebauliche Konzepte entwickelt, von denen aber auch nur ein geringer Teil weiterverfolgt bzw. realisiert wurde.

Der Wiederaufbau des Franz-Josefs-Kais brachte, bis auf die Entscheidung die zerstörten Baublocks zwischen der damals bestehenden Adlergasse und dem Kai und das Gebäude zwischen Kai und Ruprechtskirche nicht wieder aufzubauen, keine wesentlichen Änderungen der städtebaulichen Strukturen. Die meisten Neubauten stammen aus den 1950er- und 1960er-Jahren, im Rahmen des U-Bahnbaus Ende der 1970er-Jahre hat der öffentliche Raum eine letzte größere Umgestaltung erfahren.

Die Geschichte der sich stetig verändernden „Gegend“ Karlsplatz, mit deren Neugestaltung sich seit dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Studien und Wettbewerbe befassten, kann in diesem Rahmen nicht einmal skizzenhaft wiedergegeben werden. Zentrale Themen im Wettbe-

werb für den Karlsplatz von 1946 waren die Wirkung der Karlskirche, die Einbindung der historische Gebäude der Technischen Hochschule, des Musikvereins und der Secession, sowie Überlegungen zur Verkehrslösung (insbesondere zum geplanten U-Bahnbau).

Auch wenn die beiden Gebiete Schwedenplatz und Karlsplatz umfassende Neugestaltungen und Re-designs erfahren haben (der Kai durch den U-Bahnbau und die Neugestaltung des Donaukanalufers, der Karlsplatz durch den Bau des Wienmuseums, des benachbarten Winterthurhauses und später des neuen Freihauses der TU-Wien, durch die Etablierung des Labels „Kunstplatz Karlsplatz“ und die erst vor Kurzem fertiggestellte Neugestaltung der unterirdischen Passagen), bleiben sie bis auf Weiteres virulente Themen der Stadtplanung.

2.3.6 Bauliche Verdichtung seit 1945

An das repräsentative Programm der „alten“ Ringstraße konnten die neuen Ringstraßenarchitekten und im selteneren Fall Architektinnen nicht mehr anschließen. Es wurden auch nur wenige Projekte in der Fachwelt positiv aufgenommen. Vielen der in den Jahrzehnten nach 1945 errichteten Büro-, Wohn-, Geschäfts- und Hotelbauten sieht man den ökonomischen Druck, möglichst große Geschoßflächenzahlen zu erzielen, deutlich an.

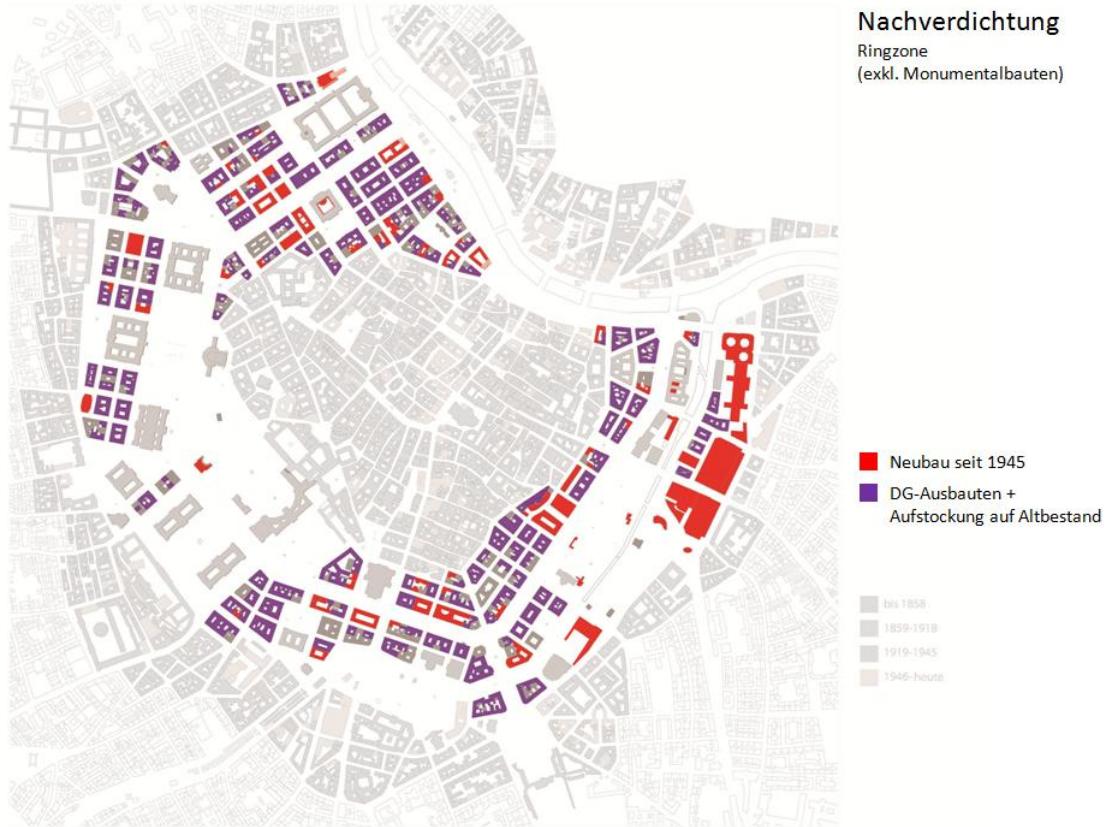
Zu der Entwicklung zwischen 1945 und 1970 bemerkte die Stadtforscherin Elisabeth Lichtenberger (1970, S. 110) „daß, abgesehen, von dem Bürohochhaus an der Stelle der Gartenbaugesellschaft und dem zwanzigstöckigen Ringturm der Wiener Städtischen Versicherung, ... , die Profillinie der Ringstraße durch die neu errichteten Objekte keine grundsätzlichen Veränderungen erfuhr. Dies hängt damit zusammen, daß die Klassen der Bauordnung des kaiserlichen Wiens nach wie vor Gültigkeit besitzen und der Bau von Hochhäusern Sondergenehmigungen unterliegt. In der vertikalen Gliederung unterscheiden sich die Nachkriegsbauten vom alten Baubestand jedoch grundsätzlich dadurch, daß man sich bemüht, unter Anwendung der heute usuell geringeren Geschoßhöhe, ein bis zwei Etagen mehr unterzubringen als in gründerzeitlichen Häusern. Überdies sind sämtliche Geschosse, abgesehen vom Parterre, völlig gleichmäßig ausgebildet.“

An der homogenen Widmung als Bauklasse V (zulässige Gebäudehöhe höchstens 26 m) in der Inneren Stadt hat sich bis heute nichts geändert. Alle höheren Gebäude an der Ringstraße wurden mit Sondergenehmigungen errichtet. Mittlerweile gibt es im Betrachtungsgebiet zahlreiche weitere Bauten, die die Bauhöhen der Gründerzeit zum Teil weit übertreffen: z.B. das Hotel Hilton, das Hotel InterContinental, die RZB, der Bahnhof Wien Mitte, das Chemie-Hochhaus am Getreidemarkt etc. Doch nicht nur die Hochhäuser, sondern auch die Bauten, die im Maßstab der gründerzeitlichen Bebauung blieben, haben durch die geringere Geschoßhöhe zu einer bemerkenswerten baulichen Verdichtung beigetragen.

Ein wesentlicher Aspekt der Nachverdichtung liegt natürlich in den Transformationen der Dachzone. Im Vergleich zur Zeit der „Fertigstellung“ der Ringstraße ist heute ein Großteil der Dächer im Betrachtungsgebiet durch Aufstockungen oder Dachausbauten verändert und anderen Nutzungen zugeführt worden. Durch alle hier angesprochenen Maßnahmen seit 1945 kann man von einer beträchtlichen Nachverdichtung in diesem Zeitraum sprechen. Zum heutigen Zeitpunkt gibt es nur mehr geringen Spielraum in der weiteren Verdichtung hinsichtlich Gebäudehöhe – diese findet sich nahezu ausschließlich im sog. Textilviertel. In den übrigen Berei-

chen sind Aufstockungen nahezu ausgeschlossen. Eine bauliche Verdichtung wäre dann nur bei Abbruch und Neubau zu erzielen.

Abbildung 4: Nachverdichtung im Bereich des historischen Glacis seit 1945



Quelle: Stadtmorphologische Analyse, Raith et al., 2014

2.3.7 Signifikante Projektentwicklungen seit 1980

Die städtebauliche Entwicklung der Ringstraßen- bzw. der Glacis-Zone geht historisch auf äußerst großzügig angelegte Konzeptionen zurück, die den Anspruch hatten, nach Fertigstellung eine harmonisierte stadträumlich-architektonische Gesamtkomposition zur Wirkung bringen zu können. Seit den 1970er-Jahren, als Wien einerseits eine im Schatten des Eisernen Vorhangs stagnierende, andererseits aber durchaus eine vom westlichen Wirtschaftswunder profitierende Stadt war, hat die („Sanfte“) Stadterneuerung einen zentralen entwicklungsstrategischen Stellenwert in der Wiener Planungspolitik. Die damit verbundenen Aufwertungen betrafen bislang aber primär die gründerzeitlichen Stadtquartiere außerhalb des Gürtels. Mit Blick auf die Kernstadt und auf das Betrachtungsgebiet dieser Untersuchung kann man feststellen, dass seit der Nachkriegszeit auf städtebauliche Gesamtkonzepte im traditionellen Sinn verzichtet wird. Die diesbezüglichen Auseinandersetzungen finden einerseits auf einer generellen entwicklungsstrategischen – und damit auf einem hohen Abstraktionsniveau angesiedelten – Ebene statt (Stadtentwicklungspläne, Studien, Zielgebiete nach STEP 05 etc.), oder sie machen sich sehr konkret an einzelnen Projektentwicklungen fest, die dann allerdings auch nicht mit Beachtung standortübergreifender Richtlinien diskutiert werden können.

Wie die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, bewirkt dieses thematisch ziemlich offene, widerspruchs- und spannungsvolle diskursive Feld methodische Verunsicherungen und Orientierungskonflikte. Zwischen ersten Konzeptideen und der tatsächlichen Realisierung von Projekten liegen bisweilen Jahrzehnte, in denen unterschiedlichste Interessens- und Einflusssphären ihre Spuren im Entwicklungsprozess und schließlich auch in den gebauten Resultaten hinterlassen (z.B. die zahlreichen Konzepte zu Wien Mitte oder die Planung des Museumsquartiers).

Das für Wien als Standort für Kunst und Kultur bedeutendste Projekt der jüngeren Vergangenheit ist sicher das 2001 eröffnete **Museumsquartier (MQ)**, das aus einer umfassenden Überformung und städtebaulichen Nachverdichtung jenes Areals resultierte, das ehemals die Kaiserlichen Hofstallungen umfasste. In der Einbeziehung der historischen Bausubstanz, allen voran der von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichteten Trakte, die eine signifikante Raumfassung des Glacis und ein an der Vorstadt situiertes Gegenüber zum Hofburg-Komplex darstellten, liegt aus stadtmorphologischer Sicht der besondere Wert dieser städtebaulichen Transformation. Aus dieser stadtmorphologischen Perspektive ist das 1990 aus dem Wettbewerb hervorgegangene Projekt der Architekten Ortner & Ortner beachtlich, weil es in vorbildlicher Weise auf einer präzisen Analyse und Lektüre der städtebaulichen Situation beruht und ein komplexes Beziehungsmuster zu den umgebenden Stadtstrukturen und Monumentalbauten entwickelt.

Bemerkenswert ist, welche Rolle das Museumsquartier mittlerweile im Alltagsleben der Stadt gewonnen hat und wie selbstverständlich sich die mit Kunst und Kultur zusammen hängenden Nutzungen mit Aspekten urbaner Freizeitgestaltung arrangieren. Die Mischung aus prominenten Museen, kleineren Kulturinstitutionen, Wohnungen, Geschäften, Gastronomie etc., sowie die Einbeziehung temporärer Installationen und Bespielungen hat einen hochattraktiven städtischen Brennpunkt entstehen lassen, der auch als Treffpunkt, Spielplatz, Erholungsraum und als attraktive, vom motorisierten Verkehr getrennte, Wegrelation dient.

Der Stadtteil vom **Bahnhof Wien Mitte** (vormals Hauptzollamt bzw. Wien Landstraße) bis zum Donaukanal ist aus stadtmorphologischer Sicht äußerst komplex. Der historischen Prägung des Standorts als „Tor“ zur Innenstadt, als Verkehrsknoten und als Umschlagplatz entsprach bereits die Errichtung des ersten Wiener Einkaufszentrums (AEZ) im Jahr 1957 auf der Überplattung des in Tieflage befindlichen Bahnhofs. 1962 wurde die Schnellbahnstation eröffnet und Mitte der 1980er-Jahre die U-Bahnlinie 3 gebaut, die sich hier mit der im Wiental geführten alten Stadtbahnlinie, der heutigen U-Bahnlinie 4 kreuzt. Bis zum Jahr 2000 befand sich am Standort auch ein Busbahnhof für Regionalbusse. Seit damals gab es Überlegungen zur weiteren baulichen Verdichtung des Gebiets, etwa ein Projekt von Roland Rainer bestehend aus Shoppingmall, Büros und Terrassenwohnungen, das auch eine Tunnellösung für die Bundesstraße 1 umfasste.

1990 konnte das Architekturbüro Ortner & Ortner einen städtebaulichen Wettbewerb für sich entscheiden, der am Standort mehrere schlanke Türme vorsah, die sich in der Höhenentwicklung am benachbarten Hotel Hilton orientierten. Im Zuge einer Überarbeitung des Projekts 1998 wurden die Nutzflächen beträchtlich erhöht und die Türme bis zu einer Höhe von 120 Metern neu dimensioniert. Das Projekt wurde nicht zuletzt wegen massiver Proteste durch Bürgerinitiativen und in Hinblick auf den Status des Weltkulturerbes, den Wien seit 2001 hatte, gestoppt. Lediglich ein 87 Meter hoher Turm an der Marxergasse, der als Justizzentrum genutzt wird, ist realisiert worden. 2003 wurde neuerlich ein städtebaulicher Wettbewerb durch-

geführt, den das Büro Henke & Schreieck gewann. Ohne Einbeziehung des siegreichen Architekturbüros wurde schließlich eine baulich dichte Packung an Nutzungen mit einer Shoppingmall als Kernstück realisiert, der die ursprünglich vorgesehenen Offenheiten der Erdgeschoss-Zone weitgehend zum Opfer fielen. Die Frage, ob die im weiteren Verfahren durchgesetzte Reduzierung der Gebäudehöhen der ursprünglich konzipierten Türme und die dadurch ausgelöste massive horizontale Verdichtung des Komplexes eine städtebauliche Verbesserung bewirkt haben, steht im Raum.

Aktuell befindet sich der Standort InterContinental-Eislaufverein-Konzerthaus in einer Transformationsphase. In umfassenden kooperativen Verfahren zur städtebaulichen Entwicklung und einer darauf basierenden internationalen Architekturausschreibung wurde ein detailliertes Bebauungskonzept entwickelt, das die komplexe Nutzungsstruktur dieses prominenten Standortes aufnimmt und in besonderer Weise die Qualität des öffentlichen Raumes und der allgemein zugänglichen Bereiche des Areals aufwerten soll (Eislaufplatz, Sport- und Trainingseinrichtungen, Wegeführungen und Platzgestaltungen). Die besondere Herausforderung dieser Vorgehensweise liegt darin, dass diese weitgehend öffentliche Funktionalität – in enger Abstimmung mit der Stadtplanung – durch einen privaten Investor gewährleistet werden soll, der dafür eine entsprechende Ertragsgrundlage (verwertbare Flächen) benötigt.

Der Standort der **Universität für angewandte Kunst Wien** mit ihrem historisch bedeutsamen Hauptstandort 1010 Wien, Oskar Kokoschka-Platz 2, war beabsichtigt, an die hohen Anforderungen an einen modernen internationalen Kunstuiversitätsbetrieb heranzuführen und ihn entsprechend zukunftsorientiert auszubauen. Ein Großteil der im Innenstadtbereich verstreuten Exposituren sollten zusammengefasst und auf dem Hauptstandort konzentriert werden.

Im Zuge der Umsetzungsplanung und Adaptierung des ursprünglichen Wettbewerbsprojektes wurde aufgrund der Kostenentwicklung und der gegebenen wirtschaftlichen Situation das Neubauprojekt bis dato zurück gestellt und derzeit eine Sanierung des Wörle-/Schwanzer-Traktes angestrebt.

2.4 Stadtmorphologische Gliederung

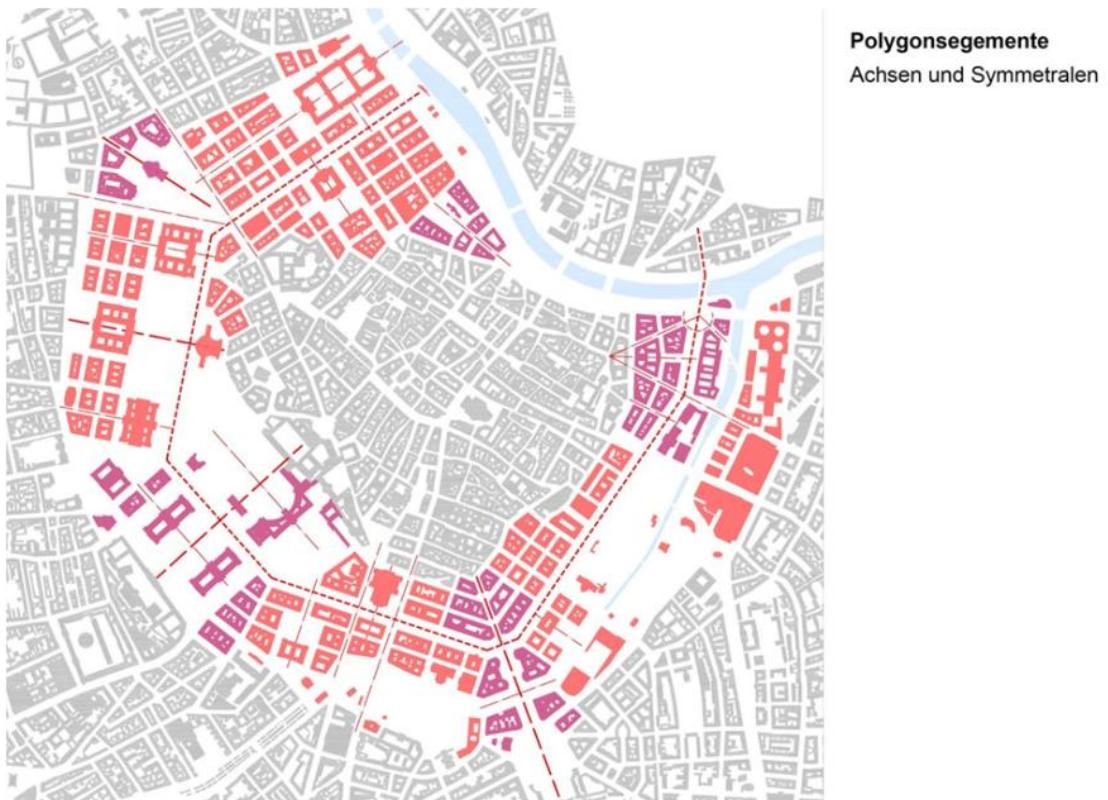
Die Grundlagenanalyse erstellte eine Gliederung der Glaciszone nach stadtmorphologischen Gesichtspunkten. Im Rahmen der stadtmorphologischen Grundlagenanalyse wurde die Aufarbeitung der Entwicklung in wesentlichen historischen Phasen durchgeführt. Die dabei erstellten analytischen Karten lassen erkennen, wann und wo neue räumliche Komponenten eingeführt wurden und mit welchen Bezügen zu ihrem Umfeld, etwa zu den am Beginn der Planungen gegebenen Bestandsbauten.

Die vorgeschlagene Gliederung des Glacis in 8 Ensembles und 3 Zonen trägt der unterschiedlichen historischen, baulichen und räumlichen Konfiguration Rechnung:

- ▶ **Ensembles** als planerisch und baulich zusammenhängend entstandene Teilbereiche (z.B. Rathausviertel),
- ▶ **Zonen** als größere Übergangsbereiche zum benachbarten Umfeld (z.B. Wien Mitte – Zollamt), in denen kein einheitliches gestalterisches Prinzip erkennbar ist.

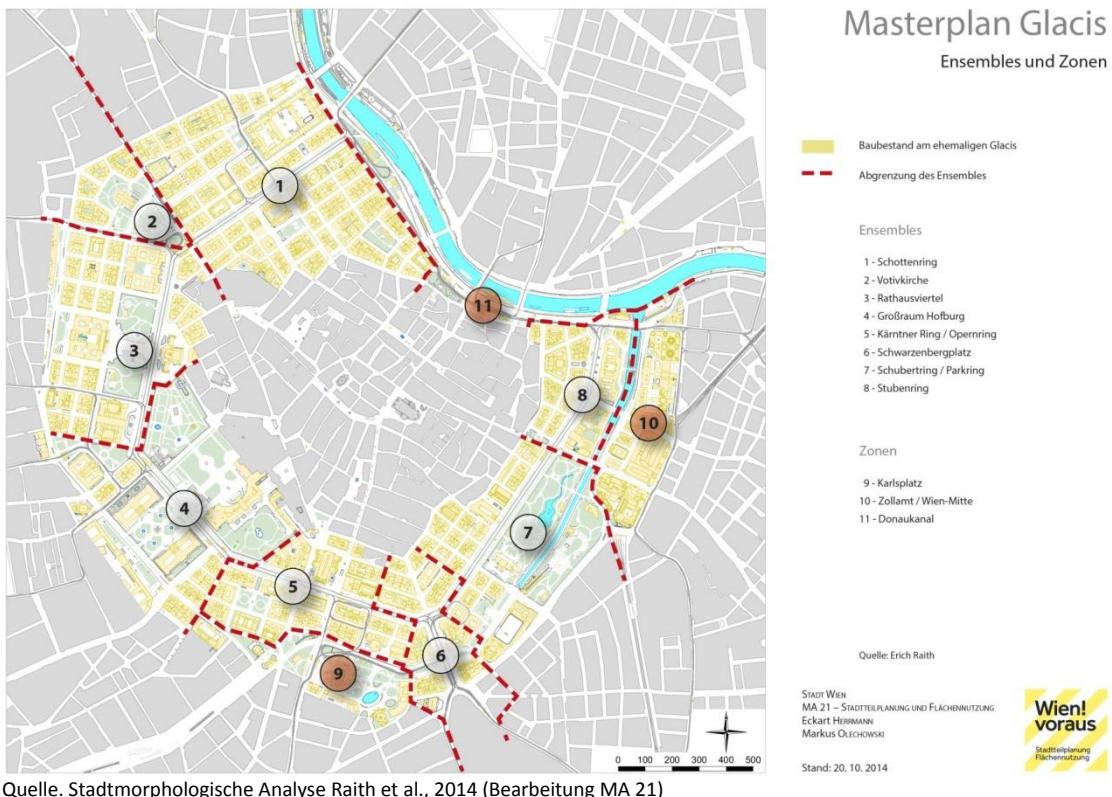
Die vorgeschlagene Gliederung in die genannten Abschnitte wird in räumlicher Hinsicht als nach innen und außen offen verstanden, d.h. sie schließt die jeweiligen Anschlüsse zur umgebenden Bebauung ein, wobei dies je nach Inhalt und Thema unterschiedlich weit verstanden wird.

Abbildung 5: Beispiel: Polygonsegmente – Achsen und Symmetrien



Quelle. Stadtmorphologische Analyse Raith et al., 2014

Abbildung 6: Ensembles und Zonen im Glacis



Quelle. Stadtmorphologische Analyse Raith et al., 2014 (Bearbeitung MA 21)

2.5 Freiraumanalyse

Die Freiraumanalyse Glacis bewertet und interpretiert bestehende Grün- und Freiräume und schafft damit eine Grundlage für die Definition der Freiraumkonstanten und den Szenarien A „adagio“, B „pressante“ und C „vivace“.

Dabei beschränkt sich die Betrachtung nicht nur auf die gegenständliche Zone Glacis, sondern das Bearbeitungsgebiet muss darüber hinaus im Bezug auf seine Lage im gesamten Stadtgefüge und im Zusammenhang mit seinem Umfeld bewertet werden.

Das Glacis wurde demnach als ein nach innen und außen offenes System gesehen.

Kernthemen der Analyse bilden, neben der Untersuchung bestehender Grün- und Freiraumversorgung im Glacis und in den angrenzenden Bezirken, sowie ihre Vernetzung mit übergeordneten Grünräumen, das Herausarbeiten von Schwächen und Potentialen auch in kleinerem Maßstab. Es werden sowohl funktionale, nutzungsrelevante wie auch gestalterische Kriterien überprüft. Verkehrsrelevante Themen werden in einzelnen Aspekten betrachtet, eine verkehrsplanerische Untersuchung ist jedoch deziert nicht Gegenstand dieser Analyse.

Das Glacis wird in analytischen Karten als Gesamtraum untersucht und nicht in einzelne Abschnitte gegliedert, was dem Verständnis des Glacis als Raumkontinuum geschuldet ist, auch wenn sich stadtmorphologisch eine Gliederung in 8 Ensembles und 3 Zonen unterschiedlicher historischer, baulicher und räumlicher Konfiguration darstellen lässt.

Fotografische Bestandsaufnahmen, Zeichnerische Darstellungen und Profilschnitte der Straßenräume ergänzen und veranschaulichen die Ergebnisse der analytischen Karten, welche in drei Themenbereiche zusammengefasst sind:

- ▶ Grün- und Parkanlagen und Platzflächen
- ▶ Straßenraum und Verkehr
- ▶ Ausstattung

Im Fokus stehen dabei:

- (1) Die Untersuchung der Ringstraße und der ehemaligen „Lastenstraße“ zeigt ein nach wie vor erkennbares System Ringstraße, während die Lastenstraße – Zweierlinie in unzusammenhängende Segmente zerfällt und sich im Ensemble Rossauerkaserne mehr oder weniger verliert.
- (2) Tangentiale sowie radiale Relationen und ihre räumliche Ausprägung und Wirkung auf die unmittelbare Umgebung.
Fehlende radiale Durchlässigkeiten, Überbrückungen und unattraktive Straßenräume erschweren die Vernetzung des Betrachtungsgebietes mit der Kernstadt und der Vorstadt – das Glacis als Barriere?
Die tangentialen Erschließungen entlang der Vorstadtkante sind vor allem fußläufig unattraktiv, ebenso die Anknüpfungspunkte an den Großraum Donaukanal. Eine Aufwertung dieser Zonen ist dringend in den Szenarien zu berücksichtigen.
- (3) Die Versorgung mit Parkanlagen und Plätzen mit Grünanlagen verdichtet sich besonders im Bereich des Hofburgkomplexes und bilden einen wichtigen Bestand im gesamten Stadtgefüge und ein wesentliches Grünraumangebot für die Vorstadtbezirke. Die historischen Parkanlagen sind überwiegend gut gepflegt und genutzt. Dabei entspricht die Nutzung Großteils nicht mehr dem historischen Vorbild. Vor allem die Möglichkeit Rasenflächen zu bespielen – Liegen, Picknicken, Aufstellen von Liegestühlen – finden große Akzeptanz. Weiters kommt es zur Überlagerung bestehender Anlagen mit neuen Freizeitnutzungen wie Sport und Spiel oder mit Neuanlagen von raumgreifenden, wenig attraktiven Hundezonen. Events und kommerzielle Nutzungen verlagern sich in Parkflächen mit entsprechender Problematik eines hohen Nutzungsdruckes auf die Grünflächen.
Rest- und Abstandsflächen weisen eine sehr heterogene, oft lückige Bepflanzung auf und verstärken den Eindruck von inhomogenen Stadträumen.
Es finden sich zwar eine Anzahl von Plätzen im Glacis, die Bekenntnis zum Platz scheint jedoch nur gering ausformuliert. Oft fehlt die räumliche Fassung und Definition oder sie sind mitunter Teile größerer Raumfiguren. Fast generell unterscheiden sie sich nicht im Bodenbelag vom Straßenraum oder sind überhaupt nur erweiterter Straßenraum, Transitraum oder Parkplatz. Dennoch bilden sie äußerst wichtige Bausteine im Freiraumgefüge und im öffentlichen Leben und stellen eines der wesentlichen Entwicklungspotentiale im Glacis dar.
- (4) Die Analyse der Anbindung an U-Bahn, Bus und Straßenbahn sowie die Versorgung mit alternativen Mobilitätseinrichtungen sowie die Radweganbindungen lässt im Bereich der neuen U-Bahn-Stationen U5, U2 größere Impulse erwarten.
Die in dieser Studie langfristig angenommene Abnahme des motorisierten Individual-

verkehrs führt in der Analyse zu einer notwendigen Verstärkung alternativer Mobilitätseinrichtungen.

- (5) Straßenprofile mit Nebenfahrbahnen und deren seitliche Parkspuren zeigen in der Analyse ein wesentliches Entwicklungspotenzial. Die Straßenräume sind in extrem lineare und monofunktionale Räume zergliedert – vor allem in der Ringstraße – was bei zu geringem Raumangebot für Fußgänger und Radfahrer zu häufigen Konflikten und wenig nutzbarem Raum führt. Großzügige Mischflächen und breite Querungsmöglichkeiten für Fußgänger fehlen.
- (6) Eventflächen und ihre Auswirkung auf das Stadtbild in gestalterischer und funktioneller Hinsicht zeigen neben den belebenden Aspekten besonders beim Rathausplatz und Heldenplatz, die als große Eventräume bespielt werden, auch die dunkle Seite: notwendige Infrastruktur, großräumige Absperrungen, Fragmentierungen des Raumes und Verdrängung.
- (7) Identifikation, Verortung und der Umgang mit Bodenbelägen in unterschiedlichen städtischen Freiraumkategorien. Park, Platz, Straße und Gehsteig werden nicht differenziert und sind Großteils dunkle Asphalt- und Gussasphaltflächen deren Aufenthaltswert als gering eingestuft werden kann. Besonders Reparaturen in diesen Oberflächen hinterlassen zerstückelte und unattraktive Flächen wobei die Nachhaltigkeit dieser Flächengestaltung grundsätzlich fraglich ist.
- (8) Das Ringstraßengrün mit den Alleeplätzchen ist eine klar ablesbare Gestaltung und folgt einem bestimmten System mit Alleen und baumfreien Bereichen. Im Haltestellenbereich der Straßenbahn zeigt sich eine schleppende Aufweichung dieses Systems durch die Reduzierung der Alleen zu Baumreihen bzw. zum vollkommenen Entfall der Bäume. Diese schleichende Veränderung führt zu einer Fragmentierung des Raums und zu einer klaren Schwächung des Ringensembles.
- (9) Die Ausstattung mit kaum vorhandenen Sitzmöglichkeiten und unzähligen Werbeflächen im öffentlichen Raum zeigt eine geringe Verweil- und Aufenthaltsqualität entlang der Ringstraße und die vorwiegende Nutzung als Transit- und Werberaum. Generell lässt sich keine adäquate Möblierung der Ringstraße nachweisen und die vorgefundene Ausstattung ist generell unter den Überbegriff Infrastruktur einzureihen. Die unzähligen Werbeträger (Litfaßsäulen, Werbestelen in unterschiedlicher Ausprägung, Mastleuchten, Haltestellen, etc.) schwächen das Raumerlebnis und eine Reduzierung der Werbeflächen (Reduzierung auf ein System z.B. die Litfaßsäule) ist besonders auf der Ringstraße dringend erforderlich.

Freiraumkonstanten

Im konkreten Fall der Glacis-Zone zeigt sich, dass viele Aspekte einer denkbaren und wünschenswerten Weiterentwicklung so weit verallgemeinert werden können, dass es keinen Sinn machen würde, ihm Rahmen der Szenarien mutwillig Alternativen zu suchen und darzustellen. Diese Aspekte werden in der Folge auch nicht den einzelnen Szenarien zugeordnet, sondern als „Konstanten“ vorangestellt. Wesentliche allgemein gültige Konstanten für den Freiraum sind:

Ringstraße

- ▶ Erhaltung und Verstärkung des Raumcharakters Ringstraße und konsequente Vermeidung von Fragmentierungen in unterschiedliche Abschnitte, welche über die vorhandene stadtärmliche Differenzierung hinausgehen.
- ▶ Auflösung der Parkspuren und Umgestaltung der Nebenfahrbahnen. Die dadurch entstehende Mischfläche ist offen für eine gemeinschaftliche Nutzung für Fuß- und Radverkehr, Vorbereiche EG-Zonen, sowie Sondernutzungen wie z.B. Anlieferung, Carsharing, Taxis und Einsatzfahrzeuge.
- ▶ Aufwertung der Gehsteige und Mischflächen durch die Entwicklung eines neuen „Wiener Platten“-Systems samt Rand einfassungen und Integration der Baumscheiben. Differenzierung in Fahrbahn und Mischflächen.
- ▶ Erhaltung der historischen Allee pflanzungen mit dem System der 2- und 3-reihigen Alleen. Zwingend sind damit Alternativen zur Salzstreuung zu finden wie z.B. Schildräumung. Entwicklung einer Baumscheibe Ringstraße zur besseren Wurzelversorgung.
- ▶ Verbreiterung und zusätzliche Fußgängerquerungen als Reaktion auf die erhöhte Fußgängerfrequenz.
- ▶ Entwicklung eines einheitlichen Ring-Stadt mobiliars und Integration von Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen in die Gestaltung um die Identität und Erlebbarkeit des Ringensembles zu stärken.
- ▶ Reduzierung der Werbeflächen und Beschränkung auf einheitliche Werbeträger (Beispiel Litfaßsäule).

Parallelstruktur „Open Field“

- ▶ Schaffung eines zusammenhängenden Raumgefüges mit offener Park- und Platzstruktur unter Einbindung vorhandener Grünanlagen zu einem neuen in sich differenzierten Raumcharakter: dem „Open Field“. Als neutrale Parallelstruktur (Lastenstraße, Zweierlinie) zur homogenen Ring-Zone können sich hier individuelle, vielgestaltige und auch kontrastierende Nutzungen einnisten, die dennoch als durchgehende Raumsequenzen zusammenhängend erlebbar bleiben.
- ▶ Aufhebung von Rest- und Abstandsflächen und Integration in das System „Open Field“.
- ▶ Ein hoher Grünanteil, vor allem Baumstruktur, gewinnt zur Verbesserung des Stadtklimas zunehmend an Bedeutung. Der neu zu schaffende Grünraum bildet die verbindende und übergeordnete Grünraumversorgung und vernetzt die Glacis-Zone mit den großen Park- und Landschaftsräumen der Stadt. Das „Open Field“ übernimmt die Ver teilerfunktion in die übergeordnete Grünräume wie Prater, Augarten, Schweizer Gärten, Donaukanal und die Donauinsel. Sie ermöglicht die notwendige Grün- und Freiraumraumversorgung der unversorgten angrenzenden Bezirke (3. bis 9. Bezirk)
- ▶ Sie ist eine durchgehende verkehrs freie Zone mit radialen Unterbrechungen und großzügigen Fußgängerquerungen und spannt die bestehenden Bauwerke für Kunst, Kultur, Wissenschaft, Geschichte, etc. zusammen und schließt die Entwicklung neuer Standorte ein.

- ▶ Neuentdeckung des Gestaltungselements Wasser in unterschiedlichen Ausprägungen als besondere Attraktion.
- ▶ Adaptierung der historischen Parkanlagen vor allem mit differenzierten Bodenbelägen um die Wertigkeit und Identität der einzelnen Anlagen zu stärken. Besonders das Abheben vom umgebenden Straßenraum und den Gehsteigoberflächen ist vorrangiges Ziel.

Radiale Straßen

- ▶ Konsequente Stärkung der Verbindung der Vorstadtbezirke mit dem Gacis und der Kernstadt.
- ▶ Aufwertung der Straßenprofile für Fußgänger und Radfahrer besonders durch neue Baumpflanzungen um die Aufenthaltsqualität im Straßenraum zu erhöhen und die sommerliche Überhitzung zu reduzieren.
- ▶ Aufwertung der Gehsteigbeläge – Plattenbelag – die den eigenständigen Charakter der Radialen stärken.

Tangentielle Straßen: Aufwertung der Straßenprofile für Fußgänger und Radfahrer besonders durch neue Baumpflanzungen um die Aufenthaltsqualität im Straßenraum zu erhöhen und die sommerliche Überhitzung zu reduzieren.

Stärkung der Vorfelder bei Prunk- und Sonderbauten wie Oper, Burgtheater, Secession, Karlskirche, Hauptuniversität, Wien Museum etc.

Stärkung von Durchlässigkeit und Verbindungen in die angrenzenden Bezirke und Neuerrichtung von Fußgängerbrücken am Donaukanal. Punktuelle Eingriffe in den baulichen Bestand sollten dafür ermöglicht werden.

Neugestaltung Donaukanal von Urania bis Rossauerkaserne (siehe Masterplan Donaukanal) tendenziell mit gewässeraffiner Grünstruktur.

Abbildung 7: Skizze Freiraumkonstanten



LEGENDE

	Raumcharakter Ringstraße
	Platzsequenzen
	Raumcharakter Parallelstruktur
	"Open Field" mit Parkatmosphäre
	Raumcharakter Parallelstruktur "Open Field" mit Platzatmosphäre
	Raumcharakter "Waterfront" mit Parkatmosphäre
	Raumcharakter "Waterfront" mit Platzatmosphäre
	Grünanlagen Neugestaltung
	Historische/Bestehende Grünanlagen Adaptierungen in großem Umfang
	Historische/Bestehende Grünanlagen Adaptierungen in kleinem Umfang
	Historische/Bestehende Grünanlagen keine Adaptierungen
	Radiale Straßenräume Aufwertung und Baumpflanzungen
	Platzgestaltung mit Straßenraum
	Radiale Durchlässigkeit und Überbrückung
	Tangentielle Straßenräume Aufwertung und Baumpflanzungen
	Tangentielle Durchlässigkeit und Überbrückung
	Auffassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsfreie Zone
	Verbreiterung der Fußgängerquerungen
	Architektonisch relevante Standortentwicklung
	Stadtkaite 2. Bezirk – Verdichtung

Quelle: rajek barosch landschaftsarchitektur, 2014

- ENSEMBLE SCHOTTERING / RUDOLFSPLATZ**
- 1 Schottenring / Franz-Josephs-Kai
Vorfeldattraktivierung Ringturm mit verbesserter Fußgängeranbindung in Richtung: Carl-Szokoll-Platz (Rossauer-Kaserne) und Oskar-Morgenstern-Platz (Universität Wien Rossau). Neue Brücke (Masterplan Donaukanal). Neugestaltung Franz-Josephs-Kai als Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.
- 2 Börsegasse mit Concordiaplatz und Schlickgasse mit Jörg-Mauthe-Platz
Aufwertung des Straßenraums mit Baumpflanzungen und Aufwertung der Plätze.
- 3 Erwin-Ringel-Park / Hermann-Gmeiner-Park
Neugestaltung der Parkanlagen und Erweiterung in die Türkenstraße.
- 4 Rossauer-Kaserne
Erhöhung der Durchlässigkeit von der Kolingasse in Richtung Donaukanal und Erhöhung des Freiraumangebots; Nachverdichtung.
- 5 Kolingasse
Raumcharakter „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.
- 6 Türkenstraße / Hörlgasse und Maria-Theresien-Straße
Aufwertung der tangentialen Straßen mit Baumpflanzungen.
- ENSEMBLE VOTIVKIRCHE**
- 7 Schottentor / Sigmund-Freud-Park / Votivpark
Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume, Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des ÖV-Knoten als Pufferzone für die Universität Wien. Radiale und tangentiale Straßenaufwertung mit Baumpflanzungen und großzügige Fußgängerquerungen und Neuinterpretation der Park- und Taxistandfläche in der Schottengasse.
- 8 Frankhplatz / Österreich-Park
Neue U-Bahn-Station, Potenzial der baulichen Nachverdichtung, Attraktivierung und Neugestaltung der Freiräume und ihre Vernetzung.
- 9 Universität Wien
Aufwertung durch Neugestaltung des Vorfeldes; Auflasen der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.
- ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL**
- 10 Justizanstalt Josefstadt
Umnutzungspotential (EG-Nutzung); Erhöhung der Durchlässigkeit, U-Bahnanschlüsse.
- 11 Friedrich-Schmidt-Platz / Landesgerichtsstraße
Neue U-Bahn-Station; Aufwertung der Freiräume mit Neugestaltung der Parkfläche; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.
- 12 Reichsratsstraße / Rathausplatz / Rathauspark
Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Adaptierungen in kleinen Umfang im Park und am Platz; Neuorganisation der Eventfläche und ihrer Nebeneinrichtung, Einbindung Umfeld Burgtheater in die Platzsequenz Rathaus mit Auflassung der Parkflächen in der Löwelstraße und breite Fußgängerquerungen.
- 13 Bereich Forumgebäude
Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone – auch in der Achse des Parlaments.
- ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG**
- 14 Schmerlingplatz / Grete-Rehor-Park
Aufwertung der Freiräume mit Adaptierungen in großem Umfang.
- 15 Museumsquartier / Maria-Theresien-Platz / Heldenplatz
Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten durch Neugestaltung der Platzsequenzen und Integration des Volkstheaterumfelds; Großzügige Fußgängerquerungen, Durchlässigkeit und Vernetzungen; Attraktivierung Vorfeld Hofburg, Österreichische Nationalbibliothek und Weltmuseum; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ vor Museumsquartier und die Weiterführung in die Rahlgasse. Potenzial einer unterirdischen Erweiterung zwischen NHM und KHM und Verknüpfung aller angliederbaren kulturellen Einrichtungen.
- 16 Burggarten
Adaptierung im kleineren Umfang; Durchlässigkeit in Richtung Josefsplatz.
- 17 Bellariastraße / Babenbergerstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen und Anbindung an Mariahilfer Straße und Burggasse.
- 18 Museumsstraße / Getreidemarkt
Aufwertung des tangentialen Straßenraums mit Baumpflanzungen.
- ENSEMBLE OPERNRING / KÄRTNERRING**
- 19 Staatsoper
Langfristige freiraumgestalterische Aufwertung des Umfelds.
- 20 Operngasse / Äußere Kärntnerstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen und Anbindung in Richtung Wiedner Hauptstraße und Margaretenstraße; Aufwertung Albertinaplatz; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße.
- 21 Akademie / Schillerplatz / Robert-Stolz-Platz / Gothe-gasse
Neugestaltung der Platzsequenz und kleinere Adaptierungen der Grünräume um die Akademie und am Schillerplatz.
- ENSEMBLE SCHWARZENBERGPLATZ**
- 22 Schwarzenbergplatz
Weiterführung der Platzsequenz in die Schwarzenbergstraße bis zum Haus der Musik; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße und 2er Linie; Attraktivierung Vorfeld Hotel Schwarzenberg.
- ENSEMBLE SCHUBERTRING / PARKRING**
- 23 WEV / InterContinental / Konzerthaus
Laufende Projektentwicklung: Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3. Bezirk.
- 24 Beethovenplatz
Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen (siehe Pkt. 22).
- 25 Gartenbaugründe
Langfristige freiraumgestalterische Aufwertung des Platzes zwischen Palais Coburg, Gartenbau und Hotel Marriott.
- 26 Lothringerstraße
Aufwertung des tangentialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.
- 27 Am Heumarkt
Aufwertung des tangentialen Straßenraums mit Baumpflanzungen.
- 28 Johannesgasse / Salesianergasse / Rudolf-Sallinger-Platz
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung der Platz.
- 29 Stadtpark
Adaptierungen in großem Umfang.
- ENSEMBLE STUBENRING**
- 30 MAK / Die Angewandte
Erweiterung der Universität für angewandte Kunst, Ausbau eines Universitäts-Clusters, Aufwertung der Fritz-Wotruba-Promenade und Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.
- 31 Ehemaliges Kriegsministerium
Langfristiges Umnutzungspotenziale; Erhöhung der Durchlässigkeit; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone in der Schallautzerstraße.
- 32 Marxergasse / Oskar-Kokoschka-Platz / Rosenbursenstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Durchlässigkeit Postgebäude in Richtung Fleischmarkt.
- ZONE KARLSPLATZ**
- 33 Karlsplatz gesamt
Forcierung des Konzepts „Kunstplatz Karlsplatz“; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; Platzsequenz mit Einbindung Künstlerhaus, Musikverein, Rosa-Mayreder-Park, Giradi-Park, Esperanto-Park, Novomatic Forum, Secession und Beginn des Naschmarkts; Großzügige Fußgängerquerungen in Richtung Novomatic Forum / Secession und über die Wiedner Hauptstraße; Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.
- ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE**
- 34 Getreidemarkt / Friedrichstraße / Karlsplatz
Aufwertung des tangentialen Straßenraums mit Baumpflanzungen.
- 35 TU-Getreidemarkt
Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“; Durchlässigkeit zur Lehrgasse erhöhen.
- 36 Wien Museum
Laut aktueller Projektentwicklung; Neuinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.
- ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE**
- 37 Zone Zollamt / Viaduktviertel
Standortgemäße Umnutzungsoptionen im Sinn einer Urbanisierung; Abbau der Barrierewirkung und Erhöhung der Durchlässigkeit.
- 38 Raiffeisengebäude Große Ungarbrücke
Attraktivierung Vorfeld; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone entlang der Rechten und Linken Bahngasse.
- 39 Landstraße Hauptstraße / Weiskirchnerstraße / Dr. Karl-Lueger-Platz
Neugestaltung der Platzsequenz; Großzügige Fußgängerquerung über Ringstraße.
- ZONE DONAUKANAL**
- 40 Schwedenplatz / Morzinplatz
Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“; Aktualisierung der Verkehrslösung (lt. Masterplan Donaukanal); Großzügige Fußgängerquerung über Kai.
- 41 Franz-Joseph-Kai
Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Großzügige Fußgängerquerung über Kai.
- 42 Hoher Markt / Marc-Aurel-Straße / Morzinplatz / Hollandstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Fußgängerbrücke verkehrsreie Zone; Großzügige Fußgängerquerung über Kai; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Hoher Markt.
- 43 Rotenturmstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Großzügige Fußgängerquerung über Kai; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Platzsituation im Kreuzungsbereich Fleischmarkt und Rotenturmstraße.
- 44 Roßauer Brücke / Augartenbrücke
Aufwertung des tangentialen Straßenraums mit Baumpflanzungen als Einstiegspunkt in den Augarten.
- 45 Stadtkante 2.Bezirk / Obere Donaustraße
„Kompensationsraum“ Hochhausentwicklung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.

Abbildung 8: Skizze zum Szenario „adagio“



LEGENDE

Raumhaver Imprägnation
Platzspuren
Raumhaver Parzellenstruktur "Open Field" im Parkraumspalte
Raumhaver Parzellenstruktur "Open Field" mit Platzraumspalte
Raumhaver "Waldhort" im Parkraumspalte
Raumhaver "Waldhort" mit Platzraumspalte
GrünenRahmen/Neugestaltung
Historisch bestehende Grünanlagen Adaptierungen in großem Umfang
Historisch bestehende Grünanlagen Adaptierungen in kleinerem Umfang
Historisch bestehende Grünanlagen Viele Adaptierungen
Raumhaver Straßenräume Aufwertung und Baumpflanzungen
Platzgestaltung mit Stadtraum
Raumhaver Durchlässigkeit und Überbrückung
Tangential Straßenräume Aufwertung und Baumpflanzungen
Tangential Durchlässigkeit und Überbrückung
Aufwertung der Nebenstraßen bzw. Verkehrsruhezone
Vernichtung der Fußgängergrenzen
Architektonisch relevante Standortentwicklung
Stadtteil 2 Bern - Verdichtung

Quelle: rajek barosch landschaftsarchitektur, 2014

ENSEMBLE SCHOTTERING / RUDOLFSPLATZ

1 Schottenring / Franz-Josephs-Kai
Vorfeldattraktivierung Ringturm mit verbesserter Fußgängeranbindung in Richtung; Carl-Szokoll-Platz (Rossauer-Kaserne) und Oskar-Morgenstern-Platz (Universität Wien Rossau); Neue Brücke (Masterplan Donaukanal). Neugestaltung Franz-Josephs-Kai als Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.

2 Börsegasse mit Concordiaplatz und Schlickgasse mit Jörg-Mauthe-Platz
Aufwertung des Straßenraums und Baumpflanzungen und Aufwertung der Plätze.

3 Erwin-Ringel-Park / Hermann-Gmeiner-Park
Neugestaltung der Parkanlagen und Erweiterung in die Türkenstraße.

4 Rossauer-Kaserne
Erhöhung der Durchlässigkeit von der Kolingasse in Richtung Donaukanal und Erhöhung des Freiraumangebots; Nachverdichtung.

5 Kolingasse
Raumcharakter „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.

6 Türkenstraße / Hörlgasse und Maria-Theresien-Straße
Aufwertung der tangentialen Straßen und Baumpflanzungen.

ENSEMBLE VOTIVKIRCHE

7 Schottentor / Sigmund-Freud-Park / Votivpark
Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume, Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des ÖV-Knoten als Pufferzone für die Universität Wien. Radiale und tangentielle Straßenaufwertung und Baumpflanzungen und großzügige Fußgängerquerungen und Neuinterpretation der Park- und Taxistandfläche in der Schottengasse.

8 Frankhplatz / Österreichi-Park
Neue U-Bahn-Station, Potenzial der baulichen Nachverdichtung, Attraktivierung und Neugestaltung der Freiräume und ihre Vernetzung.

9 Universität Wien
Aufwertung durch Neugestaltung des Vorfeldes; Auflasen der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.

ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL

10 Justizanstalt Josefstadt
Umnutzungspotential (EG-Nutzung); Erhöhung der Durchlässigkeit, U-Bahnanschlüsse.

11 Friedrich-Schmidt-Platz / Landesgerichtsstraße
Neue U-Bahn-Station; Aufwertung der Freiräume mit Neugestaltung der Parkfläche; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.

12 Reichsratsstraße / Rathausplatz / Rathauspark
Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Adaptierungen in kleinen Umfang

im Park und am Platz; Neuorganisation der Eventfläche und ihrer Nebeneinrichtung, Einbindung Umfeld Burgtheater in die Platzsequenz Rathaus mit Auflassung der Parkflächen in der Löwelstraße und breite Fußgängerquerungen.

13 Bereich Forumgebäude
Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone – auch in der Achse des Parlaments.

ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG

14 Schmerlingplatz / Grete-Rehor-Park
Aufwertung der Freiräume mit Adaptierungen in großem Umfang.

15 Museumsquartier / Maria-Theresien-Platz / Heldenplatz
Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten durch Neugestaltung der Platzsequenzen und Integration des Volkstheaterumfelds; Großzügige Fußgängerquerungen, Durchlässigkeit und Vernetzungen; Attraktivierung Vorfeld Hofburg, Österreichische Nationalbibliothek und Weltmuseum; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ vor Museumsquartier und die Weiterführung in die Rahlgasse, Potenzial einer unterirdischen Erweiterung zwischen NHM und KHM und Verknüpfung aller angliederbaren kulturellen Einrichtungen.

16 Burggarten
Adaptierung im kleineren Umfang; Durchlässigkeit in Richtung Josefplatz.

17 Bellariastraße / Babenbergerstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung an Mariahilfer Straße und Burggasse.

18 Museumsstraße / Getreidemarkt
Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.

ENSEMBLE OPERNRING / KÄRTNERRING

19 Staatsoper
Langfristige freiraumgestalterische Aufwertung des Umfelds.

20 Operngasse / Äußere Kärntnerstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung in Richtung Wiedner Hauptstraße und Margaretenstraße; Aufwertung Albertinaplatz; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße.

21 Akademie / Schillerplatz / Robert-Stolz-Platz / Gotheallee
Neugestaltung der Platzsequenz und kleinere Adaptierungen der Grünräume um die Akademie und am Schillerplatz.

ENSEMBLE SCHWARZENBERGPLATZ

22 Schwarzenbergplatz
Weiterführung der Platzsequenz in die Schwarzenbergstraße bis zum Haus der Musik; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße und Zweierlinie; Attraktivierung Vorfeld Hotel Schwarzenberg.

ENSEMBLE SCHUBERTRING / PARKRING

23 WEV / InterContinental / Konzerthaus
Laufende Projektentwicklung; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3.Bezirk.

24 Beethovenplatz
Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen (siehe Pkt. 23).

25 Gartenbaugründe
Langfristige freiraumgestalterische Aufwertung des Platzes zwischen Palais Coburg, Gartenbau und Hotel Marriott.

26 Lothringerstraße
Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.

27 Am Heumarkt
Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.

28 Johannesgasse / Salesianergasse / Rudolf-Sallinger-Platz
Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung der Platz.

29 Stadtpark
Adaptierungen in großem Umfang.

ENSEMBLE STUBENRING

30 MAK / Die Angewandte
Erweiterung der Universität für angewandte Kunst, Ausbau eines Universitäts-Clusters, Aufwertung der Fritz-Wotruba-Promenade und Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.

31 Ehemaliges Kriegsministerium
Langfristiges Umnutzungspotenziale; Erhöhung der Durchlässigkeit; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone in der Schallauterstraße.

32 Marxergasse / Oskar-Kokoschka-Platz / Rosenbursenstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Durchlässigkeit Postgebäude in Richtung Fleischmarkt.

ZONE KARLSPLATZ

33 Karlsplatz gesamt
Forcierung des Konzepts „Kunstplatz Karlsplatz“; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; Platzsequenz mit Einbindung Künstlerhaus, Musikverein, Rosa-Mayreder-Park, Giradi-Park, Esperanto-Park, Novomatic Forum, Secession und Beginn des Naschmarkts; Großzügige Fußgängerquerungen in Richtung Novomatic Forum / Secession und über die Wiedner Hauptstraße; Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.

34 Getreidemarkt / Friedrichstraße / Karlsplatz
Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.

35 TU-Getreidemarkt
Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“, Durchlässigkeit zur Lehargasse erhöhen.

36 Wien Museum
Laut aktueller Projektentwicklung; Neuinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.

ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE

37 Zone Zollamt / Viaduktviertel
Standortgemäße Umnutzungsoptionen im Sinn einer Urbanisierung; Abbau der Barrierefunktion und Erhöhung der Durchlässigkeit.

38 Raiffeisengebäude Große Ungarbrücke
Attraktivierung Vorfeld; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone entlang der Rechten und Linken Bahngasse.

39 Landstraße Hauptstraße / Weiskirchnerstraße / Dr. Karl-Lueger-Platz
Neugestaltung der Platzsequenz; Großzügige Fußgängerquerung über Ringstraße.

ZONE DONAUKANAL

40 Schiedenplatz / Morzinplatz
Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“; Aktualisierung der Verkehrslösung (lt. Masterplan Donaukanal); Großzügige Fußgängerquerung über Kai.

41 Franz-Joseph-Kai
Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Großzügige Fußgängerquerung über Kai.

42 Hoher Markt / Marc-Aurel-Straße / Morzinplatz / Hollandstraße
Aufwertung des radialen Straßenraums mit Baumpflanzungen; Fußgängerbrücke; Großzügige Fußgängerquerung über Kai; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Hoher Markt

43 Rotenturmstraße
neue Fußgängerzone Rotenturmstraße; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Platzsituation im Kreuzungsbereich Fleischmarkt und Rotenturmstraße.

44 Roßauer Brücke / Augartenbrücke
Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen als Einstiegspunkt in den Augarten.

45 Stadtante 2.Bezirk / Obere Donaustraße
„Kompensationsraum“ Hochhausentwicklung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.

Abbildung 9: Skizze zum Szenario „pressante“



LEGENDE

■	Kaumraumaler Ringstraße
■■	Platzräume
■■■	Kaumraumaler Parallelstruktur "Open Field" im Parkraumraum
■■■■	Kaumraumaler "Open Field" mit Platzraumraum
■■■■■	Kaumraumaler "Waldfeld" im Parkraumraum
■■■■■■	Kaumraumaler "Waldfeld" im Platzraumraum
■■■■■■■	Grünanlagen Neugestaltung
■■■■■■■■	Historische Beispiele von Grünanlagen
■■■■■■■■■	Adaptierungen in großer Umfang
■■■■■■■■■■	Historische Bestimmende Grünanlagen
■■■■■■■■■■■	Adaptierungen in kleiner Umfang
■■■■■■■■■■■■	Historische Bestimmende Grünanlagen ohne Adaptierungen
■■■■■■■■■■■■■	Radiale Straßenräume
■■■■■■■■■■■■■■	Adaptierung und Bauimplantationen
○	Fließpflasterung Straßenraum
■■■■■■■■■■■■■■■■	Radiale Durchlässigkeit und Überbrückung
■■■■■■■■■■■■■■■■■	Tangentielle Straßenräume
■■■■■■■■■■■■■■■■■■	Adaptierung und Bauplanfestlegungen
■■■■■■■■■■■■■■■■■■■	Tangentielle Durchlässigkeit und Überbrückung
—	Auflassung der Niedertankstelle bzw. verkehrsberuhige Zone
■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■	Verbesserung der Fußgängeraufweitung
■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■	Architektonisch relevante Standortentwicklung
■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■	Rückkehr 2. Berlin – Verdichtung

Quelle: rajek barosch landschaftsarchitektur, 2014

ENSEMBLE SCHOTTENRING / RUDOLFSPLATZ	12 Reichsratsstraße / Rathausplatz / Rathauspark Massive Vergrößerung des Rathausplatzes; Neuorganisation der Eventfläche und ihrer Nebeneinrichtung, Einbindung Umfeld Burgtheater in die Platzsequenz Rathaus mit Auflassung der Parkflächen in der Löwelstraße und breite Fußgängerquerungen. Teilweise Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Neben-Fahrbahn bzw. verkehrsreie Zone;	Haus der Musik; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße und Zweierlinie; Attraktivierung Vorfeld Hotel Schwarzenberg.	34 Getreidemarkt / Friedrichstraße / Karlsplatz Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.
1 Schottentring / Franz-Josephs-Kai Vorfeldattraktivierung Ringturm mit verbesserter Fußgängeranbindung in Richtung; Carl-Szokoll-Platz (Rossauer-Kaserne) und Oskar-Morgenstern-Platz (Universität Wien Rossau). Neue Brücke (Masterplan Donaukanal). Neugestaltung Franz-Josephs-Kai als Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.	2 Börsegasse mit Concordiaplatz und Schlickgasse mit Jörg-Mauthe-Platz Aufwertung des Straßenraums und Baumpflanzungen und Aufwertung der Plätze.	23 WEV / InterContinental / Konzerthaus Laufende Projektentwicklung; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3.Bezirk.	35 TU-Getreidemarkt Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“; Durchlässigkeit zur Lehargasse erhöhen.
3 Erwin-Ringel-Park / Hermann-Gmeiner-Park Neugestaltung der Parkanlagen und Erweiterung in die Türkenstraße.	13 Bereich Forumgebäude Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone – auch in der Achse des Parlaments.	24 Beethovenplatz Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen (siehe Pkt. 23).	36 Wien Museum Abbruch und Neubau; Neuinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.
4 Rossauer-Kaserne Erhöhung der Durchlässigkeit von der Kolingasse in Richtung Donaukanal; Umnutzung (Mischnutzung); massive Nachverdichtung auch in Form von 3-4 Hochhäusern; intensive Nutzung der Höfe und Erhöhung des Freiraumangebots.	14 Schmerlingplatz / Grete-Rehor-Park / Weghuberpark Neugestaltung der Freiräume.	25 Gartenbaugründe Neuinterpretation Hochhäuser, freiraumgestalterische Aufwertung des Platzes zwischen Palais Coburg, Gartenbau und Hotel Marriott.	37 Zone Zollamt / Viaduktviertel Radikale städtebauliche Umstrukturierung; Dynamische Aufwertung des Viaduktviertels; Abbau der Barrierefunktion und Erhöhung der Durchlässigkeit.
5 Kolingasse Raumcharakter „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.	15 Museumsquartier / Maria-Theresien-Platz / Heldenplatz Energische Aufwertung der Freiraumqualitäten durch Neugestaltung der Platzsequenzen und Integration des Volkstheaterumfelds; Großzügige Fußgängerquerungen, Durchlässigkeit und Vernetzungen; Attraktivierung Vorfeld Hofburg, Österreichische Nationalbibliothek und Weltmuseum; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ vor Museumsquartier und die Weiterführung in die Rahlgasse. Potenzial einer unterirdischen Erweiterung zwischen NHM und KHM und Verknüpfung aller angliederbaren kulturellen Einrichtungen.	26 Lothringerstraße Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.	38 Raiffeisengebäude Große Ungarbrücke Radikale städtebauliche Umstrukturierung; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone entlang der Rechten und Linken Bahngasse; Anbindung Universität für Musik und darstellende Kunst.
6 Türkenstraße / Hörlgasse und Maria-Theresien-Straße Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	16 Burggarten Adaptierung im kleineren Umfang; Durchlässigkeit in Richtung Josefsplatz.	27 Am Heumarkt Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	39 Landstraße Hauptstraße / Weiskirchnerstraße / Dr. Karl-Lueger-Platz Neugestaltung der Platzsequenz; Großzügige Fußgängerquerung über Ringstraße.
ENSEMBLE VOTIVKIRCHE	17 Bellariastraße / Babenbergerstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung an Mariahilfer Straße und Burggasse.	28 Johannesgasse / Salesianergasse / Rudolf-Sallinger-Platz Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung des Platzes.	ZONE DONAUKANAL
7 Schottentor / Sigmund-Freud-Park / Votivpark Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Verlegung der Straßenbahnrampen Richtung Schwarzspanierstraße, Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des ÖV-Knoten als Pufferzone für die Universität Wien. Radiale und tangentielle Straßenaufwertung und Baumpflanzungen mit großzügige Fußgängerquerungen und Neuinterpretation der Park- und Taxistandfläche in der Schottengasse. Neugestaltung Votivpark und Sigmund-Freud-Park im Zuge der Nachverdichtung.	18 Museumsstraße / Getreidemarkt Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	29 Stadtpark Neugestaltung, Attraktivierung der Wienflusskante zum Eventraum.	40 Schwedenplatz / Morzinplatz Bauliche Nachverdichtung; Generelle Neugestaltung, Eventraum im Bereich Schwedenplatz; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“; Aktualisierung der Verkehrslösung (lt. Masterplan Donaukanal); Großzügige Fußgängerquerung über Kai.
8 Frankhplatz / Osterrichi-Park Neue U-Bahn-Station, Potenzial der baulichen Nachverdichtung, Hochhausentwicklung; Attraktivierung und Neugestaltung der Freiräume und ihre Vernetzung.	ENSEMBLE OPERNRING / KÄRTNERRING	ENSEMBLE STUBENRING	41 Franz-Joseph-Kai Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Großzügige Fußgängerquerung über Kai. Sport- und Freizeitzone.
9 Universität Wien Aufwertung durch Neugestaltung des Vorfeldes; Auflassen der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.	19 Staatsoper Freiraumgestalterische Aufwertung des Umfelds.	30 MAK / Die Angewandte Erweiterung der Universität für angewandte Kunst, Ausbau eines Universitäts-Clusters, Aufwertung der Fritz-Wotruba-Promenade und Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.	42 Hoher Markt / Marc-Aurel-Straße / Morzinplatz / Hollandstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Fußgängerbrücke; Großzügige Fußgängerquerung über Kai; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Hoher Markt
ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL	20 Operngasse / Äußere Kärnterstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung in Richtung Wiedner Hauptstraße und Margaretenstraße; Aufwertung Albertinaplatz; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße.	31 Ehemaliges Kriegsministerium Langfristiges Umnutzungspotenziale; Erhöhung der Durchlässigkeit; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone in der Schallautzerstraße.	43 Rotenturmstraße neue Fußgängerzone Rotenturmstraße.
10 Justizanstalt Josefstadt Radikale Transformation und Umnutzung; Erhöhung der Durchlässigkeit, U-Bahnanschlüsse.	21 Akademie / Schillerplatz / Robert-Stolz-Platz / Goethegasse / Parkanlage Secession Gestaltung einer zusammenhängenden Platzsequenz, Anbindung an Karlsplatz	32 Marxergasse / Oskar-Kokoschka-Platz / Rosenbursenstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Durchlässigkeit Postgebäude in Richtung Fleischmarkt.	44 Roßauer Brücke / Augartenbrücke Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen als Einstiegspunkt in den Augarten.
11 Friedrich-Schmidt-Platz / Landesgerichtsstraße Neue U-Bahn-Station; Aufwertung der Freiräume mit Neugestaltung der Parkfläche; Florianipark Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.	ENSEMBLE SCHWARZENBERGPLATZ	ZONE KARLSPLATZ	45 Stadtseite 2.Bezirk / Obere Donaustraße „Kompensationsraum“ Hochhausentwicklung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.
	22 Schwarzenbergplatz Weiterführung der Platzsequenz in die Schwarzenbergstraße bis zum	33 Karlsplatz gesamt Forcierung des Konzepts „Kunstplatz Karlsplatz“, Bauliche Nachverdichtung; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; Platzsequenz mit Einbindung Künstlerhaus, Musikverein, Rosa-Mayreder-Park, Giradi-Park, Esperanto-Park, Novomatic Forum, Secession und Beginn des Naschmarkts; Großzügige Fußgängerquerungen in Richtung Novomatic Forum / Secession und über die Wiedner Hauptstraße; Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.	

Abbildung 10: Skizze zum Szenario „vivace“



LEGENDE

■	Raumcharakter Ringstraße
■	Platzsequenzen
■	Raumcharakter Parallelgrünfläche
■	Raumcharakter „Open Field“ mit Parkumgrenze
■	Raumcharakter „Open Field“ mit Platzumgrenze
■	Raumcharakter „Wasserfront“ mit Parkumgrenze
■	Raumcharakter „Wasserfront“ mit Platzumgrenze
■	Erholungs-/Nutzgrünfläche
■	Intensiv-/Bereitende Grünanlagen: Anpflanzungen in großem Umfang
■	Intensiv-/Bereitende Grünanlagen: Anpflanzungen in geringem Umfang
■	Intensiv-/Bereitende Grünanlagen: ohne Anpflanzungen
■■■■■	Raute: Straßenräume: Aktivierung und Bauauflehnungen
○	Pflanzgestaltung im Straßenraum
■■■■■	Raute: Durchlässigkeit und Oberbrückung
■■■■■	Tangente: Straßenräume: Aktivierung und Bauauflehnungen
■■■■■	Tangente: Durchlässigkeit und Oberbrückung
—	Auflösung der Netzwerkhäfen bzw. vereinzelte Zonen
■■■■■	Verteilung der Fußgängerbewegung
■■■■■	Architekturreich-relevant Standortentwicklung
■■■■■	Stachanie 2. Bemre - Verdichtung

Quelle: rajek barosch landschaftsarchitektur, 2014

ENSEMBLE SCHOTTERING / RUDOLFSPLATZ	12 Reichsratsstraße / Rathausplatz / Rathauspark Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Vergrößerung des Rathausplatz; Neuorganisation der Eventfläche und ihrer Nebeneinrichtung; Einbindung Umfeld Burgtheater in die Platzsequenz Rathaus mit Auflassung der Parkflächen in der Löwelstraße und breite Fußgängerquerungen.	ENSEMBLE SCHWARZENBERGPLATZ	Großzügige Fußgängerquerungen in Richtung Novomatic Forum / Secession und über die Wiedner Hauptstraße; Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.
1 Schottenring / Franz-Josephs-Kai Vorfeldattraktivierung Ringturm mit verbesserter Fußgängeranbindung in Richtung Carl-Szokoll-Platz (Rossauer-Kaserne) und Oskar-Morgenstern-Platz (Universität Wien Rossau). Neue Brücke (Masterplan Donaukanal). Neugestaltung Franz-Josephs-Kai als Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.	2 Börsegasse mit Concordiaplatz und Schlickgasse mit Jörg-Mauthe-Platz Aufwertung des Straßenraums und Baumpflanzungen und Aufwertung der Plätze.	22 Schwarzenbergplatz Weiterführung der Platzsequenz in die Schwarzenbergstraße bis zum Haus der Musik; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße und Zweierlinie; Attraktivierung Vorfeld Hotel Schwarzenberg.	34 Getreidemarkt / Friedrichstraße / Karlsplatz Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.
3 Erwin-Ringel-Park / Hermann-Gmeiner-Park Neugestaltung der Parkanlagen und Erweiterung in die Türkenstraße.	13 Bereich Forumgebäude Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone – auch in der Achse des Parlaments.	ENSEMBLE SCHUBERTRING / PARKRING	35 TU-Getreidemarkt Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“, Durchlässigkeit zur Lehargasse erhöhen.
4 Rossauer-Kaserne Erhöhung der Durchlässigkeit von der Kolingasse in Richtung Donaukanal; Umnutzung (Mischnutzung); massive Nachverdichtung auch in Form von 3-4 Hochhäusern; intensive Nutzung der Höhe und Erhöhung des Freiraumangebots.	14 Schmerlingplatz / Grete-Rehor-Park / Weghuberpark Neugestaltung der Freiräume. Adaptierung Weghuberpark	23 WEV / InterContinental / Konzerthaus Laufende Projektentwicklung; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3.Bezirk.	36 Wien Museum Laut aktueller Projektentwicklung; Neuinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.
5 Kolingasse Raumcharakter „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.	15 Museumsquartier / Maria-Theresien-Platz / Heldenplatz Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten durch Neugestaltung der Platzsequenzen und Integration des Volkstheaterumfelds; Großzügige Fußgängerquerungen; Durchlässigkeit und Vernetzungen; Attraktivierung Vorfeld Hofburg, Österreichische Nationalbibliothek und Weltmuseum; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ vor Museumsquartier und die Weiterführung in die Rahlgasse. Potenzial einer unterirdischen Erweiterung zwischen NHM und KHM und Verknüpfung aller angliederbaren kulturellen Einrichtungen.	24 Beethovenplatz Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen (siehe Pkt. 23).	ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE
6 Türkenstraße / Hörlgasse und Maria-Theresien-Straße Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	16 Burggarten Adaptierung im kleineren Umfang; Durchlässigkeit in Richtung Josefsplatz.	25 Gartenbaugründe Langfristige architektonische und freiraumgestalterische Aufwertung des Platzes zwischen Palais Coburg, Gartenbau und Hotel Marriott.	37 Zone Zollamt / Viaduktviertel Standorgemäße Umnutzungsoptionen im Sinn einer Urbanisierung; Abbau der Barrierewirkung und Erhöhung der Durchlässigkeit.
ENSEMBLE VOTIVKIRCHE	17 Bellariastraße / Babenbergerstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung an Mariahilfer Straße und Burggasse.	26 Lothringerstraße Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn.	38 Raiffeisengebäude Große Ungarbrücke Attraktivierung Vorfeld; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone entlang der Rechten und Linken Bahngasse; Anbindung Universität für Musik und darstellende Kunst.
7 Schottentor / Sigmund-Freud-Park / Votivpark Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Verlegung der Straßenbahnhrampe Richtung Schwarzspanierstraße, Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des ÖV-Knoten als Pufferzone für die Universität Wien. Radiale und tangiale Straßenaufwertung und Baumpflanzungen mit großzügige Fußgängerquerungen und Neuinterpretation der Park- und Taxistandfläche in der Schottengasse. Sigmund-Freud-Park wird Teil des „Open Field“, Neugestaltung Votivpark.	18 Museumsstraße / Getreidemarkt Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	27 Am Heumarkt Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen.	39 Landstraße Hauptstraße / Weiskirchnerstraße / Dr. Karl-Lueger-Platz Neugestaltung der Platzsequenz; Großzügige Fußgängerquerung über Ringstraße.
8 Frankhplatz / Osterreichi-Park Neue U-Bahn-Station, Potenzial der baulichen Nachverdichtung, Hochhausentwicklung; Attraktivierung und Neugestaltung der Freiräume und ihre Vernetzung.	ENSEMBLE OPERNRING / KÄRTNERRING	28 Johannesgasse / Salesianergasse / Rudolf-Sallinger-Platz Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung des Platzes.	ZONE DONAUKANAL
9 Universität Wien Aufwertung durch Neugestaltung des Vorfeldes; Auflassen der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.	19 Staatsoper Freiraumgestalterische Aufwertung des Umfelds.	29 Stadtpark Wird Teil der Parallelstruktur „Open Field“. Attraktivierung der Wienflusskante	40 Schwesternplatz / Morzinplatz Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“; Aktualisierung der Verkehrslösung (lt. Masterplan Donaukanal); Großzügige Fußgängerquerung über Kai.
ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL	20 Operngasse / Äußere Kärntnerstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen und Anbindung in Richtung Wiedner Hauptstraße und Margaretenstraße; Aufwertung Albertinaplatz; Großzügige Fußgängerquerungen über die Ringstraße.	ENSEMBLE STUBENRING	41 Franz-Joseph-Kai Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone; Großzügige Fußgängerquerung über Kai. Sport- und Freizeitzone.
10 Justizanstalt Josefstadt Umnutzungspotential (EG-Nutzung); Erhöhung der Durchlässigkeit, U-Bahnanschlüsse.	21 Akademie / Schillerplatz / Robert-Stolz-Platz / Goethegasse / Parkanlage Secession Gestaltung einer zusammenhängenden Platzsequenz; Parallelstruktur „Open Field“.	30 MAK / Die Angewandte Erweiterung der Universität für angewandte Kunst, Ausbau eines Universitäts-Clusters, Aufwertung der Fritz-Wotruba-Promenade und Integration in den Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“.	42 Hoher Markt / Marc-Aurel-Straße / Morzinplatz / Hollandstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Fußgängerbrücke; Großzügige Fußgängerquerung über Kai; Generelle Attraktivierung und Neugestaltung Hoher Markt
11 Friedrich-Schmidt-Platz / Landesgerichtsstraße Neue U-Bahn-Station; Aufwertung der Freiräume mit Neugestaltung der Parkfläche; Florianipark Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone.	31 Ehemaliges Kriegsministerium Langfristiges Umnutzungspotenziale; Erhöhung der Durchlässigkeit; Raumcharakter Parallelstruktur „Open Field“ mit Auflassung der Nebenfahrbahn bzw. verkehrsreie Zone in der Schallautzerstraße.	32 Marxergasse / Oskar-Kokoschka-Platz / Rosenbursenstraße Aufwertung des radialen Straßenraums und Baumpflanzungen; Durchlässigkeit Postgebäude in Richtung Fleischmarkt.	43 Rotenturmstraße neue Fußgängerzone Rotenturmstraße.
33 Karlsplatz gesamt Forcierung des Konzepts „Kunstplatz Karlsplatz“; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; Platzsequenz mit Einbindung Künstlerhaus, Musikverein, Rosa-Mayreder-Park, Giradi-Park, Esperanto-Park, Novomatic Forum, Secession und Beginn des Naschmarkts;	ZONE KARLSPLATZ	34 Roßauer Brücke / Augartenbrücke Aufwertung des tangentialen Straßenraums und Baumpflanzungen als Einstiegspunkt in den Augarten.	44 Stadtka 2.Bezirk / Obere Donaustraße „Kompensationsraum“ Hochhausentwicklung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.
45 Stadtka 2.Bezirk / Obere Donaustraße „Kompensationsraum“ Hochhausentwicklung; Raumcharakter „Waterfront Donaukanal“.			

2.6 Sozialräumliche Aspekte der Entwicklung des ehemaligen Glacis

Die Bau- und Freiraumstrukturen sowie die damit zusammen hängend Sozial- und Nutzungsstrukturen des Bereichs des ehemaligen Glacis haben als wichtiger innerstädtischer Raum eine wechselvolle Entwicklung und waren immer Veränderungen unterworfen. Die bis zu 380m breite ringförmige, ehemalige Bauverbotszone außerhalb der Stadtmauer hat im Laufe der Geschichte neben seiner primär militärischen, zahlreiche andere wichtige Funktionen für die Stadt und ihre BewohnerInnen übernommen. Unterschiedlichste Gruppen nutzten und nutzen diesen Raum. Die Frage, welche Funktionen dieser Raum aufnehmen sollte und welchen sozialen Gruppen er als (Wohn-)Raum zur Verfügung steht, war immer ein kontrovers diskutiertes Thema.

Sozialräumliche Entwicklung des Glacis vor dem Bau der Ringstraße

Die babenbergische Befestigungsanlage (errichte ab 1200) die mehrmals aus- und umgebaut wurde, war lange die bauliche aber auch eine soziale Grenze der inneren Stadt. Die Stadtmauer schränkte die baulich nutzbare Fläche immer ein, was auch soziale Folgen hatte: sozial schwächere Gruppen und Minderheiten wurden aus der Inneren Stadt gewiesen und die frei werden Flächen durch andere, statushöhere Gruppen genutzt. Breits seit dem Mittelalter lassen sich Sozialstrukturen in der Inneren Stadt erkennen, die auch maßgeblich die soziale Differenzierung der einzelnen Abschnitte des Ringstraßenpolygons nach dessen Errichtung prägten (Lichtenberger 1970). Eine deutliche „Zweiteilung“ ist erkennbar: In einen durch den Hof und Adel geprägten Teil im Bereich der der Herrengasse, der Hofburg und um die heutige Kärntnerstraße sowie den bürgerlichen Teil im Nord-Östlichen Bereich. Diese Struktur ist heute noch – in die Adelpaläste zogen inzwischen viele Verwaltungseinrichtungen des Bundes und der Stadt ein – erkennbar.

Der Bereich außerhalb der Stadtmauer bis zu den damaligen Vorstädten – das eigentliche Glacis – war bis vor der zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 ein locker bebauter Bereich mit landwirtschaftlicher Nutzung. Vor allem im Bereich der Stadttore siedelte sich Gewerbe an, das aufgrund der Geruchs- und Lärmbelästigung keinen Platz in der Stadt hatte. Auch sogenannte „Luken“ – vergleichbar mit den heutigen Schrebergärten – wurden von der Stadtbevölkerung angelegt (Masanz & Nagl 1996). Von der zweiten Türkenbelagerung bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts war das Glacis eine trockene, verödete „Staubwüste“. Auch in dieser Zeit wurde aber das Glacis als Lagerplatz, Arbeitsraum oder Marktplatz genutzt. Auch wurde es als Verkehrsraum zur Verbindung der Vorstädte mit der inneren Stadt benötigt. In späteren Zeiten ohne militärische Bedrohung, wurden die Basteien und das Glacis von der Wiener Bevölkerung umgenutzt und entwickelte sich zu einem beliebten Naherholungsbereich für die Bevölkerung der dicht bebauten Inneren Stadt und der Vorstädte. Zuerst wurden die Basteien und der Graben, späte das ganze Glacis mit Fuß- und Fahrwegen gestaltet, Alleen angepflanzt und (temporäre) Kaffeehäuser und Vergnügungsstätten errichtet. Unterschiedliche Gesellschaftsgruppen – von Familien mit Kindern über die bessere Gesellschaft bis hin zu Obdachlosen und Prostituierten – bevölkerten das Glacis zu unterschiedlichen Tageszeiten. Ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Errichtung neuer Häuserblöcke und öffentlicher Gebäude am Innenrand der Vorstädte gestattet und damit das Glacis verkleinert (Pirhofer & Stimmer 2007).

Die Sozialstruktur des Glacis nach der Errichtung der Ringstraßenbebauung

1857 erfolgten der Start der Ringstraßenbebauung aber auch der Umbau der angrenzenden Grundstücke und umfangreiche Regulierungen in der Innenstadt. Die Ringstraßenzeit führte nicht nur städtebaulich zu großen Veränderungen sondern auch gesellschaftlich. Das Großbürgertum, die Bankiers und Industriellen stiegen zur wirtschaftlich und politisch herrschenden Klasse auf, die die Bebauung der Ringstraße prägte. Die Errichtung der Ringstraßenbebauung verdrängte oder verlagerte die bisherigen Nutzungen. Der Exerzierplatz im Bereich des heutigen Rathauskarrees und die Kasernen übernahm die militärische Funktion des Glacis als Aufmarsch- und Exerzierplatz. Öffentliche Parks wurden als Ersatz für die Naherholungsfunktion des Glacis angelegt. Die Höhe der Baulandpreise, die exklusiven Gebäude und die großzügigen Wohnungsgrundrisse und die damit zusammen hängenden hohen Mieten sorgten dafür, dass die „Unterschichten“ von vornherein als BewohnerInnen größtenteils ausgeschlossen wurden. Auch die luxuriösen Kaffees und Restaurantbetriebe sowie die Gewerbe und Handelsbetriebe setzten auf eine gehobene Klientel. Doch auch der öffentliche Raum veränderte sich. So wurden der – heute würden wir sagen – dysfunktionale, nutzungsoffene Freiraum Glacis, in Parks und Straßenfreiräumen mit einem sozialen Regelwerk umgewandelt. Nach dem Abschluss der Bebauung präsentierte sich die Ringstraße als Wohnstandort der gehobenen Schichten, mit vielen öffentlichen Bauten, die teilweise die Cityfunktionen von der „Altstadt“ übernahmen. Büros und Handels- und Industrieniederlassungen prägten die Vierteln unterschiedlich. Gewerbe hatte nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Geschäftsstruktur unterschied sich stark von der restlichen Stadt, da sie sich an den Konsumansprüchen der Oberschicht orientierte. Der Einzelhandel konnte in Konkurrenz zur Innenstadt nur schwer Fuß fassen. Nur eine unterdurchschnittliche Zahl an Lebens- und Genussmittelgeschäften war auf der Ringstraße vorhanden. Das Gastgewerbe nahm fast ein Fünftel aller Lokale in Anspruch. „Durch die Errichtung der Ringstraße und den Fall der Basteien wurde dieses Problem [die Wohnungsnot in Wien A. d. V.] [...] nur zu einem geringen Teil beseitigt, nämlich für das neue Großbürgertum, die geadelten Industriellen und Bankiers, die Fabrikanten und Großhändler, die zweite Gesellschaft, die dann tatsächlich an der Ringstraße baute. Gelöst wurde aber in erster Linie die Probleme der dynastischen Selbstdarstellung im neoabsolutistischen österreichischen Kaiserreich nach 1848“ (Podbrecky 2002:91). Die einzelnen Viertel differenzierten sich, in Abhängigkeit von der Ansiedlung bestimmter Funktionen und Gebäude wie z.B. Börse, Rathaus, Universität oder prägender sozialen Schichten wie dem Adel beispielsweise am Schwarzenbergplatz oder dem Parkring, sozialräumlich unterschiedlich aus. Aber bereits während und kurz nach der Bebauung der Ringstraße änderten sich die Nutzungen und damit die Sozialstruktur der einzelnen Ringstraßenviertel immer wieder.

Die Veränderungen der Sozialstrukturen im 20. Jahrhundert

Der Zerfall der Monarchie nach dem ersten Weltkrieg ging einher mit einem Bedeutungsverlust der Stadt Wien. Sie verlor ihren Rang als Hof-, Verwaltungs- und Finanz- und Handelszentrum der Donaumonarchie. Ein starker Schrumpfungsprozess setzte ein. Die Bevölkerung der Stadt Wien fiel von 2,2 Mio. im Jahr 1918 auf 1,8 Mio. im Jahr 1923. Damit einher ging eine komplexe soziodemografische und sozialräumliche Veränderung vonstatten: Wohnraum war knapp, breite Gesellschaftskreise hatten ihre wirtschaftliche Basis verloren (Adel, Hofangehörige, Beamte, Militärangehörige, Industrielle), andere mussten in ihre Heimatländer abwandern und neue ZuwandererInnen aus den ehemaligen Kronländern kamen dazu. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen änderten sich ebenfalls. Am Ende dieser Entwicklung kam es „zum

Abbau der einst ausgeprägten Segregation der verschiedenen Sozialgruppen im Ringstraßenbereich“ (Lichtenberger 1970:105). Viele ehemalige Großwohnungen wurden aufgeteilt oder untervermietet. Die Gebäude veränderten sich im Inneren und neue soziale Gruppen hielten Einzug.

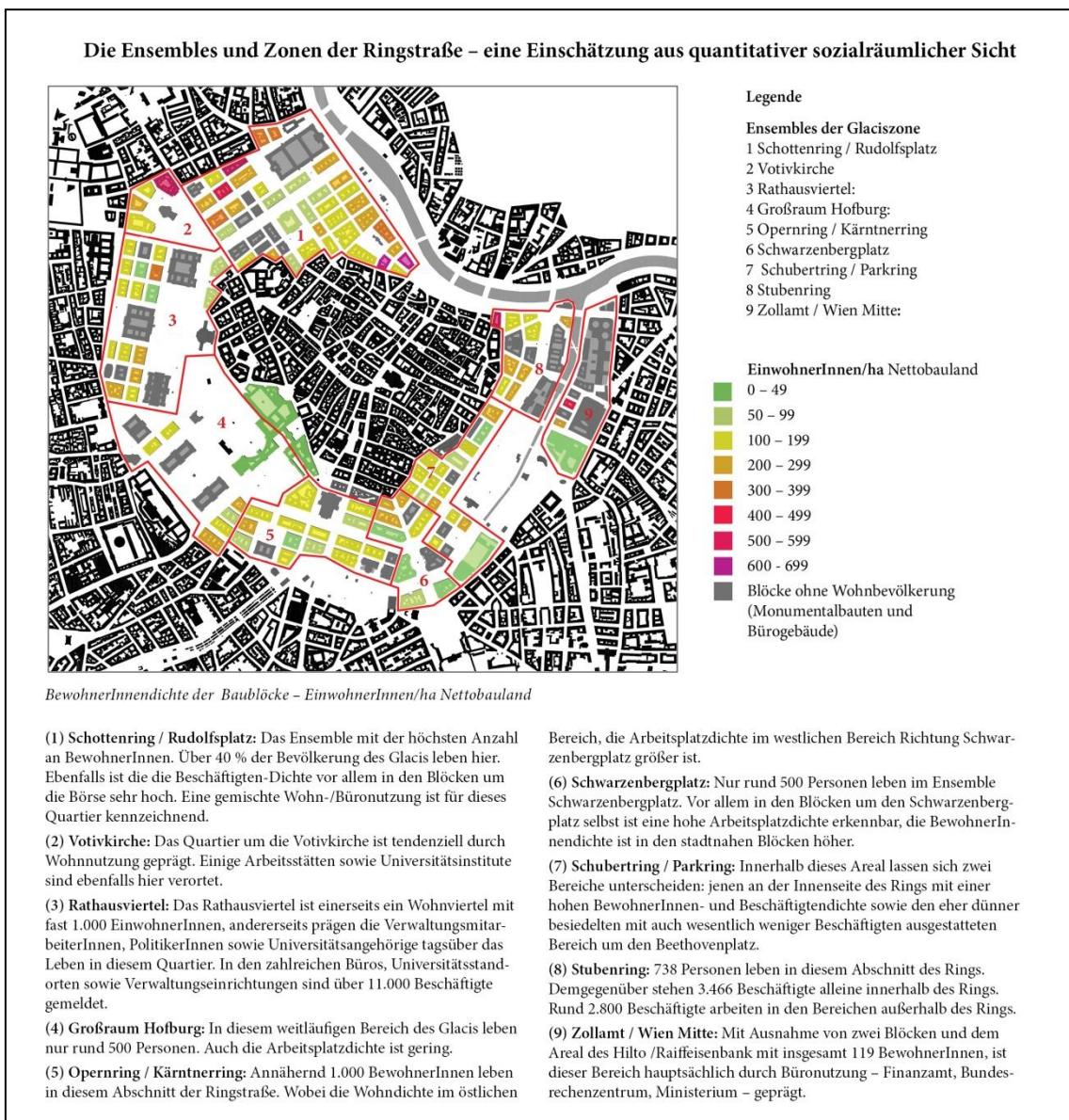
Mit dem Anschluss Österreichs im 3. Reich wurde die (großbürgerliche) jüdische Bevölkerung, die bisher zentral auch die Ringstraße, deren Bebauung und das soziale Leben entscheidend mit prägten, aus der Stadt vertrieben (Waal 2013). Viele Palais wechselten zwangsweise die BesitzerInnen und wurden nach dem Krieg teilweise restituiert. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung, der vor dem Krieg rund 10 % der Gesamtbevölkerung Wiens ausmachte reduzierte sich auf unter 1 %.

Der zweite Weltkrieg hatte neben diesen auch bauliche Auswirkungen auf die Ringstraße. Rund 10 Prozent der Gebäudestruktur – öffentliche Gebäude wie private Zinshäuser – wurden zerstört. Erstere wurden historisierend, Zweiterte häufig als „moderne“ Gebäude neu errichtet. Die meisten Neubautätigkeiten fanden aber Großteils in anderen Bereichen der Stadt Wien statt. Bis in die 1980iger Jahre hinauf, war die Entwicklung des Bereich des ehemaligen Glacis nicht sonderlich dynamisch. Das Wirtschaftswunder führte dazu, dass der Bedarf an Büroflächen wieder stieg. Die Wohnnutzung wurde durch Abspaltung von Büros aus Großwohnungen, der gänzlichen Umwandlung von Wohnungen oder dem Neubau von Bürohäusern anstelle ehemals gemischt genutzter Gebäude zurück gedrängt. Die Bevölkerung nahm ab. RentnerInnen und PensionistInnen waren in den 1970er Jahren 25 % der HauptmieterInnen im Ringstraßenbereich. 1959 lebten rund 14.450 BewohnerInnen im Bereich der Ringstraße (Lichtenberger 1970). Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat Wien zunehmend an Attraktivität gewonnen und die Bevölkerung ist stetig wachsend und wird auch wieder jünger. Im Ringstraßenbereich nahm hingegen die Bevölkerungszahl weiterhin ab. Die Nutzung als Bürostandort – trotz der Verlagerung vieler großer Firmenzentralen in andere Bereiche der Stadt – wurde immer wichtiger.

Die heutige Sozialstruktur der BewohnerInnen

Im Bereich des ehemaligen Glacis leben heute 8.619 Personen (davon 4.523 Frauen und 4.096 Männer). Das sind 0,5 % der Gesamtbevölkerung Wiens (1.765.649 EinwohnerInnen, jeweils zum Stichtag 1.1.2014). Von diesen sind rund ein Viertel Nicht-Österreicher, was geringfügig über dem Wiener Schnitt liegt (21,7 % Registerzählung 2011). Der Vergleich der demografischen Merkmale der Wohnbevölkerung des Glacis mit der Gesamtstadt und den angrenzenden Bezirken zeigt, dass die Wohnbevölkerung des Glacis etwas älter ist als im Wiener Schnitt, aber vergleichbar von der Zusammensetzung mit dem 1. Bezirk mit Ausnahme des etwas höheren Anteils an unter 25jährigen und des geringeren Anteils an über 60 Jährigen (34 % im 1. Bezirk). Im Vergleich zum Beginn der 1970er Jahre zeigt sich, dass sich der Anteil der über 60jährigen von heute 27 % wenig verändert hat. In manchen Teilen ist der Ringstraßenbereich „jünger geworden“. Die aktuelle kleinräumige Bevölkerungsprognose für Wien (MA 23 2014) geht von einem starken Wachstum der Gesamtstadt aus. Für den Bereich des ehemaligen Glacis wird von einem weiteren Bevölkerungsrückgang – zwischen 3 % und 8 % je nach Zählbezirk – ausgegangen. Der Anteil der über 60jährigen soll nur mehr geringfügig steigen.

Abbildung 11: Sozialräumliche Analyse – quantitative Einschätzung



Auf die ökonomischen Situation der BewohnerInnen des 1. Bezirks lässt sich nur indirekt aufgrund der amtlichen Statistik schließen. Das Untersuchungsgebiet weißt, wie die meisten innerstädtischen Bezirke, eine hohe MaturantInnen- und AkademikerInnenquote auf. In der Innere Stadt beträgt die AkademikerInnenquote 44,8 % in der Altersgruppe 25-64 Jahre im Vergleich zu 22,1 % der Gesamtstadt (Statistik Austria, Stand 2011). Die Anzahl an privaten PKW pro 1000 EinwohnerInnen ist die höchste in Wien. Eine sehr geringe Arbeitslosenquote von tendenziell unter 4,5 % – im Vergleich zu 8,8 % Arbeitslosenquote Wien gesamt – ist kennzeichnend für den Bereich des ehemaligen Glacis (Stand 2008). Das Glacis zeigt einen höheren Anteil an Einpersonenhaushalte im Vergleich mit der Gesamtstadt. Im Vergleich zu den angrenzenden Gebieten – Zentrum des 1. Bezirks und die angrenzenden Bereiche der inneren Bezirke – ist dieser Anteil aber geringer. Die durchschnittliche Haushaltsgröße in der Inneren Stadt beträgt 1,88 Personen pro Haushalt, in der Gesamtstadt leben im Schnitt 2 Personen in einem Haushalt (Statistik Austria, Registerzählung Stand 2011). Der Anteil an Ein-Personen-

Haushalten beträgt 51,3 Prozent (gesamt Wien 45,3 %), jener mit zwei Personen 26,3 % (gesamt Wien 29,2 %), drei Personen 12,1 % (gesamt Wien 12,6 %), vier Personen 6,3 (gesamt Wien 8,2 %) sowie fünf und mehr Personen 3,9 (gesamt Wien 4,7 %) (Statistik Austria, Registerzählung, 2011).

Das Durchschnittseinkommen lässt sich aufgrund fehlender kleinräumigerer Daten nur auf Bezirksebene beschreiben. Der durchschnittliche Jahresbezug pro ArbeitnehmerIn beträgt in der Inneren Stadt 53.601 Euro brutto (34.333 Euro netto). Im Wien-Schnitt liegt der durchschnittliche Jahresbezug bei 30.007 Euro brutto (20.594 Euro netto). Die EinwohnerInnen der Innere Stadt haben (mit Abstand – zum Vergleich Hietzing 42.165 Euro brutto, Döbling 38.490 Euro brutto) das höchste durchschnittliche Einkommen im Wienvergleich. Ähnliches zeigt sich bei den Pensionen – 33.194 Euro brutto durchschnittlicher Jahresbezug pro PensionistIn im Vergleich zum Durchschnitt der Gesamtstadt von 24.030 Euro (Statistik Austria , Lohnsteuerstatistik, 2011).

Die Nutzungen und NutzerInnengruppen im Bereich der Ringstraße

Neben der Wohnbevölkerung sind insbesondere drei Gruppen – neben den zahlreichen BesucherInnen aus anderen Wiener Bezirken – zu nennen, die (zumindest tagsüber) den Bereich des Glacis entscheidend prägen: Beschäftigte, Universitätsangehörige sowie TouristInnen.

Der Bereich des ehemaligen Glacis weißt im Wienvergleich die höchste Arbeitsplatzdichte auf. Insgesamt 6.267 Arbeitsstätten mit insgesamt 84.148 Beschäftigten sind im Bereich des ehemaligen Glacis vorhanden. Das sind 4,5 % der Arbeitsstätten und 8,6 % der Beschäftigten der Gesamtstadt. Die Anzahl der Beschäftigten übertrifft die Anzahl der BewohnerInnen um das Zehnfache.

Insgesamt fünf staatliche sowie zwei private Universitäten haben einen Standort im und in der Nähe des Bereichs des ehemaligen Glacis. Insgesamt rund 126.000 Studierende sind an diesen Universitäten (89.000 österreichische sowie 37.000 internationale Studierende), eingeschrieben. Diese werden von rund 11.500 wissenschaftlichen und künstlerischen MitarbeiterInnen betreut.

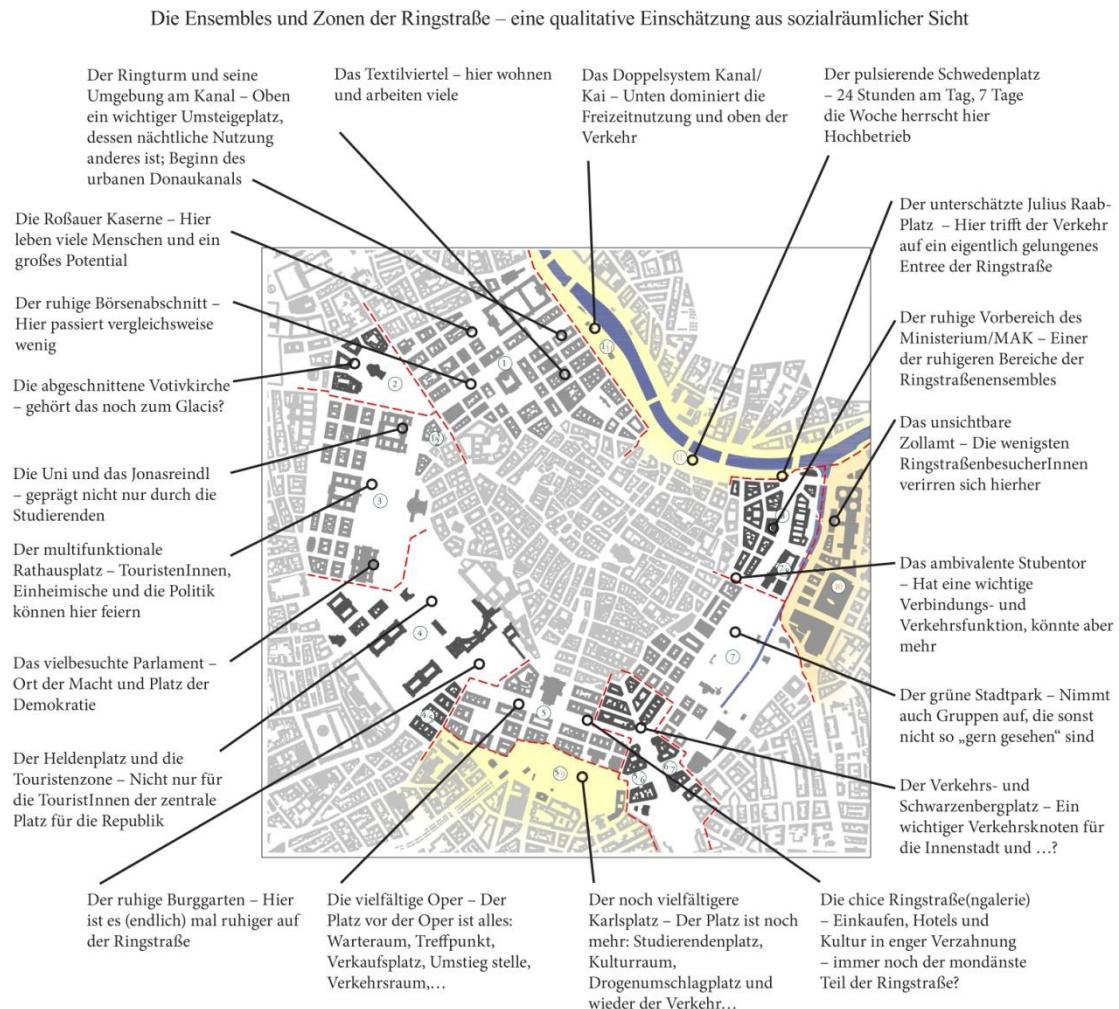
In der Inneren Stadt verbrachten 937.411 Gäste mit insgesamt 2.137.689 Übernachtungen ihren Urlaub in den 9.206 Betten in Hotels und Pensionen des 1. Bezirks (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013, Stand 2012). Im Schnitt wohnen 5.860 TouristInnen pro Tag in der Innenstadt. Rund 18 % der gesamten Übernachtungen in der Stadt Wien erfolgen in der Inneren Stadt. Seit 2006 stieg die Anzahl an Übernachtungen im 1. Bezirk von 1.842.739 auf 2.193.825, also um rund 19 %.

Die Qualitäten und Funktionen des Bereichs der Ringstraße aus sozialräumlicher Sicht

„Wer heute auf der Ringstraße flaniert ist ein Tourist – die Wiener/innen fahren dort oder marschieren, demonstrieren, kämpfen, feiern oder trauern“ (Banik-Schweitzer 1992). Dieses Zitat beschreibt pointiert die wichtigsten Nutzungen des städtebaulichen Systems Ringstraße historisch und aktuell. Der Bereich des ehemaligen Glacis ist ein sehr robuster öffentlicher Raum, der sehr viele Funktionen aufnimmt und im „Großen und Ganzen“ funktioniert. Zwar gibt es einige Konfliktzonen – vor allem durch den starken motorisierten Individualverkehr sowie auch den begrenzten Raum für FußgängerInnen und RadfahrerInnen. Dennoch finden

sehr viele unterschiedliche NutzerInnengruppen ihren Platz. Neben der touristischen Funktion der Ringstraße und mit den großen öffentlichen Parks und Plätzen mit ihrer wichtigen Erholungs-Funktionen für alle WienerInnen und NutzerInnen, haben sich vor allem im „System Zweierlinie“ viele Funktionen wie z.B. der Kunstplatz Karlsplatz oder das Museumsquartier „eingenistet“.

Abbildung 12: Sozialräumliche Analyse – qualitative Einschätzung



Wie die exemplarischen Begehungen und Beobachtungen im Rahmen der Studie zeigten, ist eine Nutzungsüberlagerungen und -konzentration an wenigen Orten zwar beobachtbar, dennoch finden viele NutzerInnen- und Altersgruppen ihren Platz. Das Spektrum reicht von SportlerInnen über TouristInnen, Beschäftigte, Reisende, Zerstreuungssuchende bis hin zu marginalisierten Gruppen die zumindest Teilräume und zu bestimmten Tageszeiten diesen Raum nutzen. Wie eine 24 Stunden dauernde Beobachtung zeigte, ergeben sich durch diese unterschiedlichen Gruppen und Nutzungsänderungen im Tag-/Nachtrhythmus unterschiedliche Teilbereiche aus sozialräumlicher Sicht. Der Ringstraßenbereich ist – mit einigen Ausnahmen wie dem Bereich um den Schottenring oder dem Stubenring – einer „der 24-Stunden-Räume“ der Stadt Wien. Funktionen und NutzerInnengruppen wechseln sich im Tages- und Nacht-Rhythmus aber auch in Abhängigkeit vom Wochenende/Arbeitstag und den Jahreszeiten ab. Das ehemalige Glacis ist immer noch ein Freiraum für viele NutzerInnengruppen und Nutzungen.

Diese unterschiedlichen Funktionen und Qualitäten sind bei Planungen zu berücksichtigen, zu erhalten und vor allem in Bezug zur Ausstattung der öffentlichen Räume, ist teilweise Verbesserungspotential vorhanden. Die unterschiedlichen Teilbereiche sind nicht dahingehend zu interpretieren, dass es zu einer Fragmentierung der Ringstraße kommen sollte sondern, dass sich in den bestehenden baulich-räumlichen Strukturen unterschiedlichste Nutzungen unterbringen lassen. Dir robuste gründerzeitliche Bebauungs- und Freiraumstruktur mit den – wie auch die Geschichte bereits gezeigt hat – zahlreichen Möglichkeiten zur Anpassung, Umnutzung und Veränderung von Gebäuden und Quartieren und den damit zusammen hängenden Sozial- und Nutzungsstrukturen, bietet hierfür einen guten Rahmen.

Die Ringstraße war und ist immer auch ein Raum der Macht- und der Demonstration. Zu Beginn als Machtdemonstration des Kaiser vorgesehen, wurde die Errichtung der Ringstraße aber bereits schon während des Baus zu einem Raum, den auch das erstarkten Bürgertum für sich nutzte. Der Bereich des Glacis und insbesondere die Ringstraße wurde immer schon als Bühne für diverse Interessen verwendet: Bereits vor dem Bau der Ringstraße sammelten sich hier ArbeiterInnen und Studenten zur Zeit der bürgerlichen Revolution in Wien. Die Ringstraße diente später z. B. als Bühne für die silberne Hochzeit des Kaiserehepaars oder für die Feier des 60jährigen Thronjubiläums Kaiser Franz Josephs. Auch der „Ringstraßenkorso“ des Großbürgertums diente zur Demonstration des eigenen Status. 1918 wurde die erste Republik vor dem Parlament ausgerufen. Auch die Nationalsozialisten waren sich der Bedeutung dieses Raumes bewusst und nutzen ihn für ihre Interessen, ebenso wie später die Alliierten. Die Republik und die Stadt Wien nützten und nutzten ebenso den Ring und seine Freiräume zur Präsentation und Veranstaltungen. Auch für kommerzielle Veranstaltungen – von der Fußball EM bis zu Rathausplatzspektakel – gibt es Platz. Insbesondere ist die Ringstraße aber der zentrale Ort für die Zivilgesellschaft, für unterschiedliche Bevölkerungs- und Interessensgruppen um sichtbar zu sein und Aufmerksamkeit auf die eigenen Anliegen zu lenken.

Heute ist der Bereich des ehemaligen Glacis, die Ringstraße und ihre Abschnitte eine *Flaniermeile, Verkehrsraum, Einkaufsstraße, Demonstrationsraum, Treffpunkt, Kunst- und Kulturraum, Ankunfts- und Abreiseort, Baudenkmal, Unterhaltungsraum, Tourismuszone, Arbeitsplatz, Ausbildungsort, Ort der Geschichte, Weltkulturerbe, Eventraum, Handelsplatz, City, Sportplatz, Bühne usw.* Also ein **Freiraum** – im doppelten Sinn: Er ist ein wichtiger **öffentlicher Freiraum** für die Stadt und eröffnet **Handlungsfreiräume** für ihre BewohnerInnen.

Der Raum hat es geschafft, seit seiner Etablierung als Glacis und trotz aller baulichen Veränderungen, seine zahlreichen Funktionen für die Stadt als nutzungsoffener Raum und Raum für „VieleS“ zu erhalten. Diese vielfältigen Qualitäten als Lebens- und Arbeitsraum, als Freiraum und Bühne für alle WienerInnen und ihre Gäste, gilt es auch weiterhin zu sichern und weiter zu verbessern.

2.7 Standortpotenzialanalyse für Nutzungen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft

Die Aufgabenstellung bestand in der Formulierung von Aussagen zum Potenzial identifizierter Standorte im Bereich des ehemaligen Glacis für Nutzungen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft.

Dieser wichtige Stadtraum sollte auch weiterhin primär durch Nutzungen im öffentlichen Interesse geprägt sein. Der hohe Anteil öffentlichen Raumes und öffentlicher Institutionen stellt eine der zentralen Qualitäten des in Frage stehenden Stadtraums dar. Die weitere Planung sollte verhindern, dass die Vielfalt öffentlicher Flächen und öffentlicher Räume für kommerzielle Interessen geopfert wird.

Die Fokussierung auf Kunst, Kultur und Wissenschaft – ergänzt um andere Themen und Formen des öffentlichen Lebens – stellt daher ein erwünschtes Szenario dar. Die Frage der grundsätzlichen Eignung bzw. der möglichen Dezentralisierung der öffentlichen Nutzung wurde dabei geprüft.

Bei der Untersuchung wurden die Bereiche Schottentor, U 5 Ausbauzone, Großraum Hofburg, Karlsplatz West und Stadtpark (in Bezug auf die Themen »Kunst und Natur« und »Gartenkunst«) behandelt. Untersucht wurden dabei vorwiegend derzeit unbebaute Flächen. Die Standorte wurden daraufhin mit den Vorhaben der bestehenden AkteurInnen verglichen.

Grundsätzliche Eignung

Grundsätzlich ist allen Standorten im Bereich des ehemaligen Glacis eine gute Eignung für Nutzungen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft zuzusprechen. Die exzellente Verkehrsanzbindung, die hohen symbolischen und stadträumlichen Qualitäten und insbesondere die Beziehungen zu zahlreichen bereits bestehenden AkteurInnen sorgen für eine Einbettung neuer und erweiterter Nutzungen, die an anderen Standorten schwer herstellbar wäre. Angesichts der stark zentralisierten Struktur Wiens und seiner öffentlichen Institutionen ist das unmittelbare Zentrum generell als privilegierte Lage anzusehen. Dabei soll jedoch nicht auf die Interessen der NutzerInnen des urbanen Freiraums außerhalb der Institutionen vergessen werden. Der öffentliche Raum sollte auch in Zukunft als zu weiten Teilen konsumfreier Raum erhalten bleiben. Eine zeitgemäß-inklusive Vorstellung schließt es geradezu aus, dass im Namen von Kunst, Kultur und Wissenschaft urbane Verdrängungsprozesse verstärkt werden.

Statement Dezentralisierung

Grundsätzlich wurde erkannt, dass Wien – angesichts einer grundsätzlich veränderten Bevölkerungsstruktur und angesichts der erweiterten Kulturbegriffe des 21. Jahrhunderts – auch neue und vor allem zusätzliche kulturelle und wissenschaftliche Angebote in den Bezirken außerhalb des Zentrums benötigt. Die Schwerpunktsetzungen im Bereich des ehemaligen Glacis sollten daher keinesfalls als Argumente gegen notwendige Impulse im dezentralen Raum Wiens herangezogen werden. Der Bereich des ehemaligen Glacis ist prädestiniert für die Erweiterung und den Ausbau bestehender Nutzungen. Die Ergebnisse aus dieser Untersuchung sind in den Masterplan Glacis, insbesondere in die Empfehlungen für die einzelnen Ensembles und Zonen eingeflossen.

3 Entwicklungsszenarien für den Stadtraum Glacis

3.1 Methodische Vorbemerkungen

Szenarien sind keine Prognosen oder Entwürfe, sondern spekulative Denkmodelle bzw. „Erzählungen“ über mögliche zukünftige Zustände, die verschiedene Aspekte städtebaulicher Entwicklungen verdeutlichen und bewertbar machen sollen. Aus methodischen Gründen macht es Sinn, Szenarien thematisch zuzuspitzen und gegensätzlich anzulegen (hier in der Folge z.B.: Szenario A „adagio“ versus Szenario B „pressante“).

Jedes Szenario sollte eine denkbare städtebauliche Entwicklung so beschreiben, dass sie in sich schlüssig ist. Das betrifft umfassend die Aspekte der baulichen Entwicklung, der Nutzung (in erweitertem Sinn: der „Programmierung“), der Charakterisierung des öffentlichen Raums, der großräumigen Zusammenhänge, des Stadtlebens, der Atmosphären, der Imagebildung etc.

Kein Szenario zielt darauf ab, unverändert in einen Masterplan überführt zu werden. Es geht darum, durch die vergleichende Analyse der Stärken, Schwächen, Potenziale und Risiken der einzelnen Szenarien jene relevanten Themen, Kriterien und Argumente zu identifizieren, die für weitere Planungsschritte richtungsweisend sein können. Die Szenarien A „adagio“ und B „pressante“ sind bewusst gegensätzlich angelegt und beziehen sich konzeptionell auf unterschiedliche Entwicklungsdynamiken:

Das „langsame“ **Szenario A** repräsentiert das Entwicklungspotenzial, das durch die Reduktion auf die „Konstanten“ zum Tragen kommen könnte, wobei im Zweifelsfall signifikante Veränderungen vermieden und bestehende Situationen bewahrt werden. Impulse, die z.B. durch den Bau der neuen U-Bahnlinie 5 und durch eine Trassenänderung der U-Bahnlinie 2 zwangsläufig entstehen werden, sind darüber hinaus berücksichtigt.

Das „dynamische“ **Szenario B** zeigt forcierte Transformationen des Betrachtungsgebiets auf, wie sie im Allgemeinen für „Boomphasen“ in der Stadtentwicklung charakteristisch sind. (Wo bei hier das Ausmaß der Veränderung des Stadtbildes noch weit hinter der radikalen Umgestaltung der Stadt in der Ringstraßenzeit zurück bleibt!). Im Zweifelsfall wird hier einer – fallweise auch radikalen – Transformation Vorrang gegeben.

Szenario C geht von einer Gleichzeitigkeit und einer räumlich differenzierten Steuerung unterschiedlicher Entwicklungsdynamiken und darüber hinaus von einer forcierten thematischen „Programmierung“ der Glacis-Zone aus. In Zeiten massiven Entwicklungsdrucks besteht die Chance, diese Kräfte dort zu nutzen, wo problematische, aber erstarrte Strukturen aufgebrochen und dynamische Transformationsprozesse in Gang gebracht werden sollten. Solche Bereiche sind z.B. die monofunktionale und als Barriere wirkenden „Zone Zollamt“ (der Finanz- und Behördencluster zwischen Wien Mitte oder die letzten im und unmittelbar am Betrachtungsgebiet verbliebenen Kasernenareale, sowie die Gefangenenhäuser. Gleichzeitig vertraut das Szenario darauf, dass durch den Einsatz geeigneter Instrumente der Qualitätssicherung in sensiblen Bereichen der Ringstraßen-Zone das Ausmaß der Transformation subtil gesteuert und auf die Maßstabsebene der „Kapillarmutationen“ fokussiert werden kann.

Ziel dieser Szenarientechnik ist es, unterschiedliche Entwicklungsergebnisse darstellbar, vergleichbar und bewertbar zu machen. In diesem Fall stellt das Szenario C bereits eine Conclusio aus einem vorweggenommenen Vergleich der Szenarien A und B dar. Es kommt daher eher als die anderen Szenarien einer Entwicklung nahe, die als Orientierung dienen und Grundlage für weiterführende Empfehlungen sein kann.

Mit der hier angesprochenen „Programmierung“ der Glacis-Zone sind nicht nur „Nutzungen“ in einem planungsmethodisch traditionellen, funktionalistischen Sinn gemeint (so wie auch die verallgemeinerbaren Aussagen zu den gebäudetypologischen Entwicklungen konsequent auf eine Abkehr von funktionalistischen Strategien abzielen). Der Begriff meint viel umfassendere Etablierungen urbanistischer Themen an konkreten Orten. (So könnte gerade der angesprochene Verzicht auf funktionelle Spezialisierung und die Forcierung von Nutzungsoffenheit der Räume so ein Thema sein!) Ein herausragendes Charakteristikum der Glacis-Zone ist, dass sich trotz der nicht mehr überbietbaren Konsequenz des Stadtumbaus in der Ringstraßezeit und trotz aller später erfolgten Veränderungen solche ortsspezifischen Themen als Permanenzen behaupten konnten. Die meisten wesentlichen „historischen Programmierungen“ kann man auch heute noch identifizieren, manche sind deutlich schwächer geworden, andere haben wieder Aktualität bekommen, aber alle haben selbst einen Wandel durchgemacht und treten heute in zeitgemäßen Varianten in Erscheinung.

Abbildung 13: Programmierung der Entwicklungsszenarien

Programmierung historisch	Programmierung aktuell/zukünftig
Militärisches Raumkonzept	Sicherheit, Überwachung, trotzdem Fortführung der „Kasernentransaktion“?
Traditionelles Verkehrskonzept	Verkehrsberuhigung, mehr Durchlässigkeit etc.
Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, Markthallen	Erlebniseinkauf, Luxusorientierung
Erholung, Korso, Promenade	neue urbane Phänomene in den Bereichen Freizeit, Sport, Genuss, Events etc.
Repräsentation	Touristische Verwertung, Stadtmarketing, Werbung
Freiräume als Repräsentationsräume	Intensiv genutzte Freiräume
Gestalterische Regelhaftigkeit und Harmonisierung, Hierarchisierung etc.	Tendenzen zum Pittoresken, zur Vielfalt und Widersprüchlichkeit (einschließlich einiger Härtefälle), Verschleifung von Hierarchien etc.
Klar abgesteckte „Reviere“ und Zuständigkeiten (z.B. Bund – Stadt etc.)	Bildung von übergreifenden Clustern und Synergien, Grenzüberschreitungen
Deutliche, elitäre Abgrenzung von den Vorstädten, eindeutige Alleinstellung	Zunehmende Popularisierung und Kontextualisierung, neue Rolle in einem neuen Zentrengefüge
Etc.	Etc.

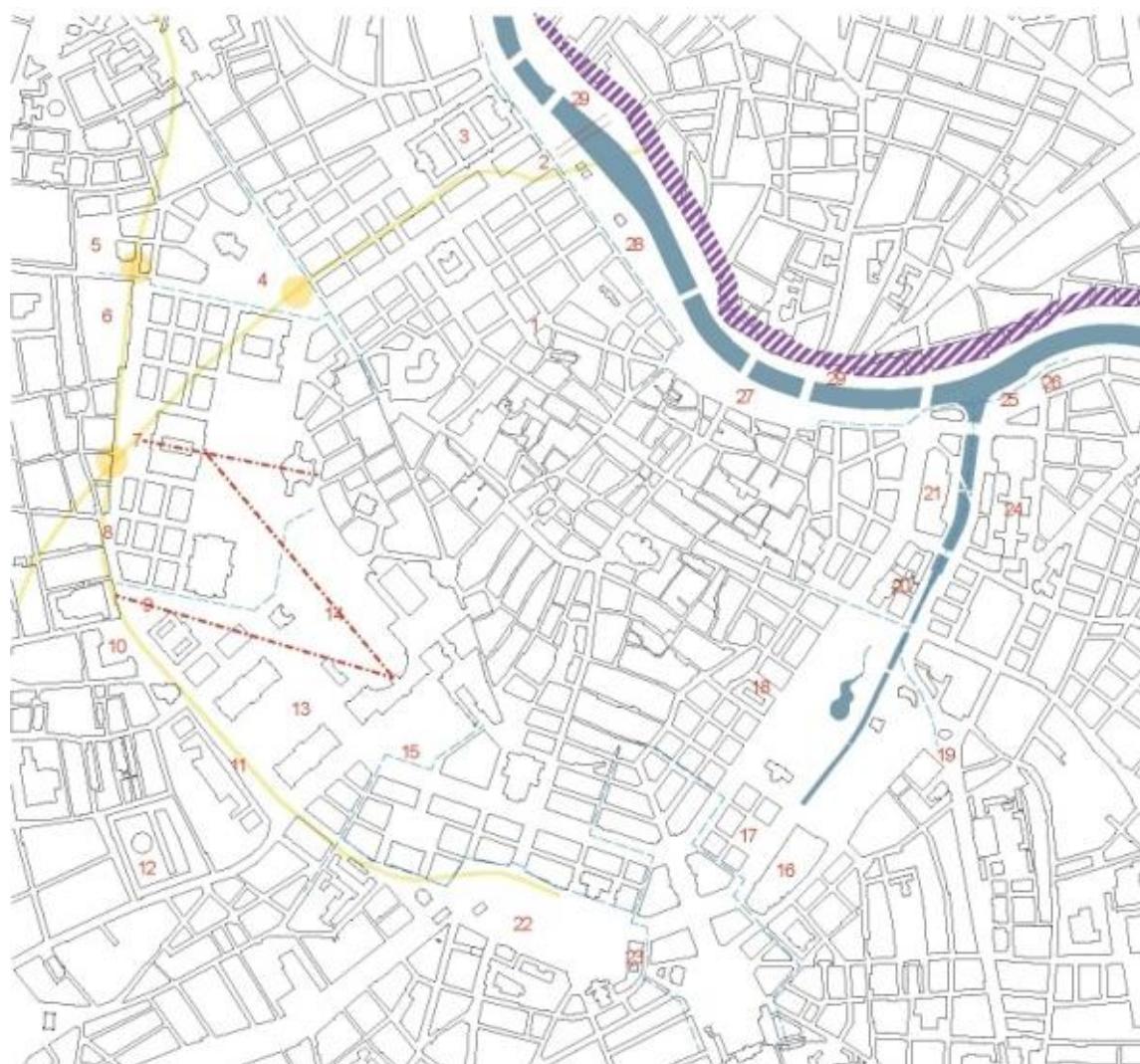
3.2 Konstanten – allgemeine Entwicklungsaspekte der Szenarien

Im konkreten Fall der Glacis-Zone zeigt sich, dass viele Aspekte einer denkbaren und wünschenswerten Weiterentwicklung so weit verallgemeinert werden können, dass es keinen Sinn machen würde, im Rahmen von Szenarien mutwillig Alternativen zu suchen und darzustellen. Diese Aspekte werden in der Folge auch nicht den einzelnen Szenarien zugeordnet, sondern als „Konstanten“ vorangestellt. Wesentliche „Konstanten“ sind:

- ▶ Die weitere Verstärkung einer „Programmierung“, die darauf aufbaut, dass im Betrachtungsgebiet eine – auch im internationalen Vergleich – einzigartige Dichte an Institutionen und Bauwerken besteht, die mit Kunst, Kultur, Wissenschaft, Geschichte etc. zu tun haben. Dies schließt die Entwicklung neuer entsprechend genutzter Standorte und die Realisierung von Neubauten mit ein, wobei vorrangig der öffentliche Charakter und die umfassende Spitzenqualität von Projekten gewährleistet werden muss.
- ▶ Eine Förderung junger, „kreativer“ Milieus, die auf Integrationspotenziale (auch gegenüber Randgruppen) und auf eine andere Form von Internationalität setzt, als sie durch den Massentourismus repräsentiert wird. Es geht um die Stärkung der Glacis-Zone als zukunftsweisenden „Lebensraum“ mit „historischer Tiefe“.
- ▶ Die Verstärkung von Tendenzen zur Bildung neuer urbaner Milieus, die mit Freizeit, Erholung, Sport, Genuss und fluktuierenden, temporären Nutzungen (Events) etc. zu tun haben, wobei besonders auf eine verträgliche Balance zwischen Luxusangeboten, leistbaren Angeboten und konsumfreien Bereichen zu achten ist.
- ▶ Die Erhaltung der Durchgängigkeit des Raumcharakters der Ringstraße und die konsequente Vermeidung von Fragmentierungen des Gesamtensembles in stark unterschiedliche Abschnitte, die über bestehende stadträumliche Differenzierungen hinausgehen.
- ▶ Die Entwicklung „produktiver Differenzen“ zwischen dem Ring und der „Parallelstruktur“ (Lastenstraße, Zweierlinie), wo stärkere orts- und kontextspezifische Differenzierungen und Individualisierungen angestrebt werden können. Der tendenziell zu bewahrenden Homogenität der Ring-Zone können an der vorstädtischen Seite der Glacis-Zone kontrastierende, vielgestaltigere, komplexere und widersprüchlichere Situationen zur Seite gestellt werden. Die daraus resultierende Entstehung von vitalisierenden Spannungsfeldern ist zu unterstützen.
- ▶ Die konsequente Stärkung von Durchlässigkeiten der Glacis-Zone sowohl in radialer, wie auch in tangentialer Richtung besonders für den Fußgänger- und Radverkehr. Dafür sollten punktuell auch einschneidende Eingriffe in den baulichen Bestand ermöglicht werden.
- ▶ In Hinblick auf Entwicklungen der Mobilität werden trotz der Unterschiedlichkeit der Szenarien keine gravierenden Differenzen gesehen. In jedem Fall wird von einer tendenziellen Reduktion des motorisierten Individualverkehrs ausgegangen. (Der Aspekt wird in den folgenden Skizzen daher noch weitgehend vernachlässigt. Verkehrsplanerische Untersuchungen sind auch dezidiert nicht Gegenstand dieser Studie.) Als Konstante kann jedenfalls die anzustrebende Umgestaltung der Nebenfahrbahnen am Ring gesehen werden (Schaffung von Vorfeldern für attraktive Erdgeschoss-Zonen, Unterstützung ephemerer Nutzungen etc.).

- ▶ Die Identifikation „strategischer Standorte“, die in jedem Fall das Potenzial haben, Brennpunkte zukunftsweisender Entwicklungen zu werden.
- ▶ Die Aufwertung und Nutzungsintensivierung der Grün- und Freiflächen bei gleichzeitiger Infragestellung des rein repräsentativen Charakters bestimmter historischer Anlagen („Schmuckanlagen“ (Mollik, Reining, Wurzer 1980, S. 316ff)). Dabei ist besonders die Herstellung möglichst großräumig zusammenhängender Grün- und Freiraumsequenzen anzustreben.
- ▶ Bebauungstypologische Orientierungen in Richtung nutzungsoffener Bebauungsstrukturen, die Förderung architektonisch hochwertiger „Kapillarmutationen“ im Bestand, eine funktionelle und gestalterische Aufwertung der Erdgeschoßzonen in Zusammenhang mit den davor liegenden öffentlichen Räumen, eine qualitätsorientierte und maßstäblich angemessene Transformation der Dachzone.
- ▶ Die Abstimmung mit den Aussagen des Hochhauskonzepts und bestehender Zielgebiets- und Masterplan-Vorgaben (City, Wiental, Donaukanal).
- ▶ Die Ausweisung der Bebauungskante des 2. Bezirks entlang des Donaukanals als „Kompensationsraum“. In jedem Entwicklungsszenario sind hier dem Hochhauskonzept entsprechende Hochhausprojekte vorstellbar, die in Summe ein stadtstrukturell überzeugendes Ensemble bilden und mit den Hochhäusern am Unterlauf des Wienflusses und am Schottenring (Ringturm) in einen stadträumlichen Dialog treten können.
- ▶ Die „Waterfront“ am Donaukanal stellt ein Sonderthema dar, das sich aber in das Gesamtkonzept einfügt. Hier sind die Aussagen des „Masterplans Donaukanal“ (2010) richtungsweisend.
- ▶ Darüber hinaus werden Diskussionen über Nutzungsänderungen und bauliche Transformationen der Rossauer Kaserne, der Stiftskaserne und des Gefangenenhauses Josefstadt angestoßen. Diese Standorte haben durchwegs das Potenzial, zu erstrangigen urbanen Brennpunkten zu werden, mit benachbarten Standorten effektive Synergien zu entwickeln, sowie mehr Durchlässigkeit der Stadtquartiere und hochwertige öffentliche Räume zu schaffen. (Das Gefangenенhaus Josefstadt wird in Zukunft von drei U-Bahnstationen umringt sein!)

Abbildung 14: Skizze zu Konstanten



- Identifikation
entwicklungsstrategisch
wichtiger Standorte

— Abgrenzung der
Ensembles bzw. Zonen

1 Strategische Standorte

● Transformation durch
U-Bahnbau

— voraussichtliche
Trasse U2 und U5

■ Stadtante 2. Bezirk

→→→ symbolische Relation

M 1:15.000; Quelle: Stadtmorphologische Analyse Raith et al., 2014

ENSEMBLE SCHOTTENRING / RUDOLFSPLATZ

- 1 Conventplatz**
Aufwertung (lt. Zielgebiet City) eines topografisch und stadhistorisch spannenden Platzes.
- 2 Schottenring / Franz-Josefs-Kai**
Neuinterpretation, Anfang bzw. Ende des Rings noch nicht ausformuliert, Nutzung und Qualität der öffentlichen Freiraume; neue Brücke (Masterplan Donau-Kanal).
- 3 Rossauer Kaserne**
Langfristiges Nutzungspotenzial; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots; Nachverdichtung.
- ENSEMBLE VOTIVKIRCHE**
- 4 Schopenhauer / Siegmund-Freud-Park**
Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des CV-Knotens.
- 5 Freiherr-Platz / Oststadt-Park**
Neue U-Bahn-Station; Potenzial der baulichen Nachverdichtung; Attraktivierung der Freiräume und ihre Vernetzung.

ENSEMBLE RATHAUSMEIERTEL

- 6 Justizanstalt Josefstadt**
Umzugspotential (EG Nutzung); Erhöhung der Durchlässigkeit; U-Bahn-Anschluss.
- 7 Friedrich-Schmidt-Platz**
Neue U-Bahn-Station; Aufwertung als Freiraum.
- 8 Bereich Forumsgebäude**
Im Zuge des Neubaus Rathausstraße 1; Aufwertung der Freiräume - auch in der Achse des Parlaments!
- ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG**
- 9 Schmerlingplatz**
Stadtärmische und inhaltliche Aufwertung der „Zwickelräume“.
- 10 Weighuberplatz**
Klärung des „hinteren“ Raumabschlusses.
- 11 Vorplatz MuseumsQuartier**
Generelle Aufwertung des Vorberges des MQ; Verbindung Maria-Theresien-Platz.

12 Brühlauerne

Langfristiges Nutzungspotenzial; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots; Nachverdichtung.

13 Maria-Theresien-Platz

Potenzial einer unterirdischen Entwicklung und Vernetzung aller angedrehten kulturellen Einrichtungen.

14 Hofburgkomplex

Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten; Durchlässigkeit und Vernetzung (radial und tangential); Nutzung unterirdischer Raumpotenziale.

15 Umräumung Burg / Burggarten

Abbau von Barrieren.

ENSEMBLE SCHUBERTRING / PARKRING

- 16 WCV / Inner Cityring / Konzertmeile**
Laut laufender Projektentwicklung; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3. Bezirk.
- 17 Basteiensemble**
Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen -> Standort 15.
- 18 Gartenbaugründe**
Langfristige architektonische und herantragstypische Aufwertung.
- 19 Bereich Bahngasse**
Erlebbarkeit einer stadtärmlichen Relation zur Universität für Musik und darstellende Kunst; Verbindungen zum Stadtteil und Wien Mitte.
- ENSEMBLE STURBENRING**
- 20 MAK / Die Angewandte**
Erweiterung der Universität für angewandte Kunst; Ausbau eines Universitäts-Centers; Aufwertung der Überbereiche des Werkzuges.
- 21 Ehren Kriegoministerium**
Langfristige Nutzungspotenziale; Erhöhung der Durchlässigkeit.

ZONE HARESPATZ

- 22 Kettplatz gesamt**
Forcerung des Konzepts „Kunstplatz“; Kettplatz"; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; neues Verkehrskonzept („Wienfluss-Boulevard“).
- 23 Wex Museum**
Laut laufender Projektentwicklung; Neuinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.
- ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE**
- 24 Zentrale Zollamt / Wiener Universität**
Standortgemäße Nutzungsoptimierung im Sinn einer Urbanisierung; Abbau der Barrierefunktion und Erhöhung der Durchlässigkeit; auch im Radialvernetz; Attraktivierung der Freiraumangebote.
- 25 Bereich Wienflussbrücke**
Schaffung attraktiver Relationen (lt. Masterplan Donaukanal).
- 26 Hochhaus am Donaukanal**
Architektonische Aufwertung (Neuinterpretation).

ZONE DONAUKANAL

- 27 Schmedelplatz / Minicenter**
Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung; Aktualisierung der Verkehrslösung (lt. Masterplan Donaukanal).
- 28 Wasserturm Schmedelpark / Rudolfsplatz**
funktionale und gestalterische Aufwertung in Zusammenhang mit -> Standort 2.
- 29 Stadtkares 2. Bezirk**
„Kompositionssaum“; Hochhausbauung.

199

**raith nonconform
architektur
vor ort**

3.3 Szenario A (Arbeitstitel: „*adagio*“)

Die Programmierung

Die Charakterisierung der Glacis-Zone als „kulturelles Erbe“ bestimmt vordergründig die städtebaulich-architektonischen Entwicklungsspielräume. Alle Maßnahmen orientieren sich konsequent an den Intentionen bestehender Schutz- und Bewahrungsstrategien (Traditionsbewusstsein, Weltkulturerbe, Denkmalschutz, Schutzzonen etc.). Die „Marke Ringstraße“ wird in jeder Hinsicht stabilisiert. Dies schließt subtile, kleinmaßstäbliche Verbesserungen, besonders in den Freiräumen nicht aus. Tendenzen zu einer weiteren baulichen Nachverdichtung und Höhenentwicklungen, die über den Bestand hinausgehen, werden konsequent unterdrückt. Der Bereich „Glacis“ wird stadtstrukturell eindeutig der „City“ und deren Entwicklungszielen zugeordnet. Die Akzeptanz bestehender funktioneller Orientierungen (Tourismus, Konsum, Luxuswohnen, Verwaltungscluster etc.) nimmt in Kauf, dass der Anteil der Wohnbevölkerung stagniert oder sogar zurückgeht. Die Tendenz führt zu einer Positionierung als „Themenpark ‚Alte europäische Urbanität‘“.

Entwicklungs dynamik

Die bestehenden bzw. auch noch zu schaffenden Instrumente des Schützens und Bewahrens werden bewusst eingesetzt, um den aktuellen Wachstumsdynamiken Wiens antizyklisch entgegen zu wirken. Bestehende Problembereiche (z.B. monofunktionelle Großensembles) können nur graduell verbessert werden und bleiben daher auch weiterhin stadtstrukturell unbefriedigend.

Aspekte der Verdichtung

Die aktuelle Situation stellt gegenüber dem Stand von etwa 1918 einen Zuwachs an Bruttogeschossfläche von etwa 30 bis 40 % (Ergebnis der Stadtmorphologischen Untersuchung, Raith et al. 2014) dar. Dieser Zustand bleibt langfristig stabil. Umschichtungen baulicher Dichten wären innerhalb des Betrachtungsgebietes theoretisch möglich, erweisen sich aber als nicht realisierbar. Nutzflächenzugewinne unter der Erde (z.B. bei Kulturinstitutionen) sind von dieser Regelung nicht betroffen und werden zu einem typischen städtebaulichen Thema.

Rolle im urbanen Gesamtgefüge

Tendenziell entsteht eine Entkoppelung von Phänomenen der Kernstadtentwicklung und jenen der sonstigen Stadtentwicklung. Die „City“ und der Bereich „Glacis“ verstärken ihre Sonderstellung im gesamtstädtischen Zusammenhang. Die daraus resultierenden Gegensätze und Spannungsfelder werden als besonderes Charakteristikum Wiens gesehen und entsprechend qualifiziert. Architektur und Stadtgestaltung

Die typischen Bauaufgaben beziehen sich auf den Bereich „Bauen im Bestand“, sie betreffen hauptsächlich Renovierungen und kleinmaßstäbliche Interventionen. Alle Eingriffe werden an denkmalpflegerischen Ansprüchen gemessen.

Freiraum

Die am deutlichsten spürbaren Veränderungen entstehen durch Aufwertungen öffentlicher Frei- und Grünräume (Verkehrsberuhigung, Oberflächengestaltungen, Stadtmöblierung, Umnutzungen etc.)

Sozialräumliche Aspekte

Auch in sozialräumlicher Hinsicht entsteht eine Stabilisierung der aktuellen Situation. Es ist nicht absehbar, ob dieses Szenario mittel- bis langfristig die Wohnnutzung weiter verteuern wird, oder ob die planungsstrategisch bewusst provozierte Stagnation eine punktuelle Rückkehr bereits verdrängter Nutzungen tendenziell unterstützt.

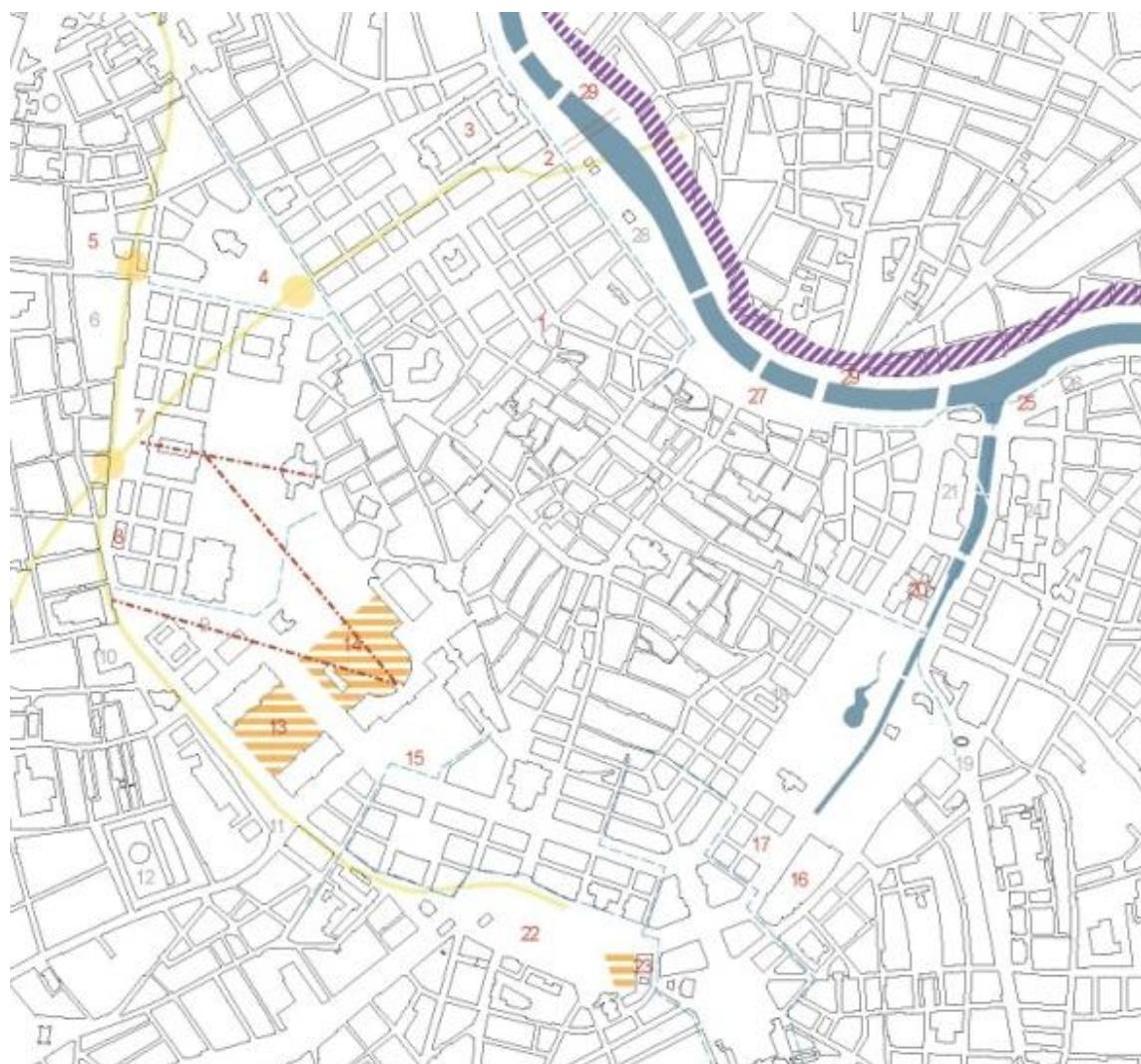
Image und Atmosphären

Wien verstärkt gezielt sein Image als „historische Stadt“. Neue urbane Phänomene werden weitgehend von der Kernstadt fern gehalten und entwickeln an anderen Orten (besonders in „Transdanubien“) andere Milieus, die in der Folge einen signifikanten Kontrast zum Image des Traditionellen bilden. Wie können diese Unterschiede für Wien produktiv gemacht werden?

Diskussion – Anmerkungen

Problemzonen, wie etwa der Bereich Zollamt, bleiben weitgehend unverändert. Aufwertungen betreffen v.a. den öffentlichen Raum, was die Frage der Finanzierbarkeit bei knappen Kassen erhebt. Bezuglich der Wohnbevölkerung in der Innenstadt gibt es widersprüchliche Tendenzen, etwa wenn die Mieten sinken und Wohnen „leistbarer“ würde, wenn ev. auch Umnutzungen aus leer stehenden Büros stattfänden, dann könnte sogar eine leichte Zunahme der Bevölkerung resultieren. Damit in Verbindung entsteht auch die Frage, inwieweit solche Entwicklungstendenzen durch die Stadt steuernd beeinflusst werden können.

Abbildung 15: Skizze zum Szenario „adagio“



- Im Wesentlichen: Beschränkung der baulich-gestalterischen Maßnahmen auf die „Konstanten“
- Attraktivierung ephemerer Nutzungen
- Forcierte Aufwertung der Grün- und Freiraumsequenzen

- Abgrenzung der Ensembles bzw. Zonen
- ↑ Aktivierte Standorte
11 Keine feste Standortentwicklung
- Transformation durch U-Bahnbau
- voraussichtliche Trasse U2 und U6
- Stadtkante 2. Bezirk
- unterirdische Erweiterung
- symbolische Relation

M 1:15.000; Quelle. Stadtmorphologische Analyse Raith et al., 2014

ENSEMBLE SCHOTTERRING / RUDOLFSPLATZ

1. Concentratus:

Wie bei → Konstanten: Aufwertung (b. Zeitgeber City) eines topographisch und stadtentwicklisch spannenden Platzes.

2. Schotterring / Franz-Josef-Kai:

Wie bei → Konstanten: Neuerinterpretation, Anfang bzw. Ende des Rings noch nicht autarkenutzt; Nutzung und Qualität der öffentlichen Freiräume; neue Brücke (Masterplan Donaukanal).

3. Rossauer Kaserne:

Wie bei → Konstanten: Langfristiges Umsetzungspotenzial; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots; Nachverdichtung.

ENSEMBLE VOTIVKIRCHE

4. Schönbrunn / Sigmund-Freud-Park:

Wie bei → Konstanten: Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Neugestaltung und funktionsförmige Aufwertung des OV-Knoten.

5. Franz-Platz / Ottakringer Park:

Wie bei → Konstanten: Neue U-Bahn-Station; Potenzial der zukünftigen Nachverdichtung; Attraktivierung der Freiräume und ihre Vernetzung.

ENSEMBLE RATHAUSWERTEL

6. Autobahnrast / Hochstadt:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

7. Friedrich-Schmidt-Platz:

Wie bei → Konstanten: Neue U-Bahn-Station; Aufwertung als Freiraum.

8. Bereich Forumsgebäude:

Wie bei → Konstanten: Im Zuge des Neubaus Rathausstraße 1; Aufwertung der Freiräume - auch in der Achse des Parlaments!

ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG

9. Lichtenfelsgasse:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

10. Wagnitzpark:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

11. Vomper MuseumsQuelle:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

12. Stadtpark:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

13. Maria-Theresien-Platz:

Unterirdische Erweiterung; Verknüpfung aller angiebaren kulturellen Einrichtungen.

14. Hafenspitze:

Unterirdische Erweiterung; Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten; Durchlässigkeit und Vernetzungen (radial und tangential).

15. Umzäunung Burg / Burggasse:

Wie bei → Konstanten: Abbau von Barrieren.

ENSEMBLE SCHÜBERTRING / PARKING

16. WEV / InterContinental / Konzerthaus:

Renovierung des Bestandes; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 2. Bezirk.

17. Beethovenplatz:

Gestalterische Aufwertung.

18. Donaubaugasse:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

19. Bereich Bahngasse:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

ENSEMBLE STUBENRING

20. MAA / Die Angewandte:

Wie bei → Konstanten: Erweiterung der Universität für angewandte Kunst; Ausbau eines Universitäts-Clusters; Aufwertung der Uferbereiche des Wienflusses.

21. Ehem. Kriegsministerium:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

ZONE KARLSPLATZ

22. Karlsplatz gesamt:

Wie bei → Konstanten: Renovierung des „Konzerts „Kunstplatz Karlsplatz“; Aufwertung der Freiräume und der Freiraumrelationen; neues Verkehrskonzept („Wienkiss-Boulevard“).

23. Wien Museum:

Unterirdische Erweiterung; Neuerinterpretation des Vorfeldes der Karlskirche.

ZONE ZOLLAMT / WEN MITTE

24. Zone Zollamt / Vladikavkaserne:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

25. Bereich Wiedner Hauptstrasse:

Wie bei → Konstanten: Schaffung attraktiver Relationen (b. Masterplan Donaukanal).

26. Hochhaus am Donaukai:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

ZONE DONAUKANAL

27. Schwedenplatz / Morzinplatz:

Wie bei → Konstanten: Gewisse funktionelle und gestalterische Aufwertung; Aktualisierung der Verkehrslösung (b. Masterplan Donaukanal).

28. Waterfront Schotterring / Rudolfsplatz:

Keine-forcierte Standortentwicklung.

29. Stadtkaue 2. Bezirk:

Wie bei → Konstanten: „Komplexionsraum“; Hochhausentwicklung.

203

raith nonconform
architektur
vor ort

3.4 Szenario B (Arbeitstitel: „*pressante*“)

Die Programmierung

Wien versucht gezielt, auch der Kernstadt einen unübersehbaren Modernisierungsschub zu verschaffen. Die vertrauten historischen Schichten werden von einer weiteren zeittypischen Schicht überlagert. Alt und Neu geraten in einen direkten, kleinräumig erlebbaren Dialog. Die Transformation, besonders durch private Investitionsinteressen angetrieben, löst permanent heftige Diskussionen aus. Die Ergebnisse bedeuten einerseits Veränderungen (Verluste) vertrauter Stadtbilder und Situationen, andererseits eine Anreicherung der Stadt mit unerwarteten neuen Aspekten. Dies schließt die Errichtung von Hochhäusern mit ein. Der Erhöhung der Komplexität im städtebaulichen Bereich, steht eine Einengung des funktionellen Spektrums gegenüber. Prosperierende Branchen, die vorwiegend mit Tourismus, Genuss- und Erlebnisorientierung und mit Luxusangeboten (z.B. Luxuswohnen) zu tun haben, verdrängen selbst traditionsreiche, aber nicht mehr konkurrenzfähige Nutzungen.

Entwicklungs dynamik

Die Dynamik ist überhitzt. Projektideen tendieren zu maximaler Ausnutzung und Verwertung aller verfügbaren Potenziale. Segregationstendenzen werden verstärkt. Der Investitionsdruck wirkt sich auch auf bislang starr etablierte Nutzungsszenarien (z.B. Verwaltungsbezirke) aus, es werden energische Umstrukturierungen, Umnutzungen und auch bauliche Neukonfigurationen realisierbar.

Aspekte der Verdichtung

Gegenüber dem ursprünglichen Ringstraßenbestand (1918) entsteht mindestens eine Verdoppelung der Bruttogeschossfläche im Betrachtungsgebiet. Die Verdichtung entsteht durch Eingriffe in den Bestand, durch Ausnutzung aller Optionen für Neubauten und auch durch vertikale Verdichtung (führt zu einem Plus von 50 % gegenüber aktuellem Bruttogeschossfläche-Bestand). Die bauliche Verdichtung bedeutet allerdings keine Erhöhung der Nutzungsvielfalt.

Rolle im urbanen Gesamtgefüge

Die Kernstadt erfährt eine Überformung, die mit der Entwicklung der Gesamtstadt in deutlichem Zusammenhang steht. Mutige Eingriffe ermöglichen auch eine Intensivierung der Verflechtungen zwischen Kern- und Vorstadt. Die heute noch deutlich als Barriere erlebbare Ring- und Glaciszone verliert tendenziell diesen Charakter und wird rund um die Uhr wesentlich intensiver frequentiert.

Architektur und Stadtgestaltung

Das Bild der Kernstadt wird zunehmend mit neuen Elementen angereichert. Die Interventionen in das bestehende baulich-räumliche Gefüge der Stadt decken das gesamte Spektrum von kleinen, subtilen Reparaturen, bis hin zu neuen großmaßstäblichen Interventionen ab. Hochhäuser werden gezielt zur Nachverdichtung geeigneter Standorte eingesetzt. Strategien, die primär auf Aspekte des Schützens und Erhaltens abzielen, entwickeln sich in Richtung einer offensiven „Baukultur der Transformation“.

Freiraum

Die gestalterischen und funktionellen Anforderungen an den öffentlichen Raum steigen deutlich an. Dies führt zu forcierten Umgestaltungen, die sowohl die Verkehrs-, wie die Grünflächen betreffen. Ziel ist dabei eine der baulichen Verdichtung entsprechende Erhöhung der Nutzungsintensität.

Sozialräumliche Aspekte

Durch die steigenden Mieten werden schwächere Nutzungssegmente zunehmend verdrängt. Die Kernstadt Wiens wird tendenziell zu einem Standort, der sich nicht aus den lokalen, sondern aus den globalen Zusammenhängen erklärt. Das heißt, auch die Wiener werden in der Kernstadt zunehmend zu „Besuchern“ und „Touristen“.

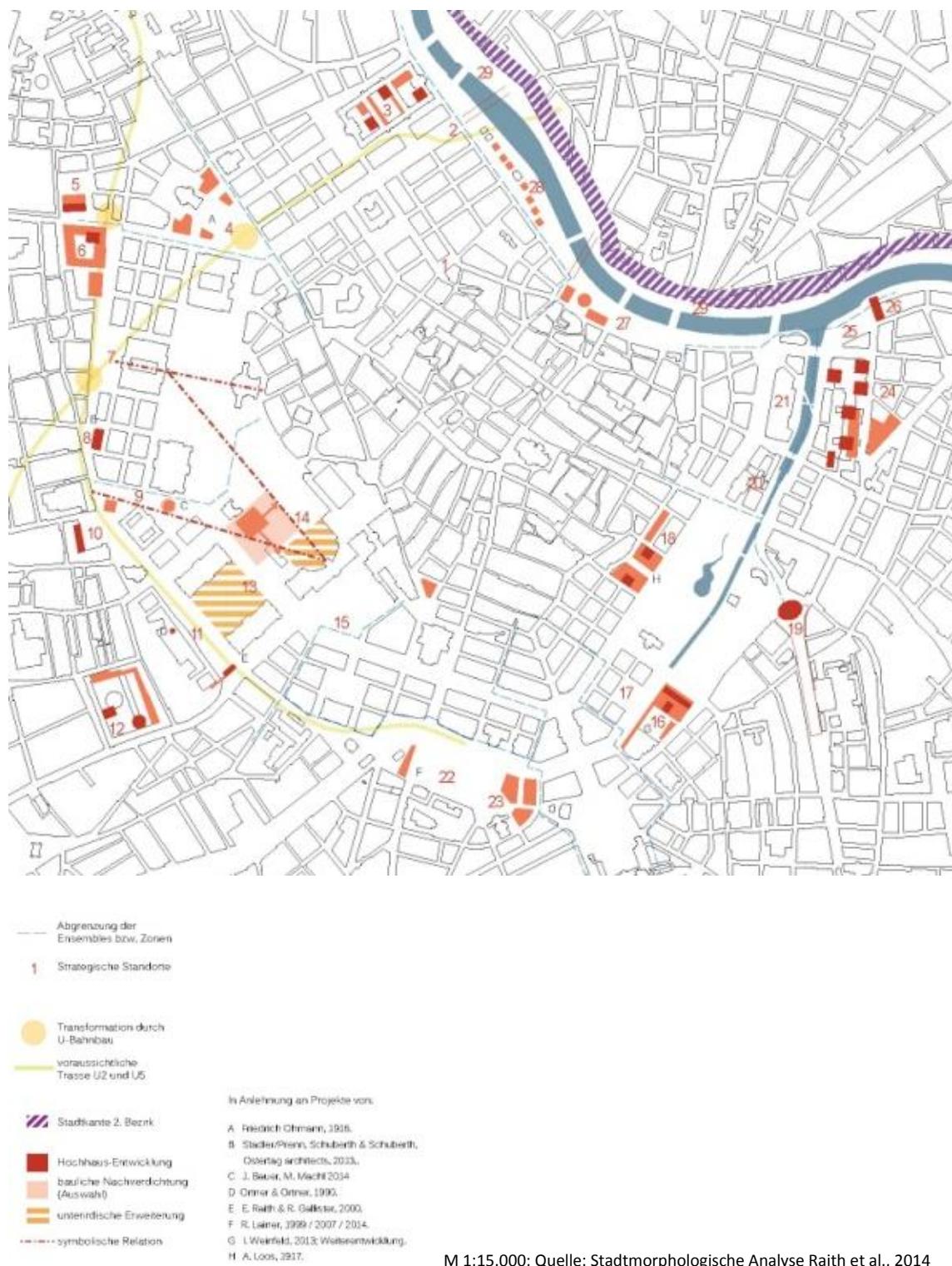
Image und Atmosphären

Wien riskiert im Bereich der Kernstadt eine Gratwanderung zwischen lokaler Tradition und globaler Progression. Die Identität der Stadt erfährt einen entsprechenden Wandel. Ihr Puls beschleunigt sich. Sie wird komplexer, widersprüchlicher, schwieriger, aber auch vielgestaltiger und offener.

Diskussion – Anmerkungen

Für einige Bereiche ergibt sich die Frage nach den konkreten baulichen Veränderungen; so ist etwa für den Bereich Schottenplatz ein Ersatz der Bebauung aus den 50er und 60er Jahren denkbar, für das gegenüber liegende Donaukanalufer taucht die die Frage nach „kompenso-risch“ erfolgenden Hochhausbauten auf. Beim Schottentor könnte eine völlige Neugestaltung mit Ausbau der Verkaufsflächen in den Ebenen unter der Oberfläche erfolgen. Für das Kaiser-forum wird eine Neugestaltung einschließlich Überbauung, etwa im Sinne des diskutierten „Haus der Geschichte“-Projektes angedacht. Dies inkludiert auch eine „Reparatur“ der Freiräume, die aufgrund der Nicht-Realisierung des 2. Hofburg-Flügels derzeit eine problematische Konfiguration aufweisen.

Abbildung 16: Skizze zum Szenario „pressante“



ENSEMBLE SCHOTTENRING / RUDOLFSPLATZ

1 Concordiaplatz

Wie bei -> Konstanten: Aufwertung (lt. Zielgebiets-City) eines topographisch und stadtgeschichtlich spannenden Platzes.

2 Schottenring / Franz-Josephs-Kai

Radikale Umgestaltung des Anfangs bzw. Endes der Ringstraße, neue Querung Donaukanal; funktionelle Aufwertung; Nutzung und Qualität der öffentlichen Freiräume.

3 Rosauer Kaserne

Ummutung (Mischnutzung); massive Nachverdichtung auch in Form von 3-4 Hochhäusern; intensive Nutzung der Höfe; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots.

ENSEMBLE VOTIVKIRCHE

4 Schottentor / Siegmund-Freud-Park

Bauliche Verdichtung (Raumfassung); Siegmund-Freud-Park; Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des OV-Knotens.

5 Frankh-Platz / Ostbahnhof-Park

Hochhausentwicklung; Neue U-Bahn-Station; Attraktivierung der Freiräume und ihre Vernetzungen.

ENSEMBLE SCHÜBERTRING / PARKRING

10 WDV / Linie Continental / Konsul-Campus

Herstellung einer neuen aufgeschichtigen Bebauungskante an der Lobmeyergasse; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3. Bezirk.

17 Bahnviertel

Wie bei -> Konstanten: Generelle Attraktivierung im Zuge der Errichtungen -> Standort 16.

18 Gartenbaugründe

Solidarische Raumvernetzung; Hochhäuser.

19 Bereich Bahngasse

Überplattung und Bebauung Bahngasse; großzügige Raumvernetzung der Universität für Musik und darstellende Kunst; Verbindungen zum Stadtteil und Wien Mitte.

ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL

6 Justizanstalt Josefstadt

Radikale Transformation und Ummutung; Anschluss an die U-Bahn; Erhöhung der Durchlässigkeit.

7 Friedrich-Schmidt-Platz

Fokussierte funktionelle und gestalterische Neuinterpretation; Entwicklung der „theatralischen Achse“; Neue U-Bahn-Station.

8 Bereich Forumgebäude

Wie bei -> Konstanten: Im Zuge des Neubaus Rathausstraße 1; Aufwertung der Freiräume - auch in der Achse des Parlaments.

ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG

9 Schmetterlingsplatz

Entwicklung der „Achse Zeitgeschichte“ mit baulichen Komponenten im Bereich der „Zwischenflächen“.

10 Wagnleibemark

Neubau (Hochhaus); Klarung des „hinteren“ Raumabschlusses.

11 Vorplatz MuseumsQuartier

Neugestaltung Museumsplatz; Bebauung an der Mariahilferstraße; Verbindung Maria-Theresien-Platz.

12 Schloßkaserne

Umnutzung und Neubebauung (Hochhäuser); als Erweiterung des MuseumsQuartiers; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots.

13 Maria-Theresien-Platz

Wie bei -> Konstanten: Potenzial einer umfangreichen Erweiterung und Verknüpfung aller angrenzenden kulturellen Einrichtungen.

14 Hofburgkomplex

Neuer Kulturbau am Heldenplatz und Nutzung unterirdischer Raumpotentiale; Energetische Aufwertung der Freiraumqualitäten; Durchlässigkeit und Vernetzungen (radial und tangential).

15 Umgrenzung Burg / Burggarten

Wie bei -> Konstanten: Abbau von Barrieren.

ENSEMBLE STUBENRING

20 MAIK / Hochzeitsmeile

Entwicklung einer Universitäts- und Kunsts-Cluster über den Wienfluss hinweg; Aufwertung der Überblicke des Wienflusses.

21 Ehren-Kriegsministerium

Ummutung und /Ḙmbau; Erhöhung der Durchlässigkeit; siehe -> Standort 20.

20/21 EKH / KARLSPLATZ

22 Karlsplatz gesamt
Bauliche Nachverdichtung und Attraktivierung der Freiräume und Freiraumrelationen im Bereich „Kunstplatz Karlsplatz“, neues Verkehrskonzept („Werkfluss-Esplanade“).

23 Wien Museum

Abbruch und Neubau; Neugestaltung des Vorfeldes der Karlskirche.

20/21 EKH / KARLSPLATZ / WIEN MITTE

24 Zone Zollamt / Vakuumviertel
Radikale südöstliche Umstrukturierung; dynamische Achseierung des Vakuumviertels; Abbau der Raumverwaltung und Erhöhung der Durchlässigkeit auch im Vakuumviertel; Attraktivierung der Freiräume.

25 Bereich Wettlaufumweling

Wie bei -> Konstanten: Schaffung attraktiver Relationen (z. Mautzgasse / Donaukanal).

26 Hochhaus am Donaukanal

Neuer signifikanter Hochbau.

ZONE DONAUKANAL

205

27 Schiedensplatz / Mazziniplatz

Bauliche Nachverdichtung; Generelle Attraktivierung und gestalterische Aufwertung; Aktualisierung der Verkehrsführung (z. Mautzgasse / Donaukanal).

28 Waterfront Schubertring / Rudolfsplatz

Entwicklung einer Sport- und Freizeitzone; Zusätzliche Aufwertung in Zusammenhang mit -> Standort 2.

29 Stadtviertel 2. Bezirk

Wie bei -> Konstanten: Komplexions- und Hochhausentwicklung.

**raith nonconform
architektur
vor ort**

3.5 Szenario C (Arbeitstitel: „vivace“)

Die Programmierung

Die Ring- und Glacis-Zone zeichnete sich immer schon durch eine außergewöhnliche Dichte prominenter Institutionen aus, die mit Kunst, Kultur, Bildung und Wissenschaft zu tun haben. Außerdem ist in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung von Standorten festzustellen, die durch neue Formen urbaner Sport-, Freizeit-, und Erholungsangebote charakterisiert werden. Wien setzt gezielt auf eine Stärkung, Weiterentwicklung, Ergänzung und Vernetzung dieser Aspekte. Durch die konsequente Stärkung synergetischer Effekte und durch die offensive Etablierung neuer Komponenten gewinnt die Glacis-Zone eine auch im internationalen Vergleich einzigartige Sonderstellung als vitaler „urban creative district“.

Entwicklungs dynamik

Die bestehende Wachstumsdynamik Wiens wird gezielt instrumentiert, um stadtstrukturell fragwürdige, aber bislang als unveränderlich angesehene Situationen in Bewegung zu bringen (Barrieren, monofunktionale Verwaltungsbezirke, Kasernen, Gefängnis etc.). Gleichzeitig wird in anderen Bereichen eine angemessene, feinnervige und bestandsorientierte Weiterentwicklung etablierter Qualitäten angestrebt.

Aspekte der Verdichtung

Die präzise Analyse der einzelnen Teilbereiche und Standorte des Betrachtungsgebiets führt zu einem gezielten Einsatz eines ausdifferenzierten Repertoires an baulich-räumlichen Interventionen. In Summe wird eine angemessene Nachverdichtung ermöglicht, die je nach den ortsspezifischen Potenzialen das ganze Spektrum zwischen den Positionen der Szenarien A und B auslotet (Bruttogeschoßfläche-Zunahmen gegenüber aktuellem Bestand bis max. 25 %).

Rolle im urbanen Gesamtgefüge

Die Glacis-Zone bekommt durch die Stärkung junger, kreativer Szenen (Kunst, Kultur, Hochschulen, Wissenschaft, Orte für Genuss-, Erholung und Freizeit etc.) einerseits ein charakteristisches eigenständiges Gepräge, andererseits ergeben sich durch die intensive Verzahnungen mit den innen wie außen angrenzenden Stadtquartieren und Institutionen kontextuelle und integrative Effekte.

Architektur und Stadtgestaltung

Die städtebauliche Entwicklung schließt neben einer qualifizierten Aktualisierung und Aufwertung des Bestandes mutige Interventionen und neue Entwicklungen (auch Hochhäuser) nicht aus, verlangt aber aufwändige Verfahren zur Qualitätsfindung.

Freiraum

Die Entwicklungsstrategie, die Institutionen für Kunst, Kultur, Wissenschaft etc., sowie die genuss- und freizeitorientierten Einrichtungen effizient in Verbindung zu bringen, bestimmt auch eine neue Qualität in Hinblick auf die Nutzungen und Gestaltungen der Freiräume. Es entsteht eine belebende Mischung und Durchdringung des städtischen wie des institutionellen Lebens.

Sozialräumliche Aspekte

Die Förderung junger, vitaler, kreativer Szenen erzeugt ein anderes Flair von Internationalität als der Massen-Städtetourismus. Es entwickeln sich temporäre Wohnformen, die sich auch im Betrachtungsgebiet etablieren können. Das Milieu erweist sich gegenüber jenen sozialen Randgruppen integrativ, die auch weiterhin den heterogenen Rand der „City“ frequentieren.

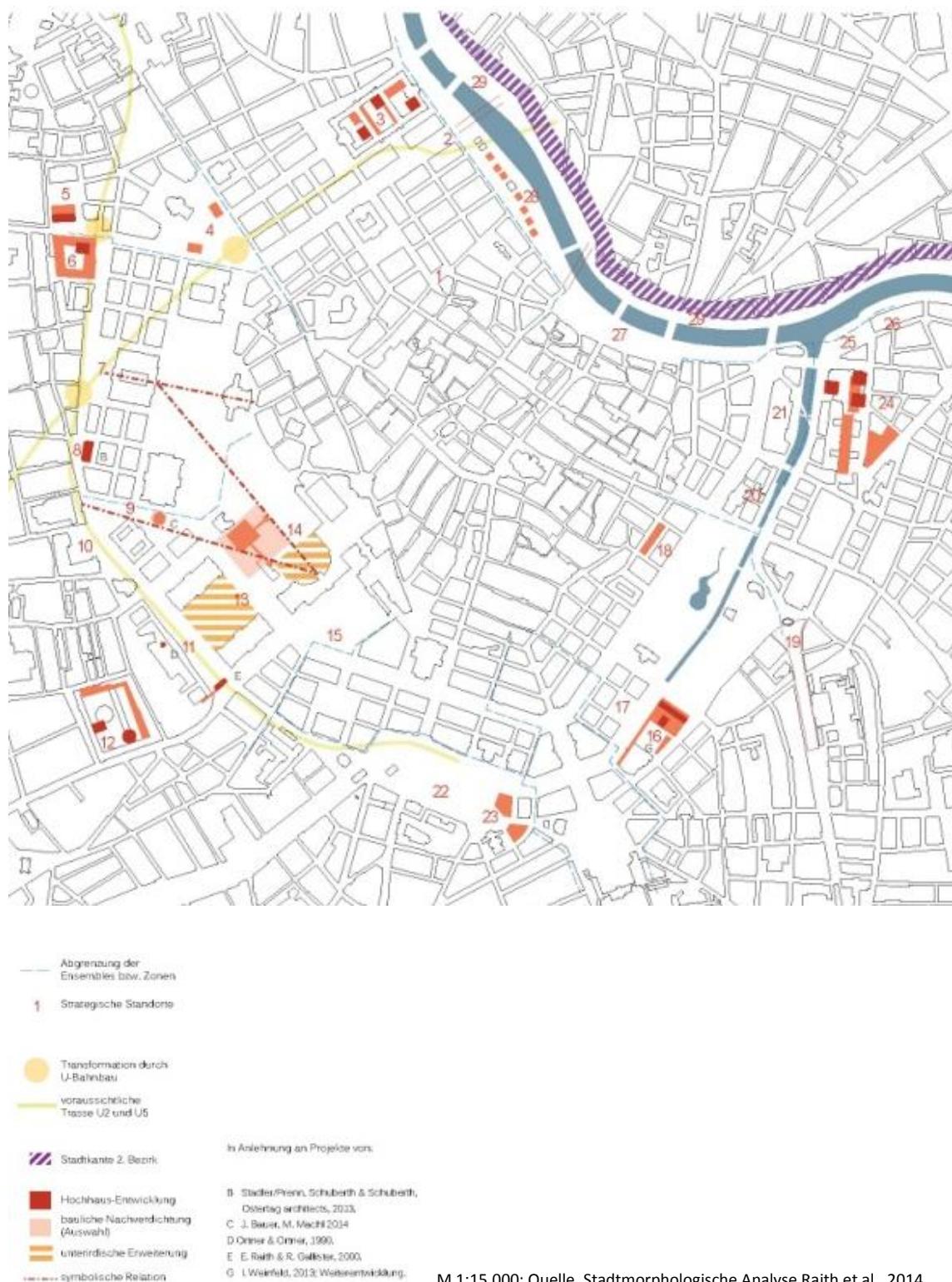
Image und Atmosphären

Die schon heute im Bereich „Glacis“ präsenten studentischen und akademischen Szenen geben die Orientierung vor. Es entsteht ein pulsierender Lebensraum, der die bestehende Stadt mit ihren etablierten kulturellen Aufladungen als Inspirationsquelle nutzt und daraus Neues generiert. Eine besondere Rolle spielen dabei ephemer Interventionen und Aktionen. Im Stadt- raum überlagern neue fluktuierende Inszenierungen zunehmend die verfestigten alten Bilder der Repräsentation von Macht.

Diskussion – Anmerkungen

In diesem Szenario ist die Aufwertung und Sanierung der Bereiche Zollamt und dahinter liegendes „Viaduktviertel“ ein wesentliches Element. Idealerweise wären auch die Öffnung, Nutzungsänderung und Vernetzung der Bereiche um die Stiftskaserne (zum MQ) und des Landege- richts (zum alten AKH) enthalten. Problematisch wird dabei gesehen, dass dies zwar Wünsche sind, die aus den Bezirken kommen und dort diskutiert werden, für die genannten Bundesob- jekte aber keine derartigen Vorhaben greifbar sind. Angemerkt wird noch, dass im Bereich des Gartenbaukinos Änderungen des Bestands aufgrund der ungünstigen Substanz und Nutzbar- keit wahrscheinlich sind.

Abbildung 17: Skizze zum Szenario „vivace“



ENSEMBLE SCHOTTENRING / RUDOLFSPLATZ

1 Concordiaplatz

Wie bei -> Konstanten: Aufwertung (lt. Zielgebet City) eines topografisch und stadttheoretisch spannenden Platzes,

2 Schottenring / Franz-Josefs-Kai

Wie bei -> B: Radikale Umgestaltung des Anfangs bzw. Endes der Ringstraße; neue Querung; Donaukanal; funktionale Aufwertung; Nutzung und Qualität der öffentlichen Freiräume.

3 Rossauer Kaserne

Wie bei -> B: Umgestaltung (Mischnutzung); massive Nachverdichtung auch in Form von 3-4 Hochhäusern; intensive Nutzung der Höhe; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Raumangebots;

ENSEMBLE VOTIVKIRCHE

4 Schottentor / Siegmund-Freud-Park

Bauliche Verdichtung (Raumfassung) Siegmund-Freud-Park; Aufwertung und bessere Anbindung der Freiräume; Neugestaltung und funktionelle Aufwertung des CV-Knotens.

5 Frankh-Platz / Ostamphy Park

Wie bei -> B: Hochhausentwicklung; Neue U-Bahn-Station; Attraktivierung der Freiräume und ihre Vernetzungen.

ENSEMBLE SCHUBERTRING / PARKRING

16 WEV / InterContinental / Konzerthaus

Wie bei -> B: Herstellung einer neuen ergeschäftigen Bebauungskante an der Lothingerstraße; Schaffung von Mehrwert für die Öffentlichkeit; Durchlässigkeit zum 3. Bezirk.

17 Beethovenplatz

Wie bei -> Konstanten: Generelle Attraktivierung im Zuge der Entwicklungen -> Standort 16.

18 Gartenbauplätze

Wie bei -> Konstanten: Langfristige architektonische und raumgestalterische Aufwertung.

19 Bereich Bahngasse

Überplatzung Bahngasse; großzügige Freiraumbindung der Universität für Musik und darstellende Kunst; Verbindungen zum Stadtpark und Wien Mitte.

ENSEMBLE RATHAUSVIERTEL

6 Justizzentrum Josefsstadt

Transformation und Umgestaltung; Anchluss an die U-Bahn; Erhöhung der Durchlässigkeit.

7 Friedrich-Schmidt-Platz

Forcierte funktionelle und gestalterische Neuentertpretation; Entwicklung der „theatralischen Achse“; Öffnung EG Rathaus; Neue U-Bahn-Station.

8 Bereich Forumgebäude

Wie bei -> Konstanten: Im Zuge des Neubaus Rathausstraße L: Aufwertung der Freiräume - auch in der Achse des Parlaments!

ENSEMBLE GROSSRAUM HOFBURG

9 Schmerlingplatz

Entwicklung der „Achse Zeitgeschichte“; event mit baulichen Komponenten im Bereich der „Zwickerflächen“.

10 Weghuberpark

Wie bei -> Konstanten: Klärung des „hinteren“ Raumabschlusses.

11 Vorplatz MuseumsQuartier

Wie bei -> B: Neugestaltung Museumsplatz; Bebauung an der Mariahilferstraße; Verbindung Maria-Theresien-Platz.

12 Schlosskaserne

Wie bei -> B: Umgestaltung und Neubebauung (Hochhäuser) als Erweiterung des MuseumsQuartiers; Erhöhung der Durchlässigkeit und des Freiraumangebots.

13 Maria-Theresien-Platz

Wie bei -> Konstanten: Potential einer unanständigen Erweiterung und Vernetzung aller angliederten kulturellen Einrichtungen.

14 Hofburgkomplex

Wie bei -> B: Neuer Kulturbau am Heldenplatz und Nutzung unterirdischer Raumpotentiale; Energische Aufwertung der Freiraumqualitäten; Durchlässigkeit und Vernetzung (radial und tangentiel).

15 Umgestaltung Burg / Buggarten

Wie bei -> Konstanten: Abbau von Barrieren.

207

ENSEMBLE STUBENRING

20 MAK/Die Angewandte

Wie bei -> B: Forcierte Entwicklung eines Universitäts- und Kunst-Clusters über den Wienfluss hinweg; Aufwertung der Überbereiche des Wienflusses.

21 Ehem. Kriegsministerium

Wie bei -> B: Umgestaltung und Umbau; Erhöhung der Durchlässigkeit; siehe -> Standort 20.

ZONE KARLSPLATZ

22 Karlsplatz gesamt

Aktualisierung der Freiräume im Bereich „Kunstplatz Karlsplatz“; neues Verleihkonzept („Wienfuss-Boulevard“).

23 Wien Museum

Neubau; Neuentertpretation des Vorfeldes der Karlskirche.

ZONE ZOLLAMT / WIEN MITTE

24 Zone Zollamt / Viaduktviertel

Stadtbauliche Umstrukturierung; dynamische Aufwertung des Viaduktviertels; Abbau der Barrierewirkung und Erhöhung der Durchlässigkeit auch im Viaduktviertel; Attraktivierung der Freiraumangebote;

25 Bereich Wienflussmündung

Wie bei -> Konstanten: Schaffung attraktiver Relationen (lt. Masterplan Donaukanal).

26 Hochhaus am Donaukanal

Wie bei -> Konstanten: Architektonische Aufwertung (Neuentertpretation).

ZONE DONAUKANAL

27 Schwedenplatz / Morzinplatz

Wie bei -> Konstanten: Generelle funktionelle und gestalterische Aufwertung; Aktualisierung der Verehrung (lt. Masterplan Donaukanal).

28 Waterfront Schottenring / Rudolfsplatz

Wie bei -> B: Entwicklung einer Sport- und Freizeitzone; gestalterische Aufwertung; in Zusammenhang mit -> Standort 2.

29 Stadtkaide 2. Bezirk

Wie bei -> Konstanten: „Kompressionsraum“; Hochhausentwicklung.

**raith nonconform
architektur
vor ort**

3.6 Szenarienvergleich: Einschätzung der Wirkungen und Empfehlungen

Die in dieser und in den Parallelstudien ausgearbeiteten Analysen des Betrachtungsgebiets haben ein in dieser Form nicht *a priori* absehbares Ergebnis erbracht, das in der Relation der „Szenarien“ zu den „Konstanten“ klar zum Ausdruck kommt: Der Apparat der „Konstanten“ ist umfassender ausgefallen als zunächst erwartet, wodurch das Spektrum prinzipieller Gegensätze in den Szenarien tendenziell kleiner geworden ist und eher den Charakter entwicklungsspezifischer Variationen bekommen hat.

So ergibt der Vergleich, dass für alle Szenarien die gleichen „strategischen Standorte“ identifiziert wurden. Das heißt, dass *allen* diesen Standorten besondere stadtplanerische Aufmerksamkeit zukommen sollte, auch wenn je nach Szenario verschiedene weit gehende Konkretisierungen im Spektrum zwischen Stagnation und radikaler Transformation dargestellt wurden. Der Unterschied zwischen den Szenarien ist daher in Hinblick auf Standortentwicklungen kein prinzipieller, sondern eher ein gradueller. In Szenario A „adagio“ bleiben die Weiterentwicklungen bescheiden, angepasst und vorsichtig, in Szenario B „pressante“ können sie punktuell städtebauliche Radikalität gewinnen. Die genauere Betrachtung ergibt allerdings, dass eine (vorläufige) Weichenstellung in Richtung des Szenarios A eine (spätere) Weiterentwicklung in Richtung der Szenarien B oder C nicht ausschließt. Man könnte in diesem Sinn das Szenario A sowohl als Zielvorstellung für eine unabsehbar langfristige Entwicklung, aber auch als potenzielle Vorstufe oder als Anlaufphase der Szenarien B und C sehen. Damit stellen die Szenarien keine einander ausschließenden Alternativen dar, ihre Aussagen können auch verschiedene Kombinationen zulassen, ohne in unauflösbare Widersprüche zu geraten.

Die Unterschiede zwischen den Szenarien beziehen sich in erster Linie auf Aspekte der Entwicklungsökonomik. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass Zustände, die im Sinn des Szenarios A in naher Zukunft durch aufwändige Renovierungen erzielt werden, gerade dadurch auch längerfristig stabilisiert werden. (Dies könnte z.B. den Bereich des Gefangenenhauses Josefstadt betreffen, wo gerade umfassende Renovierungsarbeiten in Vorbereitung sind, wo aber in absehbarer Zukunft – verstärkt durch den Bau der U-Bahnlinie U5 – singuläre Standortbedingungen bestehen werden, die aus stadtstruktureller Sicht diese Nutzung an diesem Standort noch fragwürdiger machen, als es bisher schon der Fall war.)

In diesem Sinn stellt auch der konzeptionelle Ansatz der Forcierung „produktiver Differenzen“ zwischen der eigentlichen Ring-Zone und der historisch angelegten Parallelstruktur (Zweierlinie, Lastenstraße etc.) eine „Konstante“ dar, zu der hier keine überzeugende prinzipielle Alternative gesehen wird. Einer „kreativen Bewahrung“ wesentlicher Charakteristiken der Ring-Zone stehen in jedem Fall größere Freiheits- und Individualisierungspotenziale im Bereich der Parallelstruktur gegenüber. Während die Ring-Zone weiterhin den Ansprüchen gestalterischer Durchgängigkeit und Harmonisierung entsprechen soll, ist an der Parallelstruktur eine bunte Vielfalt an Transformationen denkbar, die auch stärker aus den lokalen Kontexten und den Situationen der angrenzenden Stadtquartiere heraus entwickelt werden können. Bei jedem Szenario entsteht daher – wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt – ein kompensatorisches Spannungsfeld zwischen Raumcharakteren, deren Gegensätzlichkeit gezielt zu qualifizieren ist. In Szenario A „adagio“ bleibt dieses Spannungsfeld als Relikt der historischen Entwicklung wie selbstverständlich bestehen, in Szenario B „pressante“ wird es als bewusst forciertes städtebauliches Konzept wirksam und mit aller Deutlichkeit erlebbar.

Das gleiche trifft auf die grundsätzliche „Programmierung“ des Betrachtungsgebiets zu. Die Analysen zeigen, dass es keine andere thematische Orientierung gibt, die auch nur annähernd so effizient die bestehenden städtebaulichen, architektonischen und institutionellen Ressourcen nutzen und aktualisieren kann, wie die Verstärkung der thematischen Aspekte „Kunst, Kultur, Wissenschaft, Bildung, Geschichte etc.“ in Verbindung mit der Weiterentwicklung neuer urbaner Freizeit- und Alltagsmilieus (Sport, Erholung, Genuss etc.). Dazu gehört die gezielte Qualifizierung und präzise Verortung temporärer Nutzungen des öffentlichen Raums. Zu diesen Aspekten gibt es in den Szenarien keine grundlegenden Alternativen, sondern Verweise auf die Konsequenzen unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeiten, unterschiedlicher Intensitäten und unterschiedlicher räumlicher Differenzierungen. (Es macht definitiv keinen planungs-methodischen Sinn, das Betrachtungsgebiet in Zukunft vorrangig als Wohngebiet oder als „global business district“ zu denken.)

Wesentliche und in Hinblick auf die Kernstadtentwicklung genau zu beobachtende (und auch zu kontrollierende!) Unterschiede können allerdings im Bereich der Verfügbarkeit über den Raum und über Veränderungen der Einflusssphären erfolgen. Ein „Ausverkauf“ öffentlicher Flächen und Einrichtungen an private Eigentümer, Verwerter und in der Folge auch Entscheidungsträger könnte einen massiven Wandel der Befindlichkeit der Stadt bewirken, der sich nicht unmittelbar und gleichermaßen in einem Wandel der baulich-räumlichen Struktur niederschlagen muss. Hier liegt das eigentliche Risikopotenzial des Szenarios B „pressante“, das sich auf das Stadtleben sehr viel durchschlagender auswirken könnte, als auf das Stadtbild.

Besonders deutlich wird die Relation der Szenarien zueinander bei der Betrachtung der öffentlichen Räume, der Wegrelationen und der Verkehrssituation generell. Auch in dieser Hinsicht sind keine prinzipiellen Alternativen auszumachen, da es heute wohl keinen Sinn machen würde, eine vorrangig „autogerechte“ Glacis-Zone oder eine Renaissance militärischer Verteidigungsstrategien anzudenken. Alle Szenarien verweisen daher auf die Tendenzen einer Verringerung des motorisierten Verkehrs im Betrachtungsgebiet, auf die stadträumlichen Qualitäten, die durch die Erhöhung radialer und tangentialer Durchlässigkeiten geschaffen werden sollten und auf die funktionellen und gestalterischen Potenziale die im Bereich der Grün- und Freiraumgestaltung noch aktiviert werden könnten. In jedem Fall sollten die Nebenfahrbahnen des Rings aufgelassen und vorrangig zu Flächen für den Fußgängerverkehr gemacht werden. In Szenario A ist der dargestellte Transformationsbereich bloß räumlich kleiner gefasst, als in B oder C. In den Fällen der Qualität und Durchlässigkeit des Grünraum-, Freiraum- und Wegesystems sind auch klare Bewertungen naheliegend: Je umfassender und schneller die hier dargestellten Zielvorstellungen erreicht werden, umso besser für die Stadt insgesamt. Hier schneidet das Szenario A „adagio“ im Vergleich eindeutig am schlechtesten ab.

Für alle Szenarien gilt darüber hinaus gleichermaßen, dass in bestimmten Bereichen durch Kompensationsphänomene ursprünglich zu erwartende Unterschiede ausgeglichen werden. So sieht Szenario A „adagio“ quasi als Kompensation für unterdrückte Hochhausentwicklungen in der Glacis-Zone die Option vor, das Ensemble von Hochhäusern entlang des Donaukanals an der Bebauungskante des 2. Bezirks nachverdichten und stadtstrukturell konsequenter konkretisieren zu können. Dadurch entsteht hier eine städtebauliche Perspektive, die ebenso – wenn auch anders argumentiert – bei den anderen Szenarien als Resultat dynamischer Gesamtentwicklungen auftritt. Das gleiche gilt für den Aspekt ephemerer Nutzungen der repräsentativen öffentlichen Räume. Auch diesbezüglich sind Kompensationsphänomene zu erwarten, die ge-

rade bei dem „langsamen“ Szenario A zu Steigerungen der Nutzungsintensität führen können, die bei den anderen Szenarien – wenn auch aus anderen Gründen – ebenfalls zu erwarten sind.

Bei allen hier skizzierten Szenarien gibt es vergleichbare Aussagen zu den bebauungstypologischen Weiterentwicklungen des Bestandes, die sich durchwegs an den etablierten Qualitäten der gründerzeitlichen Stadtstruktur orientieren, möglichst nutzungsoffene „Stadthäuser“ statt funktionell spezialisierter Wohn- oder Bürohäuser vorsehen (beim Altbestand wie bei Neubauten!), eine gestalterische und funktionelle Attraktivierung der Erdgeschoßzonen unter Einbeziehung der angrenzenden öffentlichen Räume vorschlagen und von einer angemessenen Transformation der Dachzone ausgehen.

Die wesentlichsten Differenzen betreffen das Ausmaß möglicher Hochhausentwicklungen, wobei sich aber alle Szenarien zu den Aussagen des Hochhauskonzeptes bekennen.

Dieser auffällige „Mangel“ an grundsätzlich anders orientierten Entwicklungsalternativen erklärt sich aus der Präsenz und der Überzeugungskraft des Bestehenden – sowohl in städtebaulicher, in architektonischer, wie in institutioneller Hinsicht. Ebenso hat sich gezeigt, dass sogar unter den stark variierenden Bedingungen unterschiedlicher Entwicklungsdynamiken die Aspekte des Schutzes und der Bewahrung auf der einen Seite, wie die Aspekte der innovativen Weiterentwicklung auf der anderen Seite überzeugend ausbalanciert werden können. Diese Balance kann offensichtlich auf unterschiedlichen Niveaus transformatorischer Intensität hergestellt werden und auch zu unterschiedlich ausgeprägten Dialogen zwischen historischen und neuen Elementen führen, ohne dass die konzeptionell wesentliche Gleichwertigkeit der Ansprüche (Bewahrung versus Innovation) in Frage gestellt wird.

Auch dort, wo in den Szenarien B „pressante“ und C „vivace“ einschneidende Veränderungen im Sinne baulicher und thematischer Nachverdichtungen dargestellt werden, wie z.B. in Bezug auf die Errichtung eines neuen Kulturbaus auf dem Heldenplatz, wird den auf Bewahrungsaspekten fokussierten Aussagen des Szenarios A „adagio“ nicht grundlegend widersprochen, es werden allerdings wesentlich stärkere städtebauliche Mittel eingesetzt, um die anvisierten Ziele – und darüber hinaus reichende, weiterführende programmatische Aufladungen – zu erreichen.

Am auffälligsten sind im Vergleich der Szenarien jene gravierenden Unterschiede, die durch radikale Transformationen größerer, meist monofunktionaler Komplexe entstehen können. Diese Transformationen gibt es in den Szenarien B „pressante“ und C „vivace“, nicht aber unter den Bewahrungs- und Erhaltungsvorgaben des Szenarios A „adagio“. Sie betreffen z.B. die Kasernenareale der Stifts- und der Rossauer Kaserne, die bestehenden Gefangenenhäuser, aber auch die Verwaltungskomplexe des ehemaligen Kriegsministeriums am Stubenring oder in der Zone Zollamt. Auch hier fällt eine erste Bewertung leicht, weil es für die positive Entwicklung kernstädtischer Urbanität, die Aufwertung eines lebendigen Stadtzentrums und gerade in Hinblick auf die anvisierten Programmierungen des Betrachtungsgebiets jedenfalls wünschenswert wäre, an diesen höchst privilegierten Standorten andere, vielfältigere und vitalere Nutzungsspektren zu generieren, als die bestehenden. Alle ausgewiesenen Standorte weisen dafür hervorragende Voraussetzungen auf. Auch in städtebaulich-architektonischer Hinsicht könnte in allen Fällen eine differenzierte bauliche Weiterentwicklung des Bestandes maßgebliche Qualitätsverbesserungen hervorbringen. Als richtungsweisende Referenzprojekte können in Wien die Projekte Altes AKH und MuseumsQuartier dienen.

Wie bereits angedeutet, breiten die als Gegensatzpaar pointiert ausformulierten Szenarien A „adagio“ und B „pressante“ zwischen den unverzichtbaren Ansprüchen einer qualifizierten Bewahrung des kulturellen Erbes einerseits und einer – ebenso unverzichtbaren – qualifizierten Weiterentwicklung und Aktualisierung des urbanen Lebensraums der Wiener Kernstadt jenes Spannungsfeld unterschiedlicher Transformationsdynamiken auf, in dem entwicklungs-politische und stadtplanerische Entscheidungen fallen müssen. Das Szenario C „vivace“ kann als Synthese und als Resultat einer ersten vergleichenden Aus- und Bewertung dieser beiden Szenarien gesehen werden. Es versucht, die Stärken der Szenarien A und B räumlich differenziert zu verbinden und in diesem Sinn urbane Qualitäten aufzuzeigen, die in der Glacis-Zone durch eine gezielte Aktivierung latent vorhandener Potenziale und durch eine offensive Fortschreibung ortsspezifischer Themen gewonnen werden können. Das Szenario soll darüber hinaus besonders jene Entwicklungspotenziale aufzeigen, die durch die Beachtung stadtstruktureller Zusammenhänge synergetisch wirksam werden können

3.7 Zusammenfassende Empfehlungen

Die Glacis-Zone, die sich in stadtstruktureller, stadtgestalterischer, historischer, sozialräumlicher und entwicklungs-dynamischer Hinsicht sowohl signifikant von der Inneren Stadt, als auch von den außen anschließenden ehemaligen Vorstädten unterscheidet, bietet immer noch die größten Entwicklungspotenziale der Wiener Kernstadt. (Dies wurde und wird ja im Zuge einzelner prominenter und in der Regel heftig umstrittener Projektentwicklungen deutlich.) Dieser Umstand wird brisant, da Wien zur Zeit insgesamt eine Phase rapiden Wachstums erlebt und es im Sinne einer ganzheitlichen und nachhaltigen Stadtentwicklung prinzipiell problematisch wäre, wenn die Kernstadt von der Entwicklung der Gesamtstadt abgekoppelt bliebe. Im historischen Zentrum bestehen allerdings in Hinblick auf die Definition von Entwicklungsperpektiven besondere Erschwernisse und Qualitätsansprüche, die eng mit der außergewöhnlichen Geschichte des Betrachtungsgebiets, seiner städtebaulich-architektonischen Bedeutung und seiner Rolle als touristische „Marke“ zusammenhängen.

Darüber hinaus sind auch in der Glacis-Zone die zum „Zielgebiet City“ formulierten Zielsetzungen relevant, die auf die besondere Wichtigkeit der Kernstadt als alltäglichen Lebensraum für die Wienerinnen und Wiener, auf die notwendige Erhaltung der „Lebendigkeit“ des Stadtzentrums und auf die erwünschte Ausgewogenheit der Nutzungsmischung verweisen. Gerade in der Glacis-Zone kann man trotz aller bereits absolvierten Transformations- und Aufwertungsprozesse immer noch alle sozialen Gruppen der Stadt – bis hin zu den „Randgruppen“, die sich den „Rand“ der historischen Stadt als Aufenthaltsbereich nicht nehmen lassen – vorfinden. Dies wird im Rahmen dieser Studie als eine urbane Qualität gesehen, die besonderen Respekt verdient und als Entwicklungsziel gesehen wird. In diesem Sinn gelten eine ausbalancierte Mischung von Luxusangeboten, leistbaren Angeboten und Arealen, an denen kein Konsumzwang entsteht, sowie der Weiterbestand einer deutlichen Dominanz öffentlicher Einrichtungen und Freiräume als weitere, unverzichtbare Zielvorstellungen.

Das Betrachtungsgebiet stellt insgesamt eine erstklassige „Adresse“ dar. Jene Teilbereiche, auf die diese Qualitätszuweisung noch nicht in vollem Umfang zutrifft, sind im Rahmen dieser Studie zu den „strategischen Standorten“ gezählt und in Hinblick auf Aufwertungspotenziale untersucht worden. Jedenfalls bieten *alle* Standorte im Betrachtungsgebiet hervorragende Erschließungsqualitäten in Hinblick auf die Erreichbarkeit mit hochleistungsfähigen öffentlichen

Verkehrsmitteln (U-Bahnen, Schnellbahn, Bahn, CAT, Flughafenbusse, Straßenbahnen etc.) – bis hin zu den Schiffsanlegestellen am Donaukanal!

Verkehrstechnische Untersuchungen waren nicht Gegenstand dieser Studie, generelle Verbesserungspotenziale in Hinblick auf die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums sind hier allerdings aufgezeigt und gelten als Empfehlungen für weitere Gestaltungsmaßnahmen.

Die in dieser Studie dargestellten Analysen und Szenarien belegen eindrücklich die besondere Eignung der Glacis-Zone zu einem auch im internationalen Vergleich einzigartigen Cluster an Standorten und Einrichtungen, die auf hohem und höchstem Niveau mit Kunst, Kultur, Wissenschaft, Bildung, Geschichte etc. zu tun haben, entwickelt zu werden. Dieser Aspekt einer gezielten thematischen Programmierung überlagert sich mit der Einzigartigkeit des städtebaulich-architektonischen Großensembles, mit der einschlägigen Positionierung bestehender, traditionsreicher Institutionen und Nutzungen, mit den großzügig vorhandenen öffentlichen Räumen und den in diesem Bereich immer vitaler in Erscheinung tretenden neuen Phänomenen urbaner Freizeitgestaltung (Entspannung, Sport, Genuss etc.). Es bestehen dadurch Voraussetzungen für einen Ausbau, für Erweiterungen und für effizientere Vernetzungen einschlägiger Nutzungen, die an anderen Orten nicht bestehen und auch in dieser Dichte und Qualität niemals hergestellt werden könnten. Aus stadtmorphologischer Sicht ist hier besonders auf die ortsspezifischen „Permanenzen“ und auf die „historische Tiefe“ dieser Gegebenheiten zu verweisen, die eine besonders inspirierende und auch nicht an anderen Standorten reproduzierbare Grundlage für Kreativität und Innovationskraft darstellen.

Als Ergebnis dieser Studie wird demnach nachdrücklich empfohlen, die stadtplanerische Weiterentwicklung des „Kreativen Clusters“ mit allen seinen charakteristischen Eigenschaften umfassend zu forcieren. In Hinblick auf die Entwicklung der Gesamtstadt ist in diesem Zusammenhang anzumerken, „...dass Wien die größte Universitätsstadt im gesamten deutschen Sprachraum ist. Fast 190.000 Studierende beleben die Stadt. Selbst wenn man die Einpendler aus Niederösterreich und dem Burgenland abzieht, sind das noch immer knapp zehn Prozent der Wohnbevölkerung.

(...) (Die Studentinnen und Studenten... Anm.:ER) geben Geld für Wohnen, Essen, Bücher usw. aus – rund 1,8 Milliarden Euro im Jahr. (...)

Der Zuzug von Studierenden verjüngt die Stadt. In der Altergruppe der 19- bis 26-Jährigen ist jede(r) Zweite an einer Uni oder Fachhochschule inskribiert (...).

(...) Universitäten und Fachhochschulen zählen zu den wichtigsten Arbeitgebern in Wien. (...) Alle Hochschulen zusammen kommen in Wien auf rund 30.000 Beschäftigte, die nicht-universitären Forschungsinstitute noch gar nicht eingerechnet. Das ist eine gute Basis für die Wirtschaftsentwicklung der Zukunft.“ (Van der Bellen 2014)

Die universitäre Erfahrung zeigt außerdem, dass für Studierende und besonders auch für exzellente international tätige Spitzenkräfte in den angesprochenen Tätigkeitsfeldern die Urbanität, das kulturelle Angebot, das Freizeitangebot und die Lebensqualität Wiens – und besonders der Wiener Kernstadt – eine besondere Attraktion darstellen. In diesem Bereich wird Internationalität gelebt, die für Wien vitalisierend und anspornend wirkt und ein Gegenprogramm zum konsumorientierten Massentourismus repräsentiert. Gleichzeitig erweisen sich „kreative Mi-

lieus“ als offener für Herausforderung der sozialen Mischung, als andere. Dies wirkt sich in größerer Integrationsbereitschaft, besonderen Aneignungs- und Partizipationsinitiativen und letztlich in der ambitionierten Bespielung öffentlicher Räume aus.

Als richtungsweisend können für Wien und die Glacis-Zone die jüngsten Entwicklungen der Technischen Universität am Standort Karlsplatz gewertet werden. Einerseits haben die universitären Einrichtungen die angrenzenden Stadtquartiere infiltriert, dort geeignete Raumressourcen angeeignet und zur Belebung der Stadt entscheidend beigetragen, andererseits hat sich die Universität mit ihren attraktiven räumlichen Ressourcen (Kuppelsaal, Höfe etc.) für andere, überwiegend wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen geöffnet (Opernaufführungen im Sommer, Popfestival, Tanzveranstaltungen etc.). Hier kann eine zunehmend synergetische Durchdringung von Stadt und Universität identifiziert werden, die in Hinblick auf urbane Ressourceneffizienz sehr positiv zu sehen ist. Gerade die repräsentative „alte Stadt“, die zweifellos auch Gefahr läuft, unter den vielen Schutz- und Bewahrungsauflagen zu erstarren und an eigener Vitalität zu verlieren, kann durch eine gezielte Stärkung dieser Milieus entscheidend profitieren. Die zu erwartende „Verjüngung“ der Stadt sollte jedenfalls auch im Stadtbild sichtbar und ablesbar werden können.

Als Ergebnis dieser Studie wird deshalb das hier skizzierte Szenario C „vivace“ als Anregung für die Erstellung eines generellen Entwicklungsleitbildes bzw. eines „Masterplan Glacis“ empfohlen. Dieses Szenario trägt den besonderen Entwicklungschancen Rechnung, die in der aktuellen Wachstumsphase der Stadt bestehen und hoffen lassen, dass auch scheinbar erstarrte, aber städtebaulich überaus unbefriedigende Strukturen wieder in Transformation gebracht werden können. Gleichzeitig bekennt es sich zu einer sensiblen Weiterentwicklung des baukulturellen Erbes und zu einer Intensivierung und Erweiterung der im Bestand eingeschriebenen historischen, kulturellen und symbolischen Bedeutungen. Das Szenario trägt aber auch besonders dem Ruf Wiens als Stadt der Kunst, der Wissenschaft und der Lebenskultur Rechnung – ein Ruf, der sich auf historische Verdienste stützt, der aber gerade in der symbolischen Mitte der Stadt zu neuer Berechtigung und auch zu neuem städträumlichen Ausdruck gelangen soll. Schon der „strategieplanwien 2004“ bemerkte dazu:

„Ziel des Strategieplans ist es, Qualitäten und Prestige, die mit diesem Ruf verbunden sind, zu bewahren, zu akzentuieren und weiterzuentwickeln. Die auf Wissen basierende städtische Gesellschaft braucht Innovationen (...)

Wien ist eine lebendige Kulturstadt in der Alt und Neu aufeinander treffen. Die Stadt steht für Freiheit der Kunst und Vielfalt der Kultur (...). Die Maxime der Kulturpolitik ist ein offenes kulturelles Klima, das aktuelle Entwicklungen aufgreift und zu einem Teil des Stadtlebens werden lässt. (...)

Kommunales Wissensmanagement zielt unter anderem auf die Aktivierung und bessere Verknüpfung der Wissenschafts- und Kulturlandschaft in Wien. (...)" (Strategieplan Wien 2010, S.13)

Die Glacis-Zone hat jedenfalls ein einzigartiges Potenzial, dieses Bild einer durch Aktivierungen und Verknüpfungen geprägten „Wissenschafts- und Kulturlandschaft“ räumlich und stadtstrukturell zu konkretisieren und gleichzeitig ein Lebensraum zu sein, in dem eine Vielfalt zeitgemäßer Lebensentwürfe zur Entfaltung kommen kann:

„Die steigende Bedeutung der ‚weichen Standortfaktoren‘ bezieht sich nicht nur auf Lebens- und Umweltqualität ‚für alle‘, sondern schließt auch den Faktor ‚Lebensstil‘ ein. Speziell gilt dies für ‚Creative Industries‘ – eine Clusterstrategie, die in einer Reihe europäischer Städte betrieben wird und die sich stadträumlich beinahe immer auf die historischen Stadträume hoher Urbanität, Dichte und Vielfalt konzentriert.“ (Ebd. S.61)

„Ein zentraler Standortvorteil ist Wiens Qualität als internationale Kulturstadt. Dieser Ruf bezieht sich gleichermaßen auf künstlerische, kulturwissenschaftliche und alltagskulturelle Elemente.“ (Ebd. S.75)

„Im Bereich der Geschäftsgruppen Kultur und Wissenschaft sowie Bildung, Jugend, Information und Sport werden vielfältige Initiativen gesetzt, die das Ziel verfolgen, die in Wien ansässigen Universitäten stärker ‚in die urbane Kultur einzunisten‘, (...).“ (Ebd. S.78)

Schon der Strategieplan 2004 entwirft durch diese Aussagen ein Bild, dessen stadträumliche Umsetzung in der Glacis-Zone und unter gezielter Verwertung bestehender urbaner Ressourcen hier empfohlen wird! In diesem Sinn ist auch folgende Aussage des aktuellen Stadtentwicklungsplans STEP 2025 zu interpretieren:

„Für die Sicherstellung und den Ausbau Wiens als Ort gleichermaßen exzellenter und gewinnbringender Forschung sind weitere Standortverdichtungen entscheidend. Durch die Interaktion einer großen Zahl talentierter Forscherinnen und Forscher an einem Ort wird ein für den Standort entscheidender Mehrwert durch Vernetzung und Interdisziplinarität geschaffen.“ (STEP 2025. S.77)

Strategien der stärkeren und effizienteren Vernetzung von Institutionen der Kunst, Kultur und Wissenschaft im Betrachtungsgebiet sind in vielen Zusammenhängen bereits angedacht und auch in stadtstruktureller Hinsicht dargestellt worden (MuseumsQuartier, Kunstplatz Karlsplatz etc.). Die geringe Effizienz in diesem Bereich ist – nach Aussage von Kulturexpertinnen und -experten – keineswegs auf ungünstige städtebaulich-architektonische Voraussetzungen zurückzuführen, sondern auf eine für das Betrachtungsgebiet typische „feinkörnige“ Verteilung unterschiedlicher Zuständigkeiten (Bund, Stadt, Stiftungen, Vereine, Private etc.) und eine bereits auch traditionell verankerte mangelnde Kooperationsbereitschaft zwischen den Akteuren. Die hier dargestellte stadtentwicklungsstrategische Zielvorstellung geht daher von der optimistischen Annahme aus, dass solche immateriellen Barrieren leichter zu schleifen sein werden, als massive Stadtmauern und dass der Glacis-Zone ihre diesbezüglichen historischen Erfahrungen zugute kommen werden.

Im Zuge des Vergleichs und der Bewertung der hier erarbeiteten Entwicklungsszenarien A „adagio“, B „pressante“ und C „vivace“ wurde ausführlich auf das Fehlen von überzeugenden konzeptionellen Alternativen verwiesen. Die Szenarien unterscheiden sich daher primär durch Bezugnahmen auf unterschiedliche Entwicklungsdynamiken, was bedeutet, dass das „langsame“ Szenario A nicht als eine gänzlich andere städtebauliche Zielvorstellung, sondern entweder als bewusst gewählte (und verwaltungstechnisch zu exekutierende) Strategie einer langfristigen Stabilisierung des bestehenden Zustandes, oder als Vor- und Anlaufphase für dynamischere Transformationsprozesse zu einem verzögerten Zeitpunkt verstanden werden kann. Die zweite Interpretation ignoriert allerdings, dass auch der aktuell virulente Entwicklungsschub der Stadt nicht ewig dauern wird und dass die Chance auf viele positive Aktualisierungen, die

nur unter den Bedingungen eines starken Entwicklungsdrucks realisierbar sind, auch rasch versäumt werden kann. Die Empfehlung geht daher in die Richtung, die Möglichkeiten der aktuellen Situation gezielt zu nutzen, dort Transformationen zu ermöglichen bzw. anzustoßen, wo wesentliche Verbesserungsmöglichkeiten offensichtlich sind und dort antizyklische Restriktionen und angemessene Entwicklungswiderstände anzulegen, wo Qualitätsfindung vorrangig über bestandsorientierte Qualitätssicherung erreicht werden kann. Es geht also um einen methodisch-instrumentellen Entwurf, der – im Sinne des Szenarios C „vivace“ eine bewusste, maßgeschneiderte und räumlich differenzierte Steuerung von verschiedenen Entwicklungsdy namiken ermöglicht. Dies kann allerdings nur in Phasen rapider Stadtentwicklung gelingen!

In Szenario C „vivace“ sowie unter dem Thema „Konstanten“ sind die hier empfohlenen Entwicklungsorientierungen der Glacis-Zone, sowie die maßgeblichen Standorte und die übergeordneten städtebaulichen und bebauungstypologischen Strategien skizziert. Ein Kernthema des Betrachtungsgebiets sind zweifellos die entwicklungsstrategischen Positionierungen im Spannungsfeld von Bewahrung des baukulturellen Erbes, dessen Aktualisierung und der Erweiterung des „Stadtdenkmales“ um neue Elemente. Dazu gelten die Punkte, die unter dem Titel „Wien-Innere Stadt. Weltkulturerbe und lebendiges Zentrum“ bereits resümierend zusammengefasst worden sind (die folgenden Anmerkungen dazu: ER):

„- Die Innere Stadt ist als lebendiges Zentrum Wiens weiterzuentwickeln und ist kein Museum. (Anm.: Diese Aussage trifft sinngemäß auch auf die gesamte Glacis-Zone zu.)

- Alle zu setzenden Maßnahmen verfolgen die Haltung eines Gleichgewichts zwischen Erhaltungs- und Nutzungsinteressen. (Anm.: Dieses Kriterium ist auf alle drei hier dargestellten Szenarien konsequent anwendbar. „Gleichgewicht“ kann erfahrungsgemäß auf verschiedenen Intensitätsniveaus transformatorischer Prozesse hergestellt werden.)

- Der Schutz des wertvollen, kulturellen Erbes steht zwar an erster Stelle, aber ebenso wesentlich ist die Einbindung der historischen Bausubstanz in einen lebendigen Stadtorganismus. (Anm.: Die Analysen haben gezeigt, dass im historischen baulich-räumlichen Gefüge gerade auf der städtebaulichen Maßstabsebene noch Schwachstellen große Verbesserungspotenziale bestehen. Schutzstrategien müssen hier daher sinnvoll in übergeordnete Aufwertungs- und Entwicklungsstrategien integriert werden.)

- Der Kunst und der Musik kommt die gleiche Bedeutung zu wie dem Stadtgefüge mit seinen Straßen, Plätzen und Grünräumen. (Anm.: Mit Blick auf das Betrachtungsgebiet dieser Studie, wären noch die Aspekte der Wissenschaft und der Bildung in allen ihren Ausprägungen anzufügen. Auch der Verjüngung und der Vitalität der Stadt kommt hier zentrale Bedeutung zu.)

- Ziel aller Unternehmungen ist die gesamtheitliche Sicht eines lebendigen Stadtdenkmales. (Anm.: Wobei die Forderung nach gesamtheitlicher Sicht und Lebendigkeit darauf hinweist, dass das Betrachtungsgebiet dieser Studie eine fortschrittliche Anreicherung an neuen Aspekten und Komponenten erfahren kann, die auch zukünftigen Kriterien eines ‚Stadtdenkmales‘ gerecht werden sollen.)“

In diesem Sinn ist abschließend festzuhalten, dass eines der erklärten Entwicklungsziele, die Sicherung der (internationalen) „Landmark-Qualität“¹ der Ringstraße, auf Dauer nur durch eine Kontinuität der Anreicherung mit innovativen, inhaltlich und baukünstlerisch hervorragend konzipierten neuen Komponenten erreichbar sein wird. Genau dieser Entwicklungspfad wird hier aus stadtmorphologischer Sicht nachdrücklich empfohlen. In diesem Sinn sollten alle Planungsverfahren und Projektentwicklungen, die in der Glacis-Zone initiiert werden, immer auch auf der Basis von vertiefenden stadtmorphologischen Untersuchungen erfolgen, die durch die hier vorliegende Studie vorbereitet, aber nicht ersetzt werden können.

3.8 Masterplan Glacis-Zielszenario und Begründungen

Aufbauend auf der Analyse der historischen Entwicklung und der Abwägung der Wirkungen erwarteter Trends und Herausforderungen für die bauliche Entwicklung mit Hilfe der drei Szenarien wurden seitens der FachexpertInnen Empfehlungen für die städtebauliche Entwicklung im Bereich des Glacis erarbeitet. Diese Empfehlungen werden im Sinne eines Masterplan Glacis-Zielszenarios ausgearbeitet und bilden die Grundlage für die im Masterplan Glacis formulierten Zielsetzungen

Programmierung Masterplan Glacis-Szenario („Zielszenario“)

Das Masterplan Glacis Zielszenario beschreibt eine Entwicklung, die den Cluster an Einrichtungen für Wissenschaft, Kunst, Kultur und Geschichte stärkt und gleichzeitig die Aspekte Freizeit, Sport, Gastronomie, Erholung, Event etc. verdichtet und aktualisiert. Aktuelle Themen (Wien Museum) wie auch neue Kulturstandorte (Museumsplatz, Heldenplatz etc.) finden darin ihren geeigneten Raum.

Die Forcierung der Entwicklung junger, „kreativer“ Milieus setzt auf ihre Integrationspotenziale (auch gegenüber Randgruppen) und auf eine andere Form von Internationalität, als sie durch den Massentourismus repräsentiert wird. Es geht um die Stärkung der Glaciszone als zukunftsweisenden „Lebensraum“ mit „historischer Tiefe“.

Räumliche Perspektiven im Masterplan Glacis-Ziel-Szenario

In Zeiten massiven Entwicklungsdrucks besteht die Chance, diesen Druck dort zu nutzen, wo problematische, aber erstarrte Strukturen aufgebrochen und dynamische Transformationsprozesse in Gang gebracht werden sollten. Solche Bereiche bestehen z.B. in der monofunktionalen und als Barriere wirkenden „Zone Zollamt“ (Finanz- und Behördencluster zwischen Wien Mitte und Donaukanal). Von einer Transformation in diesem Bereich könnte auch das östlich angrenzende „Viaduktviertel“ stark profitieren. Eine weitere Perspektive ist die Vitalisierung des „Rathauscarrées“ und Veränderungen der Nutzungen, z.B. in den Standorten Rossauer Kaserne, Stiftskaserne und Gefangenengehau Josefstadt. Weiters gibt es Bereiche, in denen Schutzstrategien bzw. Strategien besonders qualifizierter und subtiler Transformation vorrangig sind. Die „Waterfront“ Donaukanal stellt ein im Gesamtgefüge des Masterplans Glacis eine wesentliche Ergänzung dar.

¹ Siehe Protokoll 7. Meeting Kernteam MPG, 4. März 2014

4 Quellenverzeichnis

- Banik-Schweitzer, Renate, 1992, Ring-rund, In: Wien Wirklich, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien
- Lichtenberger, Elisabeth 1970, Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße, Hermann Böhlaus Nachf., Wien
- Lichtenberger, Elisabeth, 1977, Die Wiener Altstadt: von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Deuticke, Wien
- MA 23, 2014, WIEN WÄCHST... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken
- Masanz, Michaela & Nagl, Martina, 1996, Ringstraßenallee – Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens, Deuticke, Wien
- Pirhofer, Gottfried & Stimmer, Kurt, 2007, Pläne für Wien – Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, Stadtentwicklung Wien, Wien
- Podbrecky, Inge, 2002, Rotes Wien, Falter Verlag, Wien
- Prokop Ursula, 1999, Planen unter dem Kruckenkreuz 1934 – 1938. In: Das ungebaute Wien. Hrsg.: Museum der Stadt Wien, Wien, S. 318ff
- Raith Erich & Nonconform architektur vor ort, 2014, Stadtmorphologische Grundlagenstudie für ein städtebauliches Entwicklungsleitbild für den Bereich „Glacis“ in Wien („Masterplan Glacis“), im Auftrag der Stadt Wien – MA 21 (Vorausfassung 30.07.14)
- Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2011
- Statistik Austria, Registerzählung 2011
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013
- Van der Bellen, Alexander, 2014, Gastkommentar, In: BZ – Wiener Bezirkszeitung 24./25.09.2014
- Waal, Edmund de, 2013, Der Hase mit den Bernsteinaugen, Das verborgene Erbe der Familie Ephrussi, dtv, München
- Wagner-Rieger Renate, 1969, Das Kunstwerk im Bild. Die Wiener Ringstraße 1, Graz

Dokumente

- „Donaukanal Masterplan“, 2010, Stadt Wien, Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Verkehr
- „Masterplan Verkehr 03 – Evaluierung und Fortschreibung 2008“, 2008, Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
- „Masterplan Verkehr Wien 03“, 2003, Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
- „STEP 05“, 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
- „STEP 2025“, 2014, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

„Strategieplan Wien“, 2004, Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

„Wien-Innere Stadt. Weltkulturerbe und lebendiges Zentrum“, 2014, Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung

Flächenwidmungs- und Bebauungspläne (Plandokumente). Stadt Wien

Vortragsdokumentation

